

ULTIMO

SPEZIAL



JUGEND ZWISCHEN
DEN KRISEN



3 MONATE GRATIS*

GRATIS HERSTELLUNG

BESSER



CABLELINK INTERNET IST SALZBURGS BESTES HIGH SPEED NETZ.

JETZT ZUM DOPPELTEN TESTSIEGER WECHSELN!

salzburg-ag.at/cablelink

INHALT

MORALISCHER WERTEWANDEL

- 6 Junge Werte & die Krisen
- 8 Diskriminierung – was tun?

UMGANG MIT KRISEN

- 10 Die Rolle der Jugend in der Pandemie
- 13 Krise ist immer – der Umgang mit Krisen in der Offenen Jugendarbeit
- 15 „Corona-Krise“ und außerschulische Jugendarbeit aus Salzburger Sicht
- 18 Erfahrungsberichte aus Salzburg

MENTALE GESUNDHEIT

- 20 Anlaufstellen für akute Krisensituationen
- 22 Covid-19: Eine Belastung für Psyche und Körper – aber auch eine Chance und Hoffnung?
- 23 „Hinschauen, hingehen, nachfragen“. Zum Umgang bei psychischen Erkrankungen
- 25 Mentale Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen
- 25 Krisenintervention in der Offenen Jugendarbeit

KLIMAKRISE

- 30 Der Klimawandel – eine lange Geschichte
- 32 Was will „Fridays For Future“?
- 33 Klimakrise vs. Covid-19-Pandemie = Pest vs. Cholera?
- 34 Junge Menschen & Klimaschutz

BILDUNG & DIGITALISIERUNG

- 36 Internet als Bildungsquelle und Identitätsort
- 39 Digitale Medien: Chance vs. Gefahr

JUGEND IM ÖFFENTLICHEN RAUM

- 42 Jugendlandesrätin Andrea Klambauer im Gespräch
- 44 Jugendliche und der öffentliche Raum
- 46 Jugendliche Lebensräume im Stadtteil
- 48 Do's and Don'ts im öffentlichen Raum

NEUE ARBEITSFORMEN: FREIHEIT VS. ÜBERWACHUNG

- 50 Schöne neue Arbeitswelt?
- 52 Fahrradbotendienst: Schnelles Geld oder Gefahr?

SINN & KRISE IN DER RELIGION

- 56 Kirche als Sozialraum für Jugendliche
- 57 Der Glaube als Ressource
- 58 Von der Hilfe Gottes in Krisensituationen

GOOD NEWS – DAS HAT DIE WELT SCHON GESCHAFFT!

- 60 Anlaufstellen im Bundesland für jugendrelevante Themen
- 62 Wenn dich 35.000 Menschen tragen
- 64 JUZ Zell am See: Ein Sicherheitsnetz für Jugendliche
- 65 Zone 11: Die Jugend mit einbeziehen
- 66 EXTRA: Buttons zum Selbermachen

IMPRESSUM: ULTIMO spezial zum Thema „Jugend zwischen den Krisen“ **Herausgeber & Eigentümer:** akzente Salzburg – Initiativen für junge Leute! Glockengasse 4c, 5020 Salzburg, Tel: 0662/84 92 91. **Chefredaktion & Anzeigenleitung:** Marietta Oberrauch **Redaktion:** Ulrike Altendorfer-Kling, Edith Amberger, Florian Art, Michael Butschek, Anika Dafert, Khalid Dafir, Jürgen Fischer, Anna Habersatter, Martina Hauser, Pamela Heil, Andreas Huber-Eder, JUZ Mittersill, JUZ Zell am See, Andreas Koch, Richard Krusch, Landjugend Unternberg-Thomatal, Sonja Messner, Hannah Neuper, Magdalena Oberpeilsteiner, Verena Resch, Magdalena Schimke, Theresa Schimke, Johannes Schindlegger, Thomas Schuster, Gottfried Schweiger, Barbara Sieberth, Manfred Stelzig, Silvia Traunwieser, Stefan Wally, Magdalena Weigl. **Fotos & Illustrationen:** oneinchpunch, rob z, fottoo, dragancfm, sodawhiskey, Artem Varnitsin, Halfpoint, shocky, Saray Leal, Animaflora PicsStock, nirutft, Al Troin, psychoshadow, Carlo, Photocreo Bednarek, Verein Spektrum **Grafik & Layout:** Veronika Oberhauer **Coverfoto:** Ege Almaz **Model:** Irem Ciftci **Druck:** Landesdruckerei Salzburg, Februar 2022. **WIR DANKEN ALLEN AUTORINNEN UND AUTOREN FÜR IHRE BEITRÄGE!**

*Angebot gültig bis 20.03.2022: 3 Monate kein Grundentgelt und kein Inbetriebnahmeentgelt für Neukunden bei Abschluss eines Internetvertrages mit 12 Monaten Mindestvertragsdauer, jährliche Servicepauschale wird anteilig erst ab dem 4. Monat verrechnet, Netzanschluss der Salzburg AG am Objekt und Hausinstallation vorausgesetzt, vorbehaltlich technischer Realisierbarkeit, Angebotsdetails: www.salzburg-ag.at/angebote

VORWORT

Liebe Jugendarbeiter:innen,

liebe Jugendliche!

Jugendliche haben den Drang, sich von ihrer Familie zu lösen und verstärkt soziale Kontakte unter Gleichaltrigen aufzubauen. Die Anstrengungen gegen das Coronavirus verursachen unzählige Kollateralschäden und einige werden uns in der Jugendarbeit noch lange begleiten. Daher hat die neue Ausgabe des ULTIMO SPEZIAL, dem Fachmagazin für Jugendarbeit, das Thema „Jugend in krisenhaften Zeiten“.

Eine Besonderheit der Coronakrise sind die wiederholten Ausgangsbeschränkungen und der Wegfall sozialer Kontakte. In den Schulen, Vereinen und Freizeiteinrichtungen war über lange Zeit nur eingeschränkter Betrieb möglich. Treffen mit Freundinnen und Freunden waren immer überschattet von den geltenden Maßnahmen und „Fortgehen“ war über weite Strecken gar nicht möglich. Das soziale Umfeld war für Jugendliche plötzlich wieder auf die Familie und die eigenen vier Wände beschränkt. Viele Jugendliche haben das Gefühl, unwiderbringliche Erfahrungen versäumt zu haben.

Darüber hinaus bereitet die Klimaerwärmung vielen Jugendlichen existentielle Sorgen. Mit diesem Heft möchten wir aufzeigen, wie wir Jugendliche in schwierigen Situationen unterstützen können. Wir möchten sie ermutigen, einzustehen für Themen, die ihnen wichtig sind. Es soll Ihnen verschiedene Zugänge zum Thema „Krise“ zeigen und an vielen Beispielen illustrieren, dass aus krisenhaften Zuständen auch Positives entstehen kann – ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl, neue Projekte, neue Ideen, ... Das Heft bietet eine Vielzahl an Informationen zu Anlaufstellen, an die Sie sich in den unterschiedlichsten Situationen wenden können.



In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie aus der Lektüre viel für Ihre Arbeit und für sich persönlich mitnehmen können sowie viel Energie und Optimismus für Ihr Tun!

Ihre Jugendlandesrätin

Andrea Klambauer
Andrea Klambauer

Moralischer Wertewandel



Text: Stefan Wally

Junge Werte & die Krisen

Corona, Klimawandel, die Polarisierung der Gesellschaft: Das sind die Krisen der Gegenwart für die Jungen. Aber Jugendliche haben ihre Vorstellungen, wie man mit diesen Herausforderungen umgehen kann. Die Ressourcen dafür sind ungleich verteilt.

Die Politik erlebt man zu oft als tauben Ansprechpartner.

brauchen viel Platz. Und dann passiert schon deutlich weniger im Leben dieser Altersgruppe. Klar, man denkt dabei an Corona und die damit verbundenen Einschränkungen. Versucht man systematisch in Umfragen zu erheben, welche (nicht persönlichen) Krisen das Leben der jungen Menschen beeinträchtigen, stößt man neben Corona vor allem auf die Klimaerwärmung und die Polarisierung in der Gesellschaft.

Nun ist es nicht so, dass man diesen Krisen passiv gegenübersteht. Es wird nach Lösungen gesucht oder es werden Auswege beschritten. „Ich kenne Österreich eh schlecht“, sagt ein Jugendlicher in der Tageszeitung „Der Standard“ im Corona-Sommer und fährt mit dem Auto des Vaters von See zu See. Umfragen zeigen, dass die Corona-Krise zwar nervt, aber die Angst um die eigene Gesundheit gering ist. Sorge bereitet, andere zu infizieren, allen voran ältere Familienmitglieder. Und die Krise nervt halt schon. Bei der Klimaerwärmung ist das Ausweichen nicht möglich. Hier mobilisiert die Jugend. Der Zeitgeist ist umweltbewusst. Zwei von drei Jugendlichen sehen in der Klimaerwärmung eines der Hauptprobleme unserer Zeit. Doch hier tritt ein ernstes Problem auf. Staat und Politik scheinen nicht zuzuhören. Jugendliche fühlen sich nicht ernst genommen, finden keine Wege



Wenn man seine Schule oder Lehre absolviert, kommen einem vier Jahre oft ewig lang (und schwierig) vor. Später vergeht die Zeit schneller, meint man. Es passiert einfach viel, zwischen 10 und 14, zwischen 14 und 18. Und dann gibt es Krisen. Die

zur Teilhabe an der Politik. Das wirkt sich aus: „die Politik“ wird oft einem „Establishment“ zugerechnet. Die Zahlen sind besonders in Österreich eklatant. Die Jugendwertestudie 2021 des Instituts für Jugendkulturforschung hat erhoben, dass nur mehr ein Drittel der jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 29 Jahren der Regierung vertraut. Das ist in Österreich noch einmal geringer als in Deutschland, wo es immerhin noch 50 % sind. Kritik an der Politik ist übrigens keine Ablehnung der Demokratie. In der Shell-Jugendstudie 2020 sind knapp 80 % der Jugendlichen mit der Demokratie eher oder sehr zufrieden. Es ist auch ein Mythos, dass Muslime unsere Demokratie eher ablehnen. Eine neue Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach zeigte, dass die Zufriedenheit mit der Demokratie als Staatsform unter Muslimen in Deutschland sogar noch höher ist als in der Gesamtheit.

Polarisierung der Gesellschaft

In Bezug auf die Polarisierung in der Gesellschaft gibt es bessere Möglichkeiten, gegenzusteuern. Jugendliche wollen das nicht, zunehmenden Hass, verstärkte Abgrenzung, den Verlust der gemeinsamen Gesprächsbasis. Das Problem ist ihnen bewusst, und zwar in allen Schichten. Jeder zweite Junge sieht die Feindlichkeit zwischen den Menschen als eines der Hauptprobleme unserer Zeit. Gerade unter Jugendlichen, die weniger lang in Ausbildung waren, wird Hass (negativ) erlebt. Dass das Internet und die Art, wie wir uns in „Bubbles“ informieren, Probleme sind, muss man jungen Menschen nicht erklären. Sie sehen das. Nur mehr 15 % der Jugendlichen nutzen, laut der aktuellen Shell Jugendstudie, klassische Printmedien. Im Vergleich: 23 % verwenden Youtube und Messenger-Dienste um sich über die Welt zu informieren. Wenn man aber fragt, wem die Jungen vertrauen, nennen sie durchaus klassische, hochwertige journalistische Anbieter. Und das Gemeinsame wird gewünscht – und oft auch gelebt. Studien zeigen keine unüberbrückbaren Polarisierungen oder Spaltungen in den Einstellungen der Jungen. Eine Ressource bleibt die Familie. Jugendliche heute haben in ihren Eltern viel akzeptablere Ansprechpartner als früher. 42 % kommen bestens mit ihren Eltern aus, zusätzliche 50 % „kommen trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten mit ihnen klar“ (Shell-Jugendstudie). Sicherheit ist wichtig, viele wollen auch in Zukunft ein sicheres Zuhause haben und Kindern bieten. Das muss nicht in der Form Vater-Mutter-Kinder sein. Das Ja zur Familie ist kein „Ja“ zu Traditionalismus und Anpassung. Beides verliert an Zustimmung. Ähnlich positiv wie die Familie schneidet übrigens das Gesundheitssystem ab. 2021 maß das Institut für Jugendkulturforschung mit 71 % für diese Institution das höchste Vertrauen aller Einrichtungen in Österreich. Auch die Ruhe steigt im Kurs. „Chillen“ legt durchaus auf Kosten der „Action“ unter den Jugendlichen als häufig gewünschte Freizeitbeschäftigung zu.

Was ist überhaupt „die Jugend“?

Spätestens an dieser Stelle muss klargestellt werden, dass es nicht „die Jugend“ gibt. Jugendliche Lebenserfahrungen, Lebensstile und Milieus können sehr verschieden sein. Die SINUS-Milieustudien, zuletzt für Deutschland erhoben (Sinus-Jugendstudie 2020), skizzieren als Mainstream einen adaptiv-pragmatischen Zugang zur Welt. Hier geht es den Jungen um Bildungsabschlüsse, finanzielle Absicherung und eine gute Balance zwischen Arbeit und Freizeit. Aber genauso gibt es ein großes Milieu unter Jugendlichen (vor allem mit hoher Bildung), in dem immer mehr Konventionelles hinter sich gelassen wird und die Kreativität sowie die Suche nach Neuem in den Mittelpunkt stehen. Und jeder weiß, dass es Gruppen auch unter den Jungen gibt, die prekär leben und deren Energie darauf gerichtet ist, Fuß zu fassen, den Anschluss an die Mitte der Gesellschaft finanziell und sozial zu schaffen. Und freilich: Das sind nur drei Milieus, sie zeigen aber, dass nicht jeder seine Jugend gleich erlebt – das war aber ohnedies noch nie so. Messbar sind auch Unterschiede zwischen den Werthaltungen junger Männer und Frauen, in der Freizeitgestaltung und auch in den Einstellungen. Freilich: Das Gemeinsame überwiegt.

Und die sozialen Unterschiede bleiben weiter ein Problem. Wenn dich deine Herkunft mit weniger finanziellem und (gerade nachgefragtem) kulturellem Kapital ausgestattet hat, dann hast du es schwerer. Der letzte Jugendbericht der österreichischen Bundesregierung fand dies bei den Schulabbrüchen bestätigt. Dann kommen zu gesellschaftlichen Krisen auch die persönlichen hinzu. Denn Bildung bleibt der Schlüssel zum Erreichen der Ziele. Waren 1994 noch 72 % der 14- bis 19-Jährigen berufstätig, ist jetzt der Wert nur noch knapp über 30 %, so die österreichischen Zahlen. Die Anderen – fast alle – lernen weiter. Soziale Unterschiede bleiben bestehen, heißt es auch in der aktuellen Shell-Jugendstudie, die seit Jahrzehnten jugendliche Lebenswelten vergleicht.

Die Jugend hat Ressourcen und Wege mit Krisen umzugehen. Aber lieber wäre ihnen schon, wenn die eigenen Pläne nicht von der Entwicklung dieser Probleme abhängen würden. Denn Eigenverantwortlichkeit (für 89 % ein wichtiger Wert) und Unabhängigkeit (81 %) sind die Wege, auf denen man sich seinen guten, sicheren Platz in der Gesellschaft erarbeiten will.

Stefan Wally ist Geschäftsführer der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ).

Diskriminierung - was tun?

Verletzt. Gedeemütigt. Nicht zugehörig. Ausgegrenzt. Von diesen Gefühlen erzählen Menschen, die zur Anti-Diskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg in Beratung kommen, weil sie eine Diskriminierung erlebt haben. Diskriminiert zu werden, fühlt sich wirklich mies an. Es ist ungerecht und hat oft Auswirkungen darauf, wie es mir dann im Leben geht.

Was bedeutet eigentlich Diskriminierung?

Wir meinen damit eine Schlechterbehandlung eines Menschen. Weil er oder sie – meist äußerlich erkennbar – zu einer Gruppe gehört, die aufgrund eines Vorurteils abwertend behandelt wird.

Beispiele?

Ein dunkelhäutiger junger Mann wird nicht in die Disko gelassen, weil „Ausländer“ unerwünscht sind. Eine junge Frau im Rollstuhl wird gebeten, das Lokal zu verlassen und nicht wieder zu kommen. Eine Lehrstellersuchende Jugendliche mit Kopftuch wird aufgefordert das Kopftuch abzunehmen, mit der Begründung, die Kund:innen des Betriebs würden das nicht gerne sehen. Alles das sind Vorfälle aus Salzburg.

Was passiert da genau?

Diskriminierung hat zum einen mit Macht zu tun. Wer mehr Macht hat, kann eine andere Person leichter demütigen. Und dann hat es ganz viel mit Vorurteilen zu tun. Zum Beispiel: „Menschen mit Behinderungen muss man bemitleiden, sie sind ganz arm. Menschen mit dunkler Hautfarbe sind immer irgendwie verdächtig, die Polizei kontrolliert sie ja so viel. Ausländer sind laut und schmutzig. Schwul sein ist eine Krankheit. Mädchen wollen umschmeichelt werden, mit Nachrufen auf der Straße oder denn Klapps auf den Po.“

All das sind Einschätzungen, mit denen man grundlegend daneben liegt, weil sie Vorurteile sind und Menschen abwerten. Sie stellen eine Diskriminierung und/oder eine Belästigung dar.

Mit dem Österreichischen Gleichbehandlungsrecht kann man sich in vielen Fällen gegen Diskriminierung wehren. Umgekehrt haben Menschen mit Behinderung zum Beispiel ein Recht auf Barrierefreiheit,

LGBTIQ-Menschen haben in Partnerschaften die gleichen Rechte wie Mann und Frau. Die Polizei darf nicht rassistisch kontrollieren (racial profiling). Und was eine junge Frau schmeichelhaft findet, entscheidet nur sie selbst, und im Zweifel muss man das konkret herausfinden.

Was tun, wenn ich mitbekomme, dass jemand in meiner Umgebung diskriminiert wird?

Schritt eins: Solidarisieren! Mit dem Opfer in Kontakt gehen, sich zum Beispiel als Zeug:in anbieten. Öffentlich machen, dass hier gerade Unrecht passiert.

Schritt zwei: Dokumentieren. Es schadet nie, sich kurze Notizen zu machen, was geschehen ist, etwas mit einem Foto festhalten, Ort und Zeit aufzuschreiben, Kontakte erbitten von Menschen, die den Vorfall auch beobachtet haben.

Schritt drei: Eine Vertrauensperson um Unterstützung bieten oder gleich eine Beratungsstelle aufsuchen, um den Vorfall dort zu melden. Die Anti-Diskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg kann mit dir besprechen, was weiter getan werden kann. Wenn die betroffene Person selbst aktiv werden will, ist das von Vorteil. Wir besprechen, welche rechtlichen Möglichkeiten es gibt und welche anderen Schritte auch ein Stück Gerechtigkeit schaffen können. Und: Wir können öffentlich berichten, was vorgefallen ist. Wir finden es wichtig, dass diese Erfahrungen nicht geschluckt und unter den Teppich gekehrt werden.

Wir alle haben ein Recht auf ein Leben ohne Diskriminierung!

Barbara Sieberth ist Mitarbeiterin der Anti-Diskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg

Info

Meldet euch mit Anfragen, Beobachtungen oder auch persönlich erlebten Vorfällen:
office@antidiskriminierungs-salzburg.at oder 0676 87466979
Weitere Infos findet ihr unter www.antidiskriminierung-salzburg.at

Umgang mit Krisen



Text: Gottfried Schweiger

DIE ROLLE DER JUGEND IN DER PANDEMIE

Oft wurde in den vergangenen Monaten von der „vergessenen Jugend“ gesprochen. Doch wie kommt es, dass bestimmte Bedürfnisse der Jugendlichen übersehen oder als unwichtig eingestuft werden? Und was unterscheidet die Bedürfnisse der Jugend von jenen der Erwachsenen?

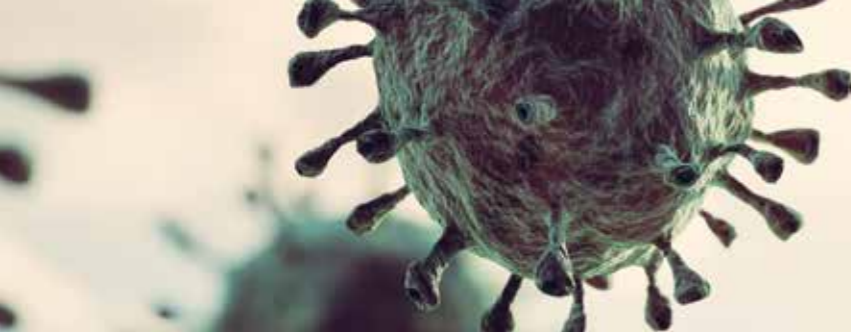
Die Covid-19-Pandemie war das einschneidendste Ereignis der letzten 2 Jahre. Das gilt auch für die Jugendlichen, die in einer wichtigen Lebensphase einige Einschränkungen in Kauf nehmen mussten und so einige Erfahrungen nicht machen konnten, die sie ohne Pandemie wohl gemacht hätten. Die Pandemie hatte – grob eingeteilt – primäre und sekundäre Auswirkungen.

Auswirkungen der Pandemie

Primär war und ist die Pandemie eine Gefährdung der Gesundheit vieler Menschen durch das Virus, welches schwere Verläufe bis hin zur Hospitalisierung und in vielen tausenden Fällen zum Tod geführt hat. Dazu kommt eine große Anzahl sehr unterschiedlicher gesundheitlicher Schäden, die als „Long COVID“ zusammengefasst werden. Die sekundären Auswirkungen der Pandemie wiederum lassen sich in gesundheitliche, wirtschaftliche, soziale, politische, kulturelle und symbolische Auswirkungen unterteilen; sie sind das Resultat des politischen und gesellschaftlichen Umgangs mit der Pandemie. Es steht außer Frage, dass es für die Politik und uns alle richtig und wichtig war, auf die Pandemie umfangreich zu reagieren. Die Bedrohung, vor allem vulnerabler Gruppen, war und ist real. Die Art und Weise und der Umfang der Reaktionen stand schon früh in der Diskussion, wobei hier oftmals normative Konflikte aufbrachen, also Konflikte darum, was (rechtlich oder moralisch) erlaubt oder verboten ist und wer welche Handlungen setzen darf oder soll. Über das Verhältnis von Freiheit und Gesundheit, von Rechten und Pflichten ist in den letzten Monaten viel diskutiert worden. Ich will dem hier nicht viel hinzufügen, sondern die Situation einer Gruppe reflektieren, die in den Augen vieler während der Pandemie „vergessen“ und deren Wohlergehen und Rechte zu wenig Beachtung gefunden haben, nämlich der Jugendlichen.

Jugend als Lebensphase

Die Jugend ist wie alle Lebensphasen unscharf, nicht exakt abgrenzbar, sie franst an den Rändern aus. Die Altersgrenzen, die sie bestimmen, sind Hilfsmittel. Ob die Jugend mit achtzehn Jahren vorbei ist oder erst mit einundzwanzig, ob sie mit zwölf beginnt oder erst mit vierzehn, ist einerseits nur schwer zu beantworten, andererseits benötigen wir solche Festsetzungen in einigen Bereichen, etwa dem Recht. Jugend ist nicht nur die neutrale Benennung einer Lebensphase, sie ist auch nicht nur die Bezeichnung für die Menschen, die sich in dieser Lebensphase befinden, sondern sie ist normativ aufgeladen. Was kann das bedeuten? Es gibt Eigenschaften von Menschen, die man als moralisch neutral bezeichnen kann. Es macht keinen Unterschied für die Rechte und Pflichten von Menschen, welche Haarfarbe sie haben. Andere Eigenschaften sind in dieser Hinsicht sehr wohl von Bedeutung. Es sei dazu gesagt, dass ich mich in diesem Essay vornehmlich um moralische Rechte und Pflichten kümere, die manchmal, aber nicht immer, mit legalen Rechten und Pflichten einhergehen. Es ist ebenso für viele intuitiv einleuchtend, dass das Alter eine moralisch neutrale Eigenschaft ist. Es macht keinen Unterschied, ob jemand fünfundzwanzig oder fünfunddreißig ist. Wir schulden beiden den gleichen Respekt und, sofern keine guten Gründe dagegensprechen, haben beide die gleichen Rechte und Pflichten. Es ist wohl schon erkennbar, worauf ich hinaus will. Für Jugendliche – ebenso wie für jüngere Kinder – ist ihr Alter die entscheidende Eigenschaft, die sie zu Jugendlichen – oder zu jüngeren Kindern – macht. Und Jugendliche dürfen weniger, sie haben weniger moralische Rechte und Pflichten. Die Gründe dafür können nicht alleine im geringen Lebensalter liegen, sondern müssen in anderen Eigenschaften gesucht werden, die mehr



oder weniger gut mit dem Lebensalter eines Menschen zusammenhängen. Es bieten sich hier zwei solcher Eigenschaften an. Auf der einen Seite, dass Jugendliche weniger dazu fähig sind, für sich selbst die richtigen Entscheidungen zu treffen. Natürlich kommt Autonomie in Graden und Entwicklungsstufen bereits vor, manche Jugendliche wissen und können schon sehr viel. Auf der anderen Seite, dass Jugendliche verletzlicher sind, also ihre Bedürfnisse und Interessen (noch) nicht ausreichend gut schützen können. Dazu wird die Jugend als Phase der Vorbereitung auf das Erwachsenenleben gesehen. Die Jugend als Phase der Bildung der Identität, des Lernens, der körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung. Die Jugend als Phase des Ausprobierens und der Leichtigkeit, die im Erwachsenenleben verloren geht. Man kann sagen, die Jugend wird als eine Phase der verringerten Verantwortung – und Verantwortungszuschreibung – und als Phase des Schutzes eingerichtet. Diese Beobachtungen gelten keineswegs universal. Sowohl in der Geschichte Europas als auch heute in anderen Kulturen gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, was es bedeutet, ein:e Jugendliche:r zu sein. Das, was ich hier aufgezählt habe, ist auch keine soziologische Beschreibung, sondern eine normative Rekonstruktion der moralischen Gründe, die es erlauben könnten, Jugendliche anders zu behandeln als Erwachsene. Wie viel weniger Rechte und Pflichten sie haben, also was Jugendliche alles noch nicht dürfen, was Erwachsene dürfen, ist nicht unumstritten. Ebenso wenig wie die Frage, wer darüber entscheiden darf, was sie dürfen und was nicht. Einige Regeln – in Form von Gesetzen oder Verordnungen – macht der Staat. In der Lebenswirklichkeit sind die Regeln, die die Eltern machen nochmals wichtiger. Nur ergänzen möchte ich, dass diese Verfügungsgewalt der Eltern keineswegs ohne (moralische) Bedingungen und ohne Grenzen ist. Eltern haben ihre Rechte, so würde ich es behaupten, immer nur, weil sie eine Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Kinder haben.

Was hat das nun mit der Jugend in dieser Pandemie zu tun?

Erstens, Jugendliche haben zwar andere moralische Ansprüche als Erwachsene, aber sie haben welche. Dazu zählen nicht nur solche Ansprüche, die sie mit Erwachsenen teilen, wie jenen auf Gesundheit und Schutz vor vermeidbaren Gefahren. Jugendliche haben auch einen Anspruch auf eine gute Jugend, das heißt darauf, jene Erfahrungen machen zu können, die für diese Phase prägend sind. Die primären Auswirkungen der Pandemie – also die gesundheitlichen Gefahren – waren und sind für Jugendliche gering(er), wenn auch nicht zu ignorieren. Es sind aber vor allem die sekundären Auswirkungen, die die Lebenswelt von Jugendlichen betroffen haben. Die Einschränkungen, Freunde zu treffen, etwas zu unternehmen, in Clubs, Sportvereine oder ins Kino zu gehen. Dass die Lockdowns nicht nur schützend wirken, sondern

in anderer Hinsicht verletzend, wurde im Laufe der Pandemie erst langsam wahrgenommen. Die Auswirkungen auf psychische Gesundheit und Wohlergehen der Jugendlichen sind jedoch ernst zu nehmen, gerade auch wenn man akzeptiert, dass diese teils unvermeidlich waren, um andere vulnerable Gruppen zu schützen. Die Eigenschaft, die es moralisch legitimiert, dass wir Jugendliche anders behandeln, nämlich ihre Verletzlichkeit und Bedürftigkeit nach der Fürsorge und Begleitung durch Erwachsene – damit ist keine Infantilisierung gemeint – bezieht sich auch darauf, die genuin jugendlichen Interessen und Bedürfnisse wahr zu nehmen. Insbesondere gilt das für mehrfach benachteiligte und verletzliche Jugendliche. Also all jene, die außerhalb der gut situierten Mittel- und Oberschicht stehen, und deren Familien von Jobverlust, Armut und/oder Delogierung betroffen sind. Für sie ist der Verlust öffentlicher Sozialräume und Unterstützungsangebote besonders einschneidend gewesen.

Zweitens war gut beobachtbar, welche Priorisierungen für Jugendliche vorgenommen wurden. Zwar wurden die Rechte aller während der Pandemie eingeschränkt, aber der Lebenswelt von Jugendlichen wurde noch ein Stückchen weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Das liegt meines Erachtens daran, dass unsere Gesellschaft einen Fokus, ja eigentlich das Vorurteil kultiviert hat, dass bestimmte Aspekte des Erwachsenenlebens sehr viel wichtiger sind als die von Jugendlichen und Kindern – und dass die Jugend primär als Phase der Vorbereitung gesehen wird. Die Schulen wurden während der Covid-19-Pandemie lange stiefmütterlich behandelt, wenn sie nun offen gehalten werden, dann nicht primär, weil sie wichtige soziale Räume sind, sondern weil sie Ausbildung sicherstellen. Ausbildung, die oft mit Blick auf das Erwachsenenleben gesehen wird und weniger mit Blick darauf, was sie eigentlich zu einer guten und glücklichen Jugend beitragen kann. Immer wieder unterschätzt wird, dass jugendliche Erfahrungen nicht später reproduzierbar sind. Das liegt auch daran, dass die Lebensphase der Jugend – im Vergleich zur Lebensphase des Erwachsenenalters – kurz ist. Es sind einige wenige Jahre, die hier zur Verfügung stehen. Die Stimme der Jugend wurde in dieser Pandemie nicht ausreichend gehört. Das liegt aber nicht nur daran, dass sie weniger durch die primären Folgen der Pandemie bedroht waren, sondern dass Jugendliche prinzipiell sehr wenig gefragt werden, wenn es um politische Entscheidungen geht – auch solche, die sie direkt betreffen. Die Interessen und Bedürfnisse von Jugendlichen in dieser Krise, und das heißt, sie auch gemäß ihrer Fähigkeiten und Verletzlichkeiten ernst zu nehmen, würde einen Perspektivenwechsel verlangen. Weg von der Fixierung auf die Interessen der Erwachsenenwelt.

Gottfried Schweiger arbeitet am Zentrum für Ethik und Armutforschung der Universität Salzburg.

Text: Florian Art

KRISE IST IMMER –

der Umgang mit Krisen in der Offenen Jugendarbeit

„Nach der Krise kommt etwas Neues“, behaupten viele Expert:innen aus unterschiedlichen Fachbereichen und zeichnen oftmals eine Art „Morgendämmerung“ einer neuen, gerechteren und nachhaltigen Gesellschaft. Dabei stellen Krisen immer einen Wendepunkt dar und bieten sowohl die Chancen für eine Neuorientierung als auch die Gefahren einer Verschärfung der Situationen.

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Gesellschaftsordnung sind noch nicht abschätzbar, ihre Verstärkerwirkung von sozialen Phänomenen und Problemlagen aber unbestritten. Gerade Jugendliche sind durch die Corona-Krise stärker betroffen und herausgefordert als viele Erwachsene. Ihre Möglichkeiten, mit dieser Krise umzugehen, sind begrenzter, ihre Lebenssituation anfälliger für Gefährdungen und Brüche. Dabei kommt der Offenen Jugendarbeit eine wichtige Aufgabe zu. Sie muss aktuelle Lebensumstände und Bedürfnisse von Jugendlichen aufzeigen, notwendige Rahmenbedingungen aktiv einzufordern und mitgestalten.

Die Jugendphase als notwendige Krise

Die Lebensphase Jugend ist durch eine Reihe von Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet, von deren Bewältigung die Ausbildung einer Ich-Identität, der Platz in der Gesellschaft sowie der gesamte weitere Lebenslauf geprägt werden. Gelingt dieser Schritt nicht, kommt es – laut Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von

Erikson (1950) – zur Identitätsdiffusion, einer entwicklungspezifischen Krise, die den weiteren Entwicklungsverlauf eines Individuums beeinflusst und wenig Neues zulässt. Deshalb läuft die Auseinandersetzung mit der körperlichen und psychischen Innenwelt und mit der sozialen und gegenständlichen Außenwelt meist in einer besonders intensiven und oft auch turbulenten Form ab, die sich nur wenig mit der in anderen Lebensphasen vergleichen lässt. Die Lebensphase Jugend bietet dadurch auf der einen Seite große Freiräume für die Gestaltung der Lebensführung. Sie verlangt auf der anderen Seite aber außerordentlich hohe Kompetenzen, um diese Freiräume produktiv nutzen zu können. Die Mehrheit der Angehörigen der jungen Generation ist in der Lage, mit diesen gestiegenen Anforderungen an die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben erfolgreich umzugehen. Aber eine Minderheit von etwa einem Fünftel jedes Jahrgangs zeigt mehr oder weniger deutliche Überforderungssymptome. Zu den Überforderten gehören besonders viele Jugendliche aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status und auffällig viele männliche Jugendliche (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2020).

Online vs. Offline – Jugend in der Krise!

Für Jugendliche bedeuten externe Krisen – wie derzeit die Covid-19-Pandemie – und die damit einhergehenden Maßnahmen, Einschränkungen und Verunsicherungen eine ganz besondere Brisanz in ihrem Leben. In ihrer von Entwicklungsaufgaben geprägten Lebensphase kommen zusätzlich noch erschwerende Rahmenbedingungen durch die Pandemie hinzu, die von ihnen selbst nicht verändert oder mitgestaltet werden können. Dabei sind gerade Frei- und Gestaltungsräume, Lernräume, Mobilität, Austausch mit Freund:innen und erwachsenen Bezugspersonen, Bewegung und Sport zentrale, entwicklungspsychologisch bedeutende und stabilisierende Faktoren für junge Menschen. Das Ausprobieren von divergenten Rollenbildern, Spannungen und Konflikte in den Familien, Schulen und Ausbildungsstätten sind daher in der Lebensphase Jugend keine Seltenheit und wichtige Lernfelder beim Hineinwachsen in die Gesellschaft, wenn sie konstruktiv bearbeitet werden. Dabei spielen gerade die weiteren Sozialisationsorte außerhalb der Familie, wie Schule, Sportvereine, Peers und auch

die Jugendarbeit und die darin tätigen Personen eine wichtige Rolle, um bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zu unterstützen und zu begleiten. Das Kompensieren der Einschränkungen durch digitale Formate bietet dabei nur unzureichende Alternativen und Ausgleich und kann im Sinne der Grundprinzipien dieses (sozial)pädagogischen Handlungsfelds nur als Angebotsweiterung behandelt werden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2021). Der Digitalisierungsschub, der durch die Pandemie und die dadurch notwendigen Schließungen von Einrichtungen in der Offenen Jugendarbeit, stattfinden musste, birgt durchaus Potenziale. Er produziert teilweise aber auch „neue“ Ungleichheiten, sogenannte „digital divide“ (z. B. Ungleichheiten in den Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten), die es gilt zu minimieren. Hierfür bedarf es entsprechender materieller, kognitiver und motivierender Voraussetzungen sowohl aufseiten der Jugendlichen als auch aufseiten der Fachkräfte (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto & van Santen, 2021, S. 75-76). Im Gegenzug stellt der Öffentliche Raum Möglichkeiten dar und bietet Qualitäten im Zusammenleben, die über Aushandlungsprozesse, Regeln und Gemeinschaftlichkeit hinauslaufen und sich jenseits von „klassischen“ Diskussionen über Müll und Lärm befinden. Rückzug, Isolation, Frustration, Perspektiven- und Antriebslosigkeit während der Pandemie und darüber hinaus sind keine Seltenheit gerade bei Jugendlichen aus marginalisierten Gesellschaftsschichten. Digitale Kommunikation und Distance Learning sind keine adäquaten Alternativen zu physischen Begegnungsmöglichkeiten. Die sozialraumorientierte Zielsetzung, „Begegnungsräume“ in den Kommunen bereitzustellen und diese als Erfahrungs-, Entfaltungs-, Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten mit und für Jugendliche (sozial)pädagogisch zu bearbeiten und zu begleiten, findet sich in allen Angebotsformen der Offenen Jugendarbeit wieder. Ob die Pandemie eine längerfristige Änderung im Freizeitverhalten von Jugendlichen bewirkt, bleibt noch abzuwarten, Jugendpolitik und Jugendarbeit sind aber gefordert, Bedarfe der Jugendlichen und entsprechende Handlungsmöglichkeiten und/oder Formate aufzuzeigen.

Krise und Offene Jugendarbeit

Die Pandemie ist noch nicht zu Ende, die Zukunftsaussichten für junge Menschen, einen angestrebten Status in der Gesellschaft erreichen zu können oder sich mit seinen Fähigkeiten, Kompetenzen und Potenzialen einen adäquaten Platz zu suchen, sind wenig

vielpersprechend. Aktuelle Studien weisen auf die weitreichenden jugend- und sozialpolitischen Folgen der Covid-19-Pandemie hin. Gerade auch bei jungen Menschen in Bildungsübergängen bestehen Unsicherheiten und Zukunftsängste hinsichtlich ihres weiteren Werdegangs (vgl. Bundesjugendkuratorium, 2021).

Fazit

Die Jugendpolitik muss die Auswirkungen der Pandemie bei Jugendlichen ernst nehmen und konsequente Maßnahmen setzen. Aktive Jugendpolitik gestaltet positive Rahmenbedingungen für eine kinder-, jugend- und familienfreundliche Gesellschaft. Gerade die öffentliche Infrastruktur der Offenen Jugendarbeit mit ihren unterschiedlichen sozialräumlichen Angeboten muss gut ausgestattet und krisensicher allen Jugendlichen zur Verfügung stehen. Die Offene Jugendarbeit bietet mit ihren spezifischen Angeboten vielfältige Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten, insbesondere für soziale und personale Kompetenzen, die an anderen Sozialisationsorten, auch über das formale Bildungssystem nicht ausreichend vermittelt werden können. Sie orientiert sich an einem subjektorientierten, demokratischen Bildungsbegriff, der zudem durch die Berücksichtigung von Diversität unter Jugendlichen ein hohes Integrationspotenzial aufweist. Darin liegen entscheidende individuelle wie auch gesellschaftliche Chancen und Ressourcen für die Zukunft sowohl auf Einrichtungsebene wie auch im Öffentlichen Raum. Dadurch können auch Öffentlichkeiten für Jugendthemen geschaffen werden, in denen Jugendliche ihre Interessen, Bedürfnisse und Blickwinkel ausdrücken und gemeinsam mit der Offenen Jugendarbeit aufzeigen können (vgl. Krusch/Schröder, 2020). Notwendigkeiten und Herausforderungen, die sich aus der Pandemie heraus ergeben haben, sind z.B. die Unterstützung bei der Bewältigung von Ungleichheiten, das Bereitstellen und Begleiten von Begegnungs- und Gestaltungsräumen, das Konzipieren von lebensweltlichen Alltagsbildungsmöglichkeiten, Beteiligungsformate sozialräumlich ermöglichen, Chancengleichheit und Bildungsperspektiven schaffen und sichern, Infrastruktur anbieten und Gemeinschaft leben.

Florian Arlt ist Geschäftsführer des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit und Vorstandsmitglied des bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit – bOJA.

Literatur

Bundesjugendkuratorium (2021). Soziale Ungleichheit in Kindheit und Jugend. BJK-Fachveranstaltung beim 17. DJHT. In Bundesjugendkuratorium.de, URL: <https://bundesjugendkuratorium.de/presse/soziale-ungleichheiten-in-kindheit-und-jugend.html>, Abruf am 08. September 2021. Krusch, R./Schröder, W. (2020). Entgrenzte Jugend – sozialräumlich orientierte Jugendarbeit! In Krusch, R./Schröder, W. (Hrsg.), Entgrenzte Jugend – Offene Jugendarbeit. Jugend ermöglichen im 21. Jahrhundert, S. 229-247, Weinheim/Basel: Beltz Juventa. Erikson, E. H. (1950). Childhood and Society. New York: Norton & Company. Mairhofer, A./Peucker, C./Pluto & van Santen, E. (2021). Digitale Kommunikation sozialer Dienste mit Jugendlichen in Zeiten der Corona-Pandemie – Herausforderungen und Perspektiven für die Zukunft, S. 61-79. In Gaupp, N./Holthusen, B./Milbradt, B./Lüders, C. & Seckinger, M. (Hrsg.), Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes. München: Deutsches Jugendinstitut. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.) (2020). Handbuch der Offenen Jugendarbeit Steiermark. Grundlagen in Theorie und Praxis. Neuauflage 2020. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.) (2021). Jugendliche und Offene Jugendarbeit in der Steiermark. Positionspapier des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit zur aktuellen Situation. In dvjugend.at, URL: http://www.dvjugend.at/wp-content/uploads/2021/03/DV_Positionspapier-03.2021.pdf, Abruf am 08. September 2021.



Text: Andreas Huber-Eder und Magdalena Oberpeilsteiner

„CORONA-KRISE“ UND AUSSERSCHULISCHE JUGENDARBEIT AUS SALZBURGER SICHT

BEWÄLTIGUNG UND ERKENNTNISSE

Der Salzburger Landesjugendbeirat berichtet, wie die Covid-19-Pandemie in Salzburg erlebt wurde, vor welchen Herausforderungen die außerschulische Jugendarbeit stand und wie diese bewältigt werden konnten.

Endzeitstimmung?

Als im März 2020 in Österreich der erste Lockdown erfolgte, fühlten sich viele Menschen in die Szenerie eines Endzeitfilms versetzt. Welche Auswirkungen diese Endzeitstimmung auf die Gesellschaft, auf unsere Haltungen und Lebensgefühl hat, wird erst retrospektiv von Historiker:innen in aller Gesamtheit erfasst werden können. Welche Auswirkungen es auf die Kinder und Jugendlichen hat, auch. Erste Studien und Umfrageergebnisse geben bereits jetzt Einblicke in die Situationen von Kindern und Jugendlichen und sprechen von Vereinsamung, psychischen Belastungen, Stress, Schlafproblemen, Zukunftsängsten und ansteigenden Gewalterfahrungen während der Maßnahmen.¹

Einschnitte in die Lebenswelten

Auf dieses Feld der veränderten Situation und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen muss die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit reagieren. Zugleich war und ist der Rahmen, in dem sie tätig ist, durch Ausgangssperren und gesetzliche Vorschriften, limitiert. Dennoch schaffen es die Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit, sich auf die Möglichkeiten und nicht auf die Einschränkungen zu fokussieren. Der Landesjugendbeirat versucht dabei, in seiner Funktion als verbindendes Element Informationen zu bündeln und bereitzustellen, den Austausch unter den Akteuren der außerschulischen Jugendarbeit zu erleichtern, Plattformen zur Verfügung zu stellen, um gemeinsam an Lösungsstrategien zu arbeiten und die Rahmenbedingungen für deren Umsetzung abzustecken und wenn nötig einzufordern.

Ein Brennglas auf bereits vorhandene Problemlagen

Die Monate der Verbote und Einschränkungen hinterließen bei Kindern und Jugendlichen ihre Spuren: Die allgemeine Ungewissheit, Kontaktverbote, beengte Wohnverhältnisse, Bewegungsmangel, schulischer Druck und Vieles mehr ließen bei Expertinnen und Experten die Alarmglocken schrillen. Es zeigte sich schon sehr bald, dass vor allem Kinder und Jugendliche mit sozioökonomischen Benachteiligungen weniger resilient auf die Einschränkungen reagieren konnten. Jugendarbeiter:innen und Ehrenamtliche, aber auch Lehrpersonen in den Schulen berichteten, dass zu einigen Kindern und Jugendlichen der Kontakt verloren ging und sie nicht mehr erreichbar waren. Mit fortschreitender Dauer zeigten sich auch die Einflüsse sozioökonomischer Ungleichheiten immer stärker: Manchen Kindern und Jugendlichen setzten die finanziellen Ressourcen der Familien Grenzen. Beispielsweise bei der Annahme digitaler Kontaktangebote, da Datenvolumen erschöpft waren, Endgeräte fallweise von mehreren Kindern einer Familie schulisch genutzt werden mussten und somit nur eingeschränkt verfügbar waren. Diese Ungleichheiten, der „Digital Gap“, wurden sichtbar. Das Fehlen von direkten Kontakten zu Peergroup und Vertrauenspersonen außerhalb der Familie erschwerte es betroffenen Kindern und Jugendlichen, mit den auf sie zukommenden Herausforderungen

umzugehen. Die Auswirkungen der Covid-19-Maßnahmen legten sich wie ein Brennglas auf bereits vorhandene Problemlagen und Ungleichheiten. Durch (drohenden) Jobverlust², Einkommensengpässe durch Kurzarbeit, gesundheitliche Sorgen, Ausgangssperren bei gleichzeitigen beengten Wohnsituationen und Belastungen durch Homeoffice und Homeschooling, stiegen der Druck und die Anspannung in familiären Systemen. Es kam unter anderem zu einem Anstieg der Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen.³

Kompetenzen der außerschulischen Jugendarbeit

In dieser Situation war es vielen Engagierten in der außerschulischen Jugendarbeit unerklärlich, wie auf ihre Kompetenzen und Fähigkeiten in der Linderung und Prävention dieser gravierenden multiplen Belastungslagen durch das Verbot der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit verzichtet werden konnte. Die Forderung nach Wiederaufnahme des Betriebes der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit wurde immer lauter. Im Frühjahr 2021 entstand aus einer Sitzung des Landesjugendbeirat eine Initiative für einen gemeinsamen Offenen Brief, mit der Forderung nach Öffnung der außerschulischen Jugendarbeit. Dieser Brief fand eine breite bundeslandweite Welle der Unterstützung, was die Dringlichkeit des Anliegens verdeutlichte. Die außerschulische Jugendarbeit nutzte den ihr vorgegeben Rahmen im Sinne der Kinder und Jugendlichen: Sobald die gesetzlichen Rahmenbedingungen es zuließen, wurden die Freiräume genutzt, beispielsweise durch die Verstärkung der hinausreichenden, mobilen Jugendarbeit.

Geänderter Handlungsspielraum und dessen Auswirkungen

In den Monaten nach dem ersten Auftauchen von Covid-19 folgten Infektionswellen, die mit verschiedenen Maßnahmen wie „Lockdowns“ und Zutrittsbeschränkungen bekämpft wurden und werden. Dazwischen folg(t)en Phasen der Lockerungen. Bis die außerschulische Jugendarbeit in den Erlässen und Verordnungen genannt und mitgedacht wurde, verging oft ein langer Zeitraum, in dem die offenen Fragen im Alltag der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit unbeantwortet blieben. Zudem wurden die Erlässe kurzfristig veröffentlicht, so dass sich innerhalb von ein bis zwei Tagen die rechtliche Ausgangslage änderte. In dieser Situation versuchte der Landesjugendbeirat Informationen, die die außerschulische Jugendarbeit betreffen, zusammenzutragen, aufzubereiten und auszusenden.

Vernetzung / Austausch

Als Mitte März 2020 die Jugendzentren und -treffs geschlossen und die Gruppentreffen der Jugendorganisationen ausgesetzt werden mussten, trug der Beirat digitale Angebote der außerschulischen Jugendarbeit zusammen, um sie in einer Übersicht mit Angebotszeiten, Kanälen, Kontaktpersonen und Notfallnummern den Kindern und Jugendlichen u.a.

über die akzente Jugendinfo zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis zeigte eine breite Palette an kreativen und verlässlichen Kontaktangeboten, bei der viele unterschiedliche Einrichtungen, von Beratungseinrichtungen über Freizeitorganisationen mit virtueller Heimstunde bis hin zum digitalen Jugendzentrum, in Erscheinung traten. Der Landesjugendbeirat reagierte auf die Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen unter anderem durch die Initiierung von Vernetzungs- und Austauschtreffen. Häufig folgten aus diesen Treffen und den Sitzungen des Beirates weitere Arbeitsgruppen und Initiativen. So war etwa die Erstellung eines Fragenkatalogs zur Öffnung der außerschulischen Jugendarbeit im Frühjahr 2020 aus einer Sitzung der Beiratsmitglieder entstanden. Schon während der ersten Wochen und Monate zeigte sich, wie wichtig der Kontakt und der Austausch sowie die schnelle Informationsweitergabe war. Aus diesem Grund wurde im Frühsommer 2020 eine What's App Gruppe ins Leben gerufen, über die legislative Veränderungen, Programmideen und Lösungsansätze geteilt werden konnten.

Spezifische Unterstützungsangebote: Sommerferienangebote

Als die Sommermonate vor der Tür standen und es für die Jugendorganisationen und Vereine höchste Zeit war, ihre Sommerferienangebote zu planen und zu organisieren, war nicht klar, ob diese überhaupt stattfinden konnten. Hier insistierte der Beirat, wie auch andere Gremien auf Planungssicherheiten. Diese war nicht nur für die Veranstalter, sondern auch für die Erziehungsberechtigten und nicht zuletzt für die Kinder und Jugendlichen essentiell. In Salzburg wurde auf Initiative des Beirates hin, eine Sonderförderung für Kinder und Jugendliche aus ökonomisch schwächeren Familien beschlossen, um ihnen die Teilnahme an den Sommerangeboten der Jugendzentren und Jugendorganisationen zu erleichtern. Diese finanzielle Unterstützung des Referates Jugend, Familie, Integration, Generationen wurde niederschwellig angelegt und konnte viele Kinder und Jugendliche erreichen, so dass sie auch 2021 wieder genehmigt wurde.

Spezifische Unterstützungsangebote: Testangebot

Im Frühjahr 2021 wurde die sogenannte „3-G-Regel“ beschlossen. Bei deren Einführung es wiederum einige Zeit dauerte, bis auch die außerschulische Jugendarbeit mitgedacht wurde. Um einen geordneten Ablauf für die Einrichtungen in der außerschulischen Jugendarbeit herstellen zu können, zeigte sich ein Bedarf an Covid-19 Antigen Tests, die für Kinder und

Jugendliche geeignet sind. Auch in dieser Situation stießen die Rückmeldungen aus der Praxis bei den zuständigen Entscheidungsträger:innen auf positive Resonanz. So standen für die Sommermonate den Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit im Bundesland Salzburg 12.000 Covid-19 Antigentests zur Verfügung.

Sprachrohr zwischen der außerschulischen Jugendarbeit und der Landesregierung

Als die Ausgangsbeschränkungen gelockert wurden, blieb trotz der spürbaren Erleichterung die Unklarheit über deren Rahmenbedingungen groß. Der Beirat fungierte als Sprachrohr zwischen der außerschulischen Jugendarbeit und der Landesregierung in dem er offene Fragen sammelte und der zuständigen Landesrätin übermittelte. Da einige der Vorgaben am Alltag der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit vorbei zielten, forderten der Landesjugendbeirat und andere Vertretungen Feedbackschleifen ein, durch welche die legislativen Vorgaben auf ihre Praxistauglichkeit getestet und nachgebessert werden konnten. Etwa die kurzzeitige Einschränkung der Besucher:innen auf Menschen unter 18 Jahren. Das entsprach weder den Zielgruppen der verbandlichen und der offenen Jugendarbeit, noch wurde es den Bedürfnissen der jungen Menschen gerecht.

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen hatten sich durch die Ereignisse der letzten Monate geändert, ihre Lebenswelten wurden von außen umgestaltet. Dadurch kamen neue Aufgaben und Schwerpunkte auf die außerschulische Jugendarbeit zu. Gleichzeitig veränderte sich der Rahmen und die Voraussetzungen unter denen Jugendarbeit stattfinden konnte. Als Lehre der letzten einhalb Jahre zeigt sich, die Notwendigkeit und Wichtigkeit von Vernetzung und Sichtbarmachung. Der intensive Austausch in einer Interessensgemeinschaft erleichtert es, Energien und Ressourcen zu bündeln und gemeinsam an Lösungsstrategien zu arbeiten. Die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit hat einen nicht zu unterschätzenden Anteil an Prävention und Linderung von Schiefen jungen Menschen. Auf diese Kompetenzen darf nicht mehr verzichtet werden. Auch die weiteren Entwicklungen werden eine Herausforderung bergen. Gemeinsam werden sie jedoch leichter bewältigt.

Magdalena Oberpeilsteiner unterstützt den Jugendbeirat als *Organisationsreferentin*, **Andreas Huber-Eder** ist *Vorsitzender des Salzburger Landesjugendbeirates*.

¹ Pieh, Christoph et al; Mental Health in Adolescents during COVID-19-Related Social Distancing and Home-Schooling; Donau Uni Krems; 2021; <https://www.donau-uni.ac.at/de/aktuelles/news/2021/16-prozent-der-schuelerinnen-haben-suizidale-gedanken.html> Vgl., Bundesjugendvertretung (Hrsg.); Lockdown Generation. Umfrage zu den Auswirkungen von COVID-19 auf außerschulische Kinder- und Jugendarbeit; Wien; Februar 2021. Vgl.; akzente Salzburg. Initiativen für junge Leute (Hrsg.); Salzburger Jugendreport 2020. Auswertung und Ergebnisse; Salzburg; 2021. Vgl.; Koje, Koordinierungsbüro für offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.); Wir werden mit unseren Träumen eingesperrt. Ergebnisse der Umfrage Jugend und Corona; Bregenz; 2020. ² Rund ein Drittel der Arbeitsplätze in Salzburg war gefährdet. Vgl.; ORF Salzburg; Lockdowns: Salzburg am meisten geschädigt, vom 28.6.2021; <https://salzburg.orf.at/stories/3110456/> ³ bis zu 25 % der Kinder und Jugendlichen in Salzburg erleben häusliche Gewalt; Vgl. etwa; ORF Salzburg; „Gewalt gegen Kinder stark angestiegen“ Meldung vom 13.2.2021

LIEBER VIRTUELL GEMEINSAM ALS OFFLINE EINSAM: JUGENDARBEIT IN ZEITEN DER KRISE(N)

Als wäre die Pubertät nicht schon schwierig und herausfordernd genug, hat uns die letzte Zeit noch einige Herausforderungen mehr beschert. Lockdown um Lockdown, Liebe, Veränderungen, Turbulenzen in der Familie, Tests (nicht nur Schultests, auch PCR- und Wohnzimmertests), die Frage um die Impfung und dann ein Sommer, der es regnen ließ. Der Moment, oder die Momente, wenn nicht Monate oder Jahre, in denen man als Jugendbetreuer präsent sein darf, soll und kann. Die offene Jugendarbeit lebt von persönlichen Kontakten, von einem niederschweligen Angebot, von Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau. Der digitale Fortschritt ermöglicht uns eine neue Form des Miteinanders. In der Krise nicht alleine zu sein, ist ein wichtiges, stärkendes, vor allem stabilisierendes Gefühl und Jugendzentren haben die Möglichkeit, durch Angebote – wenn notwendig digital – das Gruppengefühl zu stärken. Dadurch sind schwierige Situationen leichter zu meistern. Das vergangene Jahr war für viele Familien eine Herausforderung. Kinder, Jugendliche und Eltern waren und sind stark gefordert. Gerade für Heranwachsende ist der Kontakt zu Gleichaltrigen, zur Peergroup, enorm wichtig und deshalb haben wir uns auch in Zeiten, in denen kein persönlicher Gruppenaustausch möglich war, online getroffen. Spielenachmittage, Online-Escape-Games, JUZ-Online-Nachmittage, Kreativangebote, Lernunterstützung über ZOOM, aber auch Einzel- und Familienberatungen waren und sind auch neben dem jetzigen offenen Betrieb gute Möglichkeiten, in Kontakt zu bleiben.

Ob es nun darum geht, Spaß zu haben, gemeinsam Zeit zu verbringen, Gruppen zu stärken, Ängste zu nehmen, aktuelle Geschehnisse zu diskutieren, oder auch darum, gemeinsam Wohnungsinventar aufgrund eines drohenden Hochwassers in höhere Stockwerke zu tragen – das Gemeinschaftsgefühl und der richtige Blick auf gewonnene Fähigkeiten durch Bewältigung von Krisen ermöglichen persönliche Weiterentwicklung. Als psychologische Beraterin und Jugendbetreuerin ist es mir deshalb wichtig, regelmäßig Gruppenangebote im Jugendzentrum zur Reflektion und positiven Stärkung durchzuführen.

JUZ Mittersill



ZUSAMMENHALT & GEMEINSCHAFT

IN DER LANDJUGEND UNTERBERG-THOMATAL

Welche Krise hat euch besonders gefordert?

Leider machen Krisen auch vor unserem Verein nicht halt, trotzdem sind wir sehr dankbar, dass sich solche Situationen in Grenzen halten. Trotz allem waren speziell die letzten 2 Jahre für die Landjugend extrem schwierig. Das leidige Thema Corona hat auch uns getroffen, von einem auf den anderen Tag hatten wir keine Perspektiven mehr, keine Zusammenkünfte, keine Projekte, keine Brauchtumpflege und natürlich auch das gemeinsame Feiern war nicht mehr möglich. Aber was noch schlimmer & schwieriger ist als Corona, sind persönliche Schicksalsschläge innerhalb unserer Landjugend oder in unserer Gemeinde.

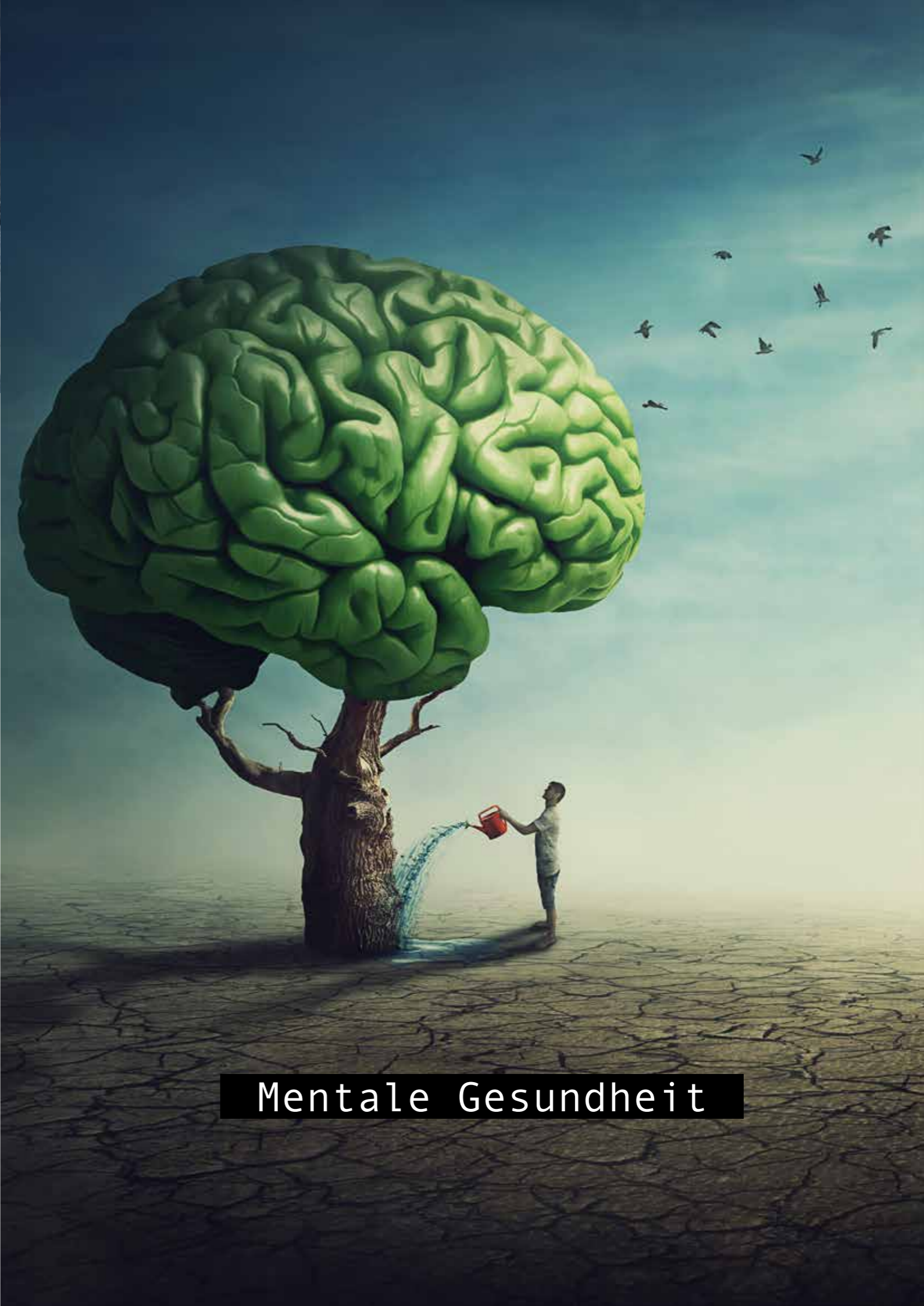
Wie habt ihr es geschafft, die Krise zu überwinden?

Was Corona betrifft, hatten wir die Möglichkeit über Onlineveranstaltungen unsere Mitglieder durch diese schwere Zeit zu führen und somit nicht das komplette Landjugendleben still zu legen. Durch positives Denken & Zusammenhalt war es möglich, diese Zeit zu überwinden. Zusammenhalt steht bei der Landjugend über allem, diese Eigenschaft hilft uns auch bei Schicksalsschlägen innerhalb unseres Vereins bzw. in unserer Gemeinde. Wenn jeder für den anderen da ist, dann kann man gemeinsam alles schaffen.

Was habt ihr daraus gelernt?

Kannst du anderen einen Tipp geben?

Als Verein soll man wie als Privatperson nichts für Selbstverständlich ansehen. Man weiß nie was das Leben bringt. Zusammenhalt & Gemeinschaft sind Attribute, die alles erträglicher bzw. alles möglich machen. Für die Jugendlichen im Ländlichen Raum ist eine Gemeinschaft wie die Landjugend extrem wichtig. Durch die vielen Möglichkeiten die durch Seminare & Veranstaltungen angeboten werden kann man vieles auch für das spätere Leben mitnehmen & ist für jede Krise bestens vorbereitet.



Mentale Gesundheit

Anlaufstellen

für akute Krisensituationen

KIDSLINE – RAT FÜR JUNGE LEUTE

Telefonberatung für alle Problemlagen:
0800/234 123 (kostenlos), täglich von 13 bis 21 Uhr
Auch Chatberatung (anonym und vertraulich)

www.kids-line.at

RAT AUF DRAHT

Notruf für Kinder, Jugendliche und deren Bezugspersonen.

147 (Telefonberatung rund um die Uhr)
www.rataufdraht.at (Online- und Chatberatung)
elternseite.at (kostenlose psychologische Elternberatung)

FRAUENNOTRUF SALZBURG

Beratungsstelle für Mädchen und Frauen, die von sexueller Gewalt betroffen/bedroht sind oder sexuellen Missbrauch erlebt haben.

Salzburg: 0662/88 1100
Inneregebirg: 0664/500 6868
beratungsstelle@frauennotrufsalzburg.at
www.frauennotruf-salzburg.at

EXIT 7 – JUGEND-NOTSCHLAFSTELLE

Für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, ohne Voranmeldung.
Siesenheimerstraße 7, 5020 Salzburg
(Stadtteil Alt-Maxglan, neben der Kirche)
18 Uhr abends bis 9 Uhr am nächsten Tag/365 Tage im Jahr

0662/43 97 280
exit7@caritas-salzburg.at
www.caritas-salzburg.at



WEITERE ANLAUFSTELLEN FÜR VIELE LEBENSLAGEN
(z.B. Trauerbewältigung) gibt es auch zusammengefasst in der kostenlosen Broschüre „Beratung & Hilfe“ der akzente Jugendinfo.

Online zum Download auf jugend.akzente.net/broschueren-downloads/ oder auf Bestellung per info@akzente.net.
Im Bundesland Salzburg wird die Broschüre kostenlos zugeschickt.

KRISENINTERVENTIONSTEAM DES ROTEN KREUZES

Mobile Krisenintervention unmittelbar nach einem traumatischen Ereignis (z.B. nach Tod, Verletzung, Suizid Angehöriger; Verlust der Lebensgrundlage; Kindermotfälle; sonstige außergewöhnliche Ereignisse wie Unfall, Katastrophe etc.)

Die Teams sind täglich 24 Stunden erreichbar, zu verständigen über die Rettungsleitstellen (144).

Bei Bedarf werden Betroffene an Beratungsdienste bzw. psychosoziale Nachsorge weitervermittelt.
www.roteskreuz.at/salzburg/psychosozialer-dienst

AMBULANTE KRISENINTERVENTION VON PRO MENTE

ambulante Gesprächsmöglichkeit in akuten Not- und Krisensituationen für Betroffene und Angehörige (z.B. Abklärung einer Suizidgefährdung).

Persönliche Gespräche (Terminvereinbarung)
Telefonhotline (rund um die Uhr erreichbar)
 Salzburg: 0662/43 33 51
 Pongau: 06412/200 33
 Pinzgau: 06542/72 600

KRISENSTELLE FÜR JUGENDLICHE (KOKO)

Für 14–18-Jährige, Stadt Salzburg / Teil der Kinder- und Jugendhilfe bei Problemen in der Familie oder akuten anderen Krisen, z.B. wenn man nicht länger zu Hause wohnen kann und für eine Zeit Schutz braucht.
0662/453 266 bzw. 0664/845 4364

NOTFALLAMBULANZ DER UNIVERSITÄTSKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE

Erste direkte Anlaufstelle bei akuten psychiatrischen Krisen für Kinder und Jugendliche von 6 Jahren bis zum 19. Geburtstag.
Christian-Doppler-Klinik (Gebäude 45, EG), Ignaz-Harrer-Straße 79, 5020 Salzburg, **05 7255-56834** (24 h erreichbar, telefonische Vorankündigung erbeten)

HOTLINE DER KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE

Telefonberatung in allen Krisensituation für Jugendliche und deren Angehörige.
05 7255/56 865 (MO – FR 8 – 15 Uhr)



Text: Manfred Stelzig

COVID - 19

Eine Belastung für Psyche und Körper –
aber auch eine Chance und Hoffnung?

Die Covid-19-Pandemie hat so große Auswirkungen auf unsere Psyche, dass jede:r gezwungen ist, sich mit dem Phänomen „Psyche“ auseinander zu setzen, um einerseits die Folgen besser in den Griff zu bekommen und um andererseits auch für eventuelle zukünftige Krisen besser gerüstet zu sein. Neben den Belastungen sollen die Chancen und Hoffnungen nicht vergessen werden, die sich in jeder Krise auftun.

In unterschiedlichen Studien (z.B. Copsy-Studie) wurden sowohl Eltern als auch Jugendliche zu ihren psychischen Belastungen befragt. Im Vergleich zu der Zeit vor der Pandemie hat sich der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten in etwa verdoppelt. Sozial benachteiligte Kinder erlebten die Belastungen durch die Pandemie besonders stark. Wie immer bei großen Belastungen stellt sich die Frage, warum der eine Mensch mit Symptomen reagiert, der andere aber relativ unbeeinträchtigt durch eine Krise kommt. Dies ist erklärbar durch die psychische Widerstandskraft, die wir in uns haben. Diese ist zum Teil angeboren, zum Teil erworben. Sie wird gefördert durch alle positiven Einflüsse, z.B. in der Familie, durch gute Freund:innen, durch Vertrauenspersonen etc. Es geht darum, ein Gegengewicht gegen die Bedrohung und die Einschränkungen durch die Pandemie zu schaffen. Wir müssen uns bewusst machen, was uns gut tut, was uns beruhigt und Lebensfreude gibt. Das ist ein Handwerkszeug, das jeder ein Leben lang braucht.

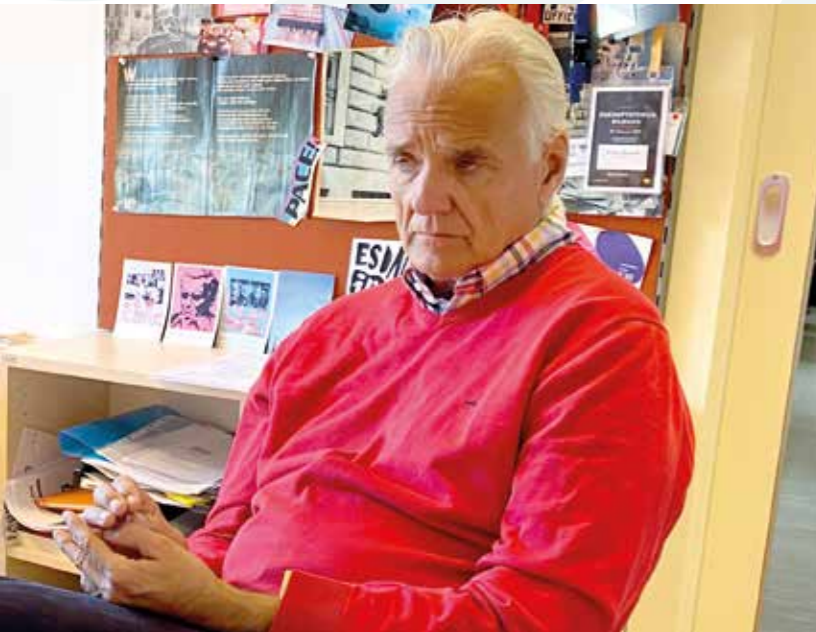
Positives und Negatives im Ausgleich

Das ist genau das Bild, das auch Antonovsky mit dem Bild der Gesundheits-Krankheits-Waage vermittelt. Wenn wir in die linke Waagschale alle Dinge einfüllen die unangenehm, belastend, krank machend sind, und das sind in dieser belastenden Pandemiezeit recht viele, sollen wir in die rechte Waagschale die positiven Seiten des Lebens einfüllen. Dieser Teil soll dann möglichst überwiegen. Wir sollten einen wesentlichen Teil unserer Energie darauf verwenden uns zu überlegen, was das Leben bunt, lebenswert, spannend, erfüllend, lustig, etc. macht. Das ist also die Aufgabe und Chance: Was tut mir gut? Die Natur und wenn ja, was genau? Bewegung, Sport? Es soll Freude bereiten, Leichtigkeit ermöglichen. Das Haustier? Das Lieblings-

buch, Musik, Telefonieren, Chatten? Und damit komme ich schon zur nächsten Chance: Es ist wichtig zwischen einer äußeren Bühne und einer inneren Bühne zu unterscheiden. Die äußere Bühne ist die Welt, in der wir leben, dazu gehören unsere engsten Bezugspersonen, die Familie, die Freunde, zur äußeren Bühne gehören aber auch das Berufsleben, Kultur und Religion, Bereiche in denen jede:r unterschiedliche Rollen einnimmt. Hier gilt es eine Welt zu gestalten, in der wir auch gerne leben wollen. So manches, was uns auf der äußeren Bühne belastet, lässt sich zum Positiven hin verändern. Wenn mich beispielsweise etwas kränkt, sollte ich das ansprechen. Wenn uns etwas stört und wir anfangen, es in uns hineinzufressen, statt es anzusprechen, ist der Frust vorprogrammiert. Ein Grundsatz lautet: Wenn der Mund schweigt, spricht der Körper! Wer kein Ventil für den inneren Überdruck findet – im Sinne von aussprechen oder auch loslassen –, baut inneren Stress auf, der über kurz oder lang zu körperlichen Beschwerden bis hin zu ernsthaften Erkrankungen führt. Die innere Bühne bezeichnet unsere Innenwelt. Die Frage ist, wie wir mit uns selbst umgehen. Hier ist es wichtig zu sehen, dass unser Ziel sein muss, Chef:in im eigenen Seelenhaus zu sein. Die äußere Bühne ist oft nicht so zu verändern, wie wir es uns wünschen. Auf der inneren haben wir mehr Gestaltungsmöglichkeiten. Hier geht es um Selbststeuerung, Selbstliebe und Selbstberuhigung. Diesen „inneren Wohlfühlort“ gilt es zu schaffen. Wie soll dieser aussehen? Ist es eine schöner Erinnerungsplatz aus dem Urlaub? Ist er ein innerer Garten? Jede:r sollte sich diesen wunderschönen Platz in sich schaffen. Damit ist es wesentlich leichter, ein gutes Maß an Selbstvertrauen, an innerer Geborgenheit zu spüren und das ist wiederum der Grundstein für Unabhängigkeit, Autonomie und Begegnung. Sich auf sich selbst verlassen können gelingt nur, wenn man gelernt hat einen inneren positiven Dialog zu finden. Dieser beinhaltet, sich selbst Aufmerksamkeit, Schutz, Geborgenheit, Trost, Lob, Anerkennung und vieles mehr zu geben. Damit wird man nicht zum Ego-Monster, sondern sollte mehr Begegnungen zulassen können und angstfreier sein. Damit sollte es uns auch gelingen, auf der äußeren Bühne die Welt in einer positiven Weise mitzugestalten.

Wenn die Covid-19-Pandemie dazu führt, dass wir uns in dieser Weise unserer Seele fürsorglich und neugierig zuwenden, dann bringt sie auch Chance und Hoffnung.

Manfred Stelzig ist Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin und Psychotherapeut für Psychoanalyse und Psychodrama.



„HINSCHAUEN, HINGEHEN, NACHFRAGEN“

LEONHARD
THUN-HOHENSTEIN
IM GESPRÄCH ÜBER
PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN
VON JUGENDLICHEN UND
WIE MAN MIT IHNEN IN
BEZIEHUNG BLEIBT.

Wenn wir von psychischen Erkrankungen sprechen, von wie vielen betroffenen Jugendlichen reden wir da eigentlich? Die Kliniken sind derzeit leider wirklich voll und das zum Teil mit schwerst kranken jungen Leuten. Wir sehen und erleben hier alles: Depressionen, Suizidalität, alle Formen der Essstörung, allen voran die Anorexie. Derzeit steigen alle psychischen Erkrankungen stark an – durch Rückzug, Isolation in dieser Zeit steigen Depressionen und Angststörungen. Und dann braucht es Methoden, hier doch wieder positive Wege zu zeichnen: Zu zeigen, du kannst viele Krisen überleben, es gibt immer noch ein Weitertun. Es ist so wichtig, die Hoffnung zu geben, dass es genau auf dich ankommt, und auf jemanden, dem es schlecht geht, kommt es ganz besonders an, der spürt Dinge, die aufkommen, die da sind und angesprochen gehören. Wir müssen die Aktivität und die Hoffnung zurückgeben.

Was tun Sie, wie unterstützen Sie hier? Jugendliche, die zum Beispiel massive Ängste rund um die Klimaveränderung entwickeln, sich machtlos und hilflos fühlen, versuchen wir, Angebote zum Aktiv werden zu Vermitteln – Foren, Treffen, Aktivitäten, alles, wo sie selbst in die Umsetzung und weg von der Passivität kommen.

Nicht alle Eltern haben Ressourcen für ihre Kinder und können sich gut um sie kümmern. Wie können Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden gestärkt werden und was ist hier die Rolle der Jugendarbeit? Das Um und Auf ist es, stabile Beziehungen aufzubauen, das ist das Allerwichtigste. Beziehungen, in denen Jugendliche provozieren, streiten, in denen es kracht – und in denen die Jugendlichen merken: Ich darf mit allem kommen und werde akzeptiert, meine Bezugspersonen bleiben in Beziehung mit mir. Diese Vertrauensprozesse muss ich mit meinen Jugendlichen gewinnen, damit ich sie wirklich begleiten kann. Da, wo es nicht gelingt, diese Prozesse zu gewinnen, da wird es schwierig. Wenn dann andere, verführerischere Angebote attraktiver werden. Und diese Arbeit kann ich in jedem Jugendzentrum machen, egal ob in der Stadt oder im Gasteinertal, da muss ich mir Angebote überlegen, die Jugendliche anziehen, Kulturelles oder Sportliches oder ich gehe an die Orte, wo sie sich treffen und bin da für sie. Du kannst immer nur signalisieren, da zu sein, weil jeder Jugendliche ist anders, alle sind unterschiedlich zu sehen und alle haben unterschiedliche Ideen dazu, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Wir hatten zum Beispiel einmal eine junge Frau, die sehr bald begann, Alkohol und Drogen zu konsumieren – und ein Kollege in der Abteilung ist an ihr drangeblieben und gab ihr die Freiheit, zu kommen und zu gehen, wie es für sie stimmig war. Dieses Vertrauen in sie hat über die Jahre geholfen, heute hat sie ihr Leben gut im Griff. Schwierig wird es mit Jugendlichen, die

niemandem mehr vertrauen, die Lebenssituationen haben, die sie so erschüttert haben, dass sie kein Vertrauen mehr aufbauen können. Da kommen wir mit unseren Angeboten auch nur sehr, sehr schwer in eine Beziehung.

Hat ‚die Gesellschaft‘ ausreichend Verständnis für junge Menschen und wie kommt es, dass Jugendliche oft als schwierig angesehen werden?

Mich nervt das total und ärgert mich auch sehr, dass kein Verständnis vorherrscht, dass Jugendliche oft schwerste psychiatrische Erkrankungen haben. Nach wie vor gibt es die Einstellung, dass man bei psychischen Erkrankungen selber Schuld ist – Jugendliche werden dann stigmatisiert, dabei ist es ein Gefüge von sehr vielen Faktoren, das zu solchen Krankheiten führt.

Wie helfen Jugendlichen Beziehungen durch solche krisenhaften Zeiten?

Sehr natürlich! Wenn jemand ein Auge auf sie hat und sieht, wie geht es ihnen, wie leben sie; wie selbständig sind sie oder wo beginnt die Vernachlässigung? Ab wann ist es Misshandlung, ab wann wende ich mich an die KJG oder suche mir Unterstützung. Wenn man selbst merkt, da stimmt etwas nicht, dann wertschätzend, verurteilungsfrei nachfragen: Hinschauen, Hingehen, Nachfragen. Das Um & Auf ist eine umfangreiche Beurteilung der Situation und für Mitarbeiter:innen in der Jugendarbeit in solchen Situationen eine Supervision und ein gesicherter Maßnahmenplan. Jugendarbeiter:innen kommt hier eine besondere Rolle zu, sie sind am nächsten am Jugendlichen dran, nehmen dadurch viel wahr und müssen abwägen, wann melden sie etwas den entsprechenden Stellen, die sich einschalten müssen. Wichtig ist, sich selbst gut einzuschätzen in Situationen, in denen Jugendliche, die gerade eine Krise durchleben, zu einem kommen: Die Balance zu halten zwischen Verantwortung übernehmen und Schuldgefühle zu haben, weil man nur begrenzt helfen kann, ist für viele nicht einfach.

Wo sind denn die Grenzen der eigenen Verantwortung?

Wenn man eine gute Beziehung zu Jugendlichen hat, dann müssen sie für das, was sie getan haben, auch einmal gerade stehen und Verantwortung übernehmen. Da geht es um Konsequenzen, um Wiedergutmachung, dass sie zum Beispiel etwas ersetzen, dass sie kaputt gemacht haben. Da ist dann die Grenze meiner Verantwortung erreicht. Ganz wichtig ist hier auch, Jugendlichen ihre Selbstwirksamkeit aufzuzeigen: Welche Möglichkeiten sie selbst haben, ihre Welt zu verändern. Ich bin für das verantwortlich, was ich tue – im Positiven wie im Negativen.

Was trägt Sie persönlich, was hilft Ihnen durch krisenhafte Zeiten oder woraus ziehen Sie Ihre Kraft?

Aus guten Beziehungen, aus künstlerischer Beschäftigung mit Kultur und Kreativität und aus Musik: Barock- & Renaissancemusik, Klassik und Jazz. Und ich lese sehr, sehr gerne.

Leonhard Thun-Hohenstein war bis 2021 Primar an der Universitätsklinik Salzburg für Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Ulrike Altendorfer-Kling, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, im Gespräch mit Marietta Oberrauch.

MENTALE GESUNDHEIT BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN

Brechen Stigmata bei psychischen Erkrankungen, Körperbild/body neutrality, Essstörungen etc. vermehrt auf?

Ungefähr 23 % der Kinder und Jugendlichen zeigten vor der Covid-19-Pandemie psychische Symptome, aktuell sind es bereits 30 %. Für das Bundesland Salzburg sprechen die Zahlen folgende Sprache: 6380 Kinder und Jugendliche sind psychisch erkrankt. Dreimal so viele, also fast 20 000 Kinder und Jugendliche sind von einer psychischen Erkrankung bedroht. In meiner täglichen Arbeit als Ärztliche Leiterin der Kinder-Jugend-Seelenhilfe fällt auf, dass es nun vielen leichter fällt, sich professionelle Hilfe zu holen. Allerdings ist durch die wiederholten Lockdowns eine Verunsicherung eingetreten, die durch manche Medienberichte noch verstärkt wird. So leiden nun vermehrt Jugendliche unter depressiven Verstimmungen und Angstzuständen. Das Gute dabei ist, dass mehr über die Probleme gesprochen wird und sich die Jugendlichen über ihre Symptome wie auch über Behandlungsmöglichkeiten austauschen. Ein sehr schönes Projekt der Pro Mente, namens „Verrückt, na und..?“ bietet derzeit Workshops für Schulen zum Thema psychische Erkrankungen an, um gegen die Stigmatisierung wirksam zu sein. Bei diesem Projekt stellen professionelle Expert:innen das Thema psychische Erkrankung vor und die Jugendlichen können durch Fragen und Anregungen klären, wer sein Wissen woher hat und gleichzeitig lernen sie die Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten in ihrer Nähe kennen.

Gibt es unterschiedliche Versorgungsmöglichkeiten bei psychischen Krankheiten zwischen Stadt und Land?

In der Stadt Salzburg ist es leichter, professionelle Ansprechpartner:innen zu finden. Es gibt hier die Ambulante Krisenintervention der Pro Mente, die Kids Line, das Kinderschutzzentrum und verschiedenste Beratungsstellen. Medizinische Versorgung leistet eine Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit Kassenvertrag, das Psychosoziale Versorgungs- und Beratungszentrum (PVBZ) und die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der SALK. Einen zweiten Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit Kassenvertrag gibt es in St. Johann i.Pg. seit Oktober 2021 wieder. Aktuell kann man sich bei psychischen Problemen als junger Mensch im Innersalz an das Krankenhaus Schwarzach, Abteilung für Psychosomatik und an uns (Kinder-Jugend-Seelenhilfe) wenden.

Auch in den ländlichen Gebieten des Bundeslandes Salzburg gibt es zwar einige Beratungsstellen. Allerdings müssen die Menschen oft sehr weite Anfahrtswege auf sich nehmen, um Hilfestellung zu erhalten. Daher gibt es seit 2004 die Kinder-Jugend-Seelenhilfe als mobiles ambulantes Service. Unsere Therapeut:innen arbeiten aufsuchend bei Bedarf in den Familien oder in den Schulen und Kindergärten. Die Zahl der Familien, die kein Auto oder nur ein Auto haben und daher nicht so einfach zu den Beratungsstandorten fahren können, ist nicht zu unterschätzen.

Was kann/soll man als Jugendarbeiter:in, Lehrer:in, Pädagog:in,... tun, wenn man bemerkt, dass sich Jugendliche verändern, zurückziehen,...?

In jedem Fall ist es sinnvoll, die/den Jugendliche:n in einem Vier-Augen-Gespräch in ruhiger Atmosphäre darauf anzusprechen und zu signalisieren, dass man interessiert und bereit ist, Hilfestellung zu geben bzw. bei Bedarf eine Person, zu der der/die Jugendliche vertrauen hat, dazuzuholen. Das kann so klingen, dass man das Verhalten, das aufgefallen ist, anspricht und seine ehrliche Sorge vermittelt. „XY, mir ist in letzter Zeit aufgefallen, dass du stiller geworden bist als früher, dass du dich verletzt hast, dass du von Selbstmordgedanken sprichst, dass du stark an Gewicht abgenommen hast, dass du nicht mehr regelmäßig zur Arbeit kommst, dass du sehr müde/bleich wirkst... Ich mache mir Sorgen um dich. Was ist los? Gib mir eine Chance, dich zu verstehen.“ Oder: „Gib mir ein Zeichen, wenn ich etwas für dich tun kann.“ „Lass uns nach Wegen suchen.“ „Es ist nicht schlimm, wenn man traurig ist. – Ungünstig ist es nur, wenn man damit allein bleibt.“ „Gibt es jemanden in deinem Umfeld, der dir Angst macht? Gibt es jemanden, der dir wehtut, unangenehme Gefühle auslöst und vielleicht sogar möchte, dass du niemandem davon erzählst, dass es ein Geheimnis bleibt?“ Bei Jugendli-

chen muss man schon damit rechnen, zurückgewiesen zu werden. Das braucht aber niemand persönlich nehmen, manche Themen sind ja sehr schambesetzt und schwierig zu besprechen, dafür braucht man Vertrauen und Zeit. Ehrliche Zuwendung kommt trotzdem an, sie spüren es sehr genau, wer es gut mit ihnen meint.

Wohin sollen sich Betreuungspersonen wenden?

Das kommt auf die Thematik an. Kontaktaufnahme mit der betroffenen Familie kann hilfreich sein, ist aber nur mit Einverständnis des/der Jugendlichen angebracht. Das fachärztliche Angebot ist leider sehr überschaubar. Da können Hausärzt:innen mit PSY-Diplom (Psychosomatik oder Psychotherapeutische Medizin) eine gute Ergänzung sein. Die Kinder-Jugend-Seelenhilfe nimmt sich der verschiedensten Problemstellungen an und ist auch für Beratungsgespräche von Betreuungspersonen erreichbar, um gemeinsam zu überlegen, wohin sich der/die Jugendliche wenden soll.

Was stärkt Jugendliche in dieser Zeit, was fördert ihre Resilienz?

Jugendliche brauchen die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen und die Möglichkeit, ihre Freundschaften zu pflegen. Alles, was dazu beiträgt, so viel Normalität wie möglich zu erleben, ist hilfreich. Das kann auch während eines Lockdowns bedeuten, den Jugendlichen zum Einkauf, zum Sport oder mit einer anderen Aufgabe betraut außer Haus zu schicken. So bleibt die Fähigkeit zur sozialen Interaktion erhalten, denn Fähigkeiten, die wir nicht üben, verkümmern. Dann kann es im Fall der Covid-19-Pandemie bei entsprechender Vulnerabilität des/der Betroffenen recht schnell zur Angst vor sozialen Kontakten und zur Schul- oder Arbeitsvermeidung kommen.

Sind die neuen Überwachungsapps zur körperlichen wie mentalen Gesundheit, die Jugendliche gerne verwenden, mehr Fluch oder Segen?

Wenn man bedenkt, wie schlecht die Versorgungslage für mentale Gesundheit in Österreich ist, dann können wir froh sein, dass es diese Apps gibt, die dazu beitragen können, die Wartezeiten auf einen Therapieplatz besser zu überbrücken. Idealerweise werden die Apps mit Begleitung durch eine:n professionellen Therapeut:in genutzt. Es ist immer zu klären, ob die Apps von seriösen Anbietern stammen. Denn manche Foren und Plattformen im Internet haben leider alles andere als die Gesundheit der jungen Menschen im Sinn. Die Apps können und sollen die Beziehung zu menschlichen Behandler:innen nicht ersetzen.

Ulrike Altendorfer-Kling ist Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Ärztliche Leiterin der Kinder-Jugend-Seelenhilfe.



Text: Johannes Schindlegger

Krisen- inter- vention

in der Offenen Jugendarbeit

Ein Fallbeispiel

Jessica kommt wie fast jede Woche ins Jugendzentrum und setzt sich aufs Sofa. Ca. eine halbe Stunde später kommen andere Besucher:innen ins Büro und holen die Betreuerin. Jessica startt seit einigen Minuten gegen die Wand und es laufen ihr Tränen über das Gesicht. Der Betreuerin gelingt es nach etlichen Versuchen, dass Jessica ein paar Sätze spricht. „Mein Papa hat sich heute Nacht umgebracht.“ Jetzt ist Krisenintervention in der Offenen Jugendarbeit angesagt. Notwendig wird Krisenintervention, wenn sich ein Mensch in einer traumatischen Krise befindet.

Als traumatische Krise wird ein

- durch ein überraschendes Ereignis hervorgerufener,
- schmerzhafter seelischer Zustand verstanden, der entsteht, wenn Herausforderungen bzw. wichtige Lebensziele
- nicht mehr mit den üblichen Problemlösungsmethoden bewältigt werden können.

Diese Krise zeichnet sich vor allem aus durch

- ein Gefühl der Bedrohung,
- eine Zunahme an Unsicherheit bei gleichzeitigem Handlungsdruck und
- eine Überzeugung, dass das Ereignis die Zukunft deutlich negativ beeinflussen wird.

Mögliche Beispiele wären:

- In der Peergroup verstirbt ein Jugendlicher. Die eigene Endlichkeit bzw. Verletzlichkeit wird bewusst und führt zu massiven Angstzuständen und einem Gefühl der Unkontrollierbarkeit der Umwelt.
- Durch Mobbing erlebt sich eine Jugendliche hilflos ausgeliefert und sieht keinen Ausweg aus der Situation.
- Ein Teenager muss mit ansehen, wie seine Mutter vom Partner geschlagen wird.
- Der Vater verliert durch die Krebserkrankung seinen Job. Die Tochter hört in Gesprächen häufig, dass die Familie finanziell unter Druck ist. Sie möchte mit der Schule aufhören und stattdessen eine Lehre beginnen, um die Familie zu unterstützen.

Krisenintervention ist „**Erste Hilfe für die Psyche**“ (Gerald Caplan), durch die die grundlegenden Bedürfnisse wie Sicherheit, Kontrolle, Orientierung, Würde und erste Vorstellungen von einer nahen Zukunft wiederhergestellt werden sollen.

Wesentlich ist, dass wir in der Offenen Jugendarbeit davon ausgehen, dass Jugendliche fähig sind, traumatische Krisen zu bewältigen, wenn kompetente Unterstützung vorhanden ist.

Jugendarbeiter:innen sind Beziehungsarbeiter:innen und können sich – durch subjektorientiertes Arbeiten – der Individualität der jungen Menschen annehmen. Für viele Jugendliche ist das JUZ das zweite Wohnzimmer. Sie fühlen sich sicher und wahrgenommen. Umso wichtiger ist, dass Jugendarbeiter:innen auch in akuten Krisen für „ihre“ Jugendliche da sind und sie bestmöglich unterstützen. Die Begleitung in einer Krisensituation kann jedoch

belastend sein. Als hilfreich hat sich die bewusste Unterscheidung folgender drei Phänomene erwiesen:

• GEFÜHLSANSTECKUNG

• EMPATHIE

• MITGEFÜHL

Gefühle sind ansteckend und können auch vom Profi als enorm belastend erlebt werden. Die Psychologie spricht in diesem Zusammenhang von Gefühlsansteckung. Bei der Gefühlsansteckung ergreift die Stimmung des Anderen von der/dem Betreuer:in selbst Besitz und wird dabei zu deren eigenem Gefühl. Dies kann nicht willentlich kontrolliert werden, da Gefühlsansteckung ein angeborener Prozess ist, der bereits im Kleinkindalter beobachtet wird. **Empathie** erfolgt entwicklungsmäßig erst später und beinhaltet die Erfahrung, die Gefühlslage des Anderen nachzuempfinden und sie dadurch zu verstehen. Dabei muss im Gegensatz zur Gefühlsansteckung nicht unbedingt eine Identifikation mit der anderen Person erfolgen. Empathie bedeutet somit, die belastenden negativen Gefühle der Gefühlsansteckung und des Mitgefühls zu regulieren, damit man als Betreuer handlungsfähig bleibt. **Mitgefühl** wiederum ist ein Phänomen, das neben der Empathie zusätzlich die Sorge um die andere Person oder die Anteilnahme an deren Situation miteinschließt. Mitgefühl lässt uns evtl. nach einem Krisengespräch schlecht schlafen und kann z.B. auch das mühsame Gedankenkreisen begünstigen.

Gefühlsansteckung, Empathie und Mitgefühl sind notwendige Phänomene bei der Begleitung von Jugendlichen in akuten Krisen. Durch sie können wir „erahnen“ wie es unserem Gegenüber im Moment geht und dadurch Schutz und Sicherheit vermitteln und Angst, Entsetzen und Hilflosigkeit vermindern. Diese drei Phänomene sind jedoch auch belastend. Das Wissen über das Phänomen von Gefühlsansteckung sowie über Bewältigungsstrategien kann die emotionale Belastung entscheidend reduzieren. Deshalb ist die präventive Beschäftigung mit Krisenintervention im Team sehr zu empfehlen. Zusätzlich macht es Sinn, dass Supervision auch in der Offenen Jugendarbeit Standard wird.

Das BASIS-Modell – ein mögliches Konzept für die Krisenintervention in der Offenen Jugendarbeit

Das BASIS-Modell wurde anhand von vielen Kriseninterventionseinsätzen und Forschung wie folgt definiert und besteht aus 5 Schritten:

B: BINDUNG HERSTELLEN

A: ANERKENNUNG DER TATSACHEN FÖRDERN

S: STRUKTUR GEBEN

I: INFORMATIONEN GEBEN

S: SICHERSTELLEN VON AUFFANGNETZEN

Bindung herstellen

Das Schaffen eines geeigneten Settings sollte oberste Priorität haben. Beratungsgespräche – vor allem jene mit belastendem Inhalt – sollten in einem geeigneten Rahmen stattfinden. Ideal wäre natürlich ein ruhiger Raum im Jugendzentrum, in dem man möglichst störungsfrei reden kann. Wichtig ist, sich ausreichend Zeit zu nehmen, Ruhe zu vermitteln und ehrlich auf die Fragen des/der Jugendlichen zu antworten. Das vermittelte Signal sollte lauten: Ich bin jetzt da für dich, ich habe Zeit, ich bleibe bei dir und halte es mit dir aus.

Eine Besonderheit der Krisenintervention in der Offenen Jugendarbeit ist, dass häufig die Peer-Group als äußert wichtig erlebt wird. Deshalb ist es meistens empfehlenswert, dass die Freund:innen dabei sind/bleiben können. Idealerweise werden die Freund:innen jedoch (kurz) auf ihre herausfordernde Aufgabe vorbereitet. Denn natürlich kann ihre Gefühlsansteckung aufgrund ihres Alters und ihrer noch nicht vollständig entwickelten Regulationsfähigkeit sehr intensiv sein. Deshalb sollte die Verantwortung, die von der Peer-Group übernommen wird, sehr genau gemeinsam besprochen werden, damit es nicht zu einer Überforderung oder Sekundärtraumatisierung kommt.

Anerkennung der Tatsachen fördern

Durch das Fördern des Erzählens des Vorfalls bzw. der Geschichte gelingt es den Jugendlichen, auf die kognitive Beobachtungsebene zu wechseln. Dies wiederum wirkt strukturgebend, denn durch das Erzählen kann das Gefühl der Kontrolle schrittweise wiedererlangt werden und Gelungenes entdeckt werden. Ebenso können durch das Erzählen-Lassen Bedürfnisse erfragt werden. Meist schwanken betroffene Jugendliche zwischen Abwehr und Überwältigung. Das ist jedoch kein „pathologischer“ Zustand. Wenn jedoch eine Person an der Abwehr oder dem Leugnen der Tatsachen festhält, sollten der/die Jugendliche vorsichtig an die Realität herangeführt werden.

Eine der ersten Reaktionen, die sich bei Menschen nach plötzlichen, traumatischen Unfällen, Todesfällen usw. zeigt, ist ein Nicht-Wahrhaben-Können der Realität. Dies ist vor allem ein Schutz vor Überwältigung. Die Anerkennung z.B. des Todes eines nahestehenden Menschen ist jedoch ein erster, wichtiger Schritt für die weitere „Verarbeitung“. Um das zu ermöglichen, kann der/die Jugendarbeiter:in helfen, indem er Fragen zur verstorbenen Person und/oder den Ereignissen der letzten Tage oder Stunden stellt. Dabei sollte sich der/die Jugendarbeiter:in vorsichtig und langsam zum belastenden Inhalt herantasten. Dies kann zum Beispiel dadurch unterstützt werden, dass von einer verstorbenen Person nur noch in der Vergangenheitsform gesprochen wird.

Zum Beispiel: Wie war denn dein Papa so? Wann hast du ihn das letzte Mal gesehen? Wie hast du von seinem Tod erfahren? Was ist dann passiert?

Struktur geben

Jugendliche in Krisensituationen befinden sich zumeist das erste Mal in einer solch schwierigen Situation, wohingegen Jugendarbeiter:innen sich mit den Abläufen in solchen Fällen idealerweise bereits im Vorfeld

beschäftigt oder ähnliche Situationen bereits erlebt haben. Durch das Wissen um diese strukturierten Abläufe können die Fachkräfte den Jugendlichen Sicherheit vermitteln und erklären, dass diese Situation in Schritten bewältigt werden wird. Häufig macht es Sinn, die „banalsten“ Dinge der nächsten Minuten/Stunden/Tage gemeinsam zu überlegen und auch schriftlich als Plan festzuhalten.

Informieren

Die Jugendlichen sollten über mögliche physische und psychische Reaktionen informiert werden, die durch das Erleben einer Krise auftreten können:

- betäubt sein,
- die Realität nicht wahrhaben wollen/können,
- Verzweiflung,
- Überwältigung,
- Idealisierung des Verstorbenen,
- Wut, Aggression und
- Schuldgefühle

sind „normale“ Gefühle und sollten dringend dem Jugendlichen als das erklärt werden. Gemeinsam mit der betroffenen Jugendlichen wird dann überlegt, was sie dafür tun kann, dass sie diese Gefühle besser aushält. Was hat ihr in der Vergangenheit bereits geholfen? Welche Unterstützer:innen hat sie? Wesentlich ist auch das Thematisieren von potentiell gefährlicher Selbstmedikation. In vielen Fällen hat es sich auch als wichtig erwiesen, dass die betroffenen Jugendlichen darüber informiert und darauf vorbereitet werden, dass möglicherweise Gerüchte im Ort und/oder via Social Media verbreitet werden.

Sicherstellung von Auffangnetzen

Krisenintervention ist keine Therapie, sondern versteht sich vielmehr als emotionale erste Hilfe. Ziel ist es, das soziale Netz der betroffenen Jugendlichen wieder zu reaktivieren, sodass sie sich gegenseitig unterstützen und auch miteinander über das Geschehene sprechen können. Wesentliche Fragen, die zu klären sind, wären z.B.:

- Wer muss denn noch verständigt werden? Wer kann noch unterstützen?
- Brauchen die Jugendlichen bzw. ihre Eltern Informationen über weiterbetreuende Einrichtungen?
- Ist die Anforderung eines KI-Teams sinnvoll?
- Und ganz praktisch: Wie kommen die Jugendlichen nach Hause?

Die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendarbeiter:innen – neben den „üblichen“ pädagogischen Herausforderungen – mit traumatischen Krisen „ihrer“ Jugendlichen konfrontiert sein werden, ist hoch. Damit die Krisenintervention gelingt, braucht es vor allem größtmögliche Gelassenheit und Sicherheit der Pädagog:innen und das Wissen um Belastungsfaktoren. Und wie bei der körperlichen Ersten Hilfe gilt: „Das einzig Falsche ist, nichts zu tun.“

Johannes Schindlegger leitet die akzente Regionalstelle Pinzgau und ist seit 2019 beim Kriseninterventions-Team des Roten Kreuzes Salzburg tätig.

TAPETENWECHSEL #AUSLANDSABENTEUER

In herausfordernden Zeiten wie diesen, ist es umso wichtiger, seinen Wünschen und Träumen bestmöglich nachzugehen. Wolltest du immer schon mal eine Zeit lang im Ausland leben, international Kontakte knüpfen und fragst dich, wie du dazu kommst?

Bei der akzente Jugendinfo bekommst du alle Infos, wie du das am besten angehen kannst und worauf du achten solltest. Außerdem ist akzente Salzburg Regionalstelle für die EU-Jugendförderprogramme, Erasmus+ & ESK, und begleitet dich, wenn du gefördert ins europäische Ausland gehen möchtest. Wir haben bei Benedikt Wimmer vom akzente Erasmus+ und ESK Team nachgefragt, wie das genau abläuft und worauf zu achten ist.

BENEDIKT, WAS BIETEN DIE EU-JUGENDPROGRAMME?

Mit Erasmus+ und dem Europäischen Solidaritätskorps können junge Leute ganz ohne Ausbildung oder Vorerfahrungen an internationalen Projekten teilnehmen oder selbst 2 – 12 Monate im europäischen Ausland leben und in einer sozialen, Umwelt- oder Kulturorganisation mithelfen.

WIE WIRD MAN DABEI FINANZIELL UNTERSTÜTZT?

Bei den Förderprojekten fallen kaum Kosten für die Teilnehmer:innen an, da die EU ein Rundpaket von Unterkunft und Essensgeld über Taschengeld und Versicherung bis zu einer Pauschale für die Reiskosten bietet. akzente Salzburg als Regionalstelle unterstützt bei der konkreten Planung und ist auch während des Projekts Ansprechpartner bei allen Fragen.

WIE FUNKTIONIERT DAS WÄHREND DER PANDEMIE? KÖNNEN JUNGE LEUTE TROTZDEM IHR #AUSLANDSABENTEUER STARTEN?

Trotz der aktuell schwierigen Situation fördert die EU weiterhin Freiwilligenprojekte. Du kannst dein Freiwilligenprojekt kurzzeitig unterbrechen oder gar ganz abbrechen, sollte sich die Corona-Situation verschärfen. Auch bei der Finanzierung gibt es Möglichkeiten, wie entstandene Extrakosten gedeckt werden können.

WAS IST DEINE PHILOSOPHIE? WIESO UNTERSTÜTZT DU JUGENDLICHE BEI IHREN AUSLANDSPLÄNEN?

Ein Auslandsaufenthalt ermöglicht jungen Leuten neue Menschen und Kulturen kennenzulernen und wertvolle Erfahrungen für das spätere Berufsleben zu sammeln, außerdem können die eigenen Sprachkenntnisse erweitert werden. Als ich selbst im Ausland war, habe ich gemerkt, wie viel Überwindung ein Auslandsaufenthalt bedeuten kann, man muss viel Mut aufbringen und gut organisiert sein. Bei akzente unterstützen wir junge Leute bei der Planung und begleiten sie bei all ihren Fragen, Schwierigkeiten oder Herausforderungen. Das macht mir viel Freude, denn ich finde der Tapetenwechsel #auslandsabenteuer ist eine unbezahlbare Erfahrung.

WANN KANN ES LOSGEHEN?

Jederzeit! Wir veranstalten monatlich einen Erasmus+ und ESK Infoabend, in dem wir Schritt für Schritt erklären, wie du dein Projekt starten kannst, von der Bewerbung bis zu deinem Ausreisetag. Wenn du unschlüssig bist und dich informieren willst, welche Möglichkeiten es sonst noch so gibt, melde dich einfach bei unserer akzente Jugendinfo.

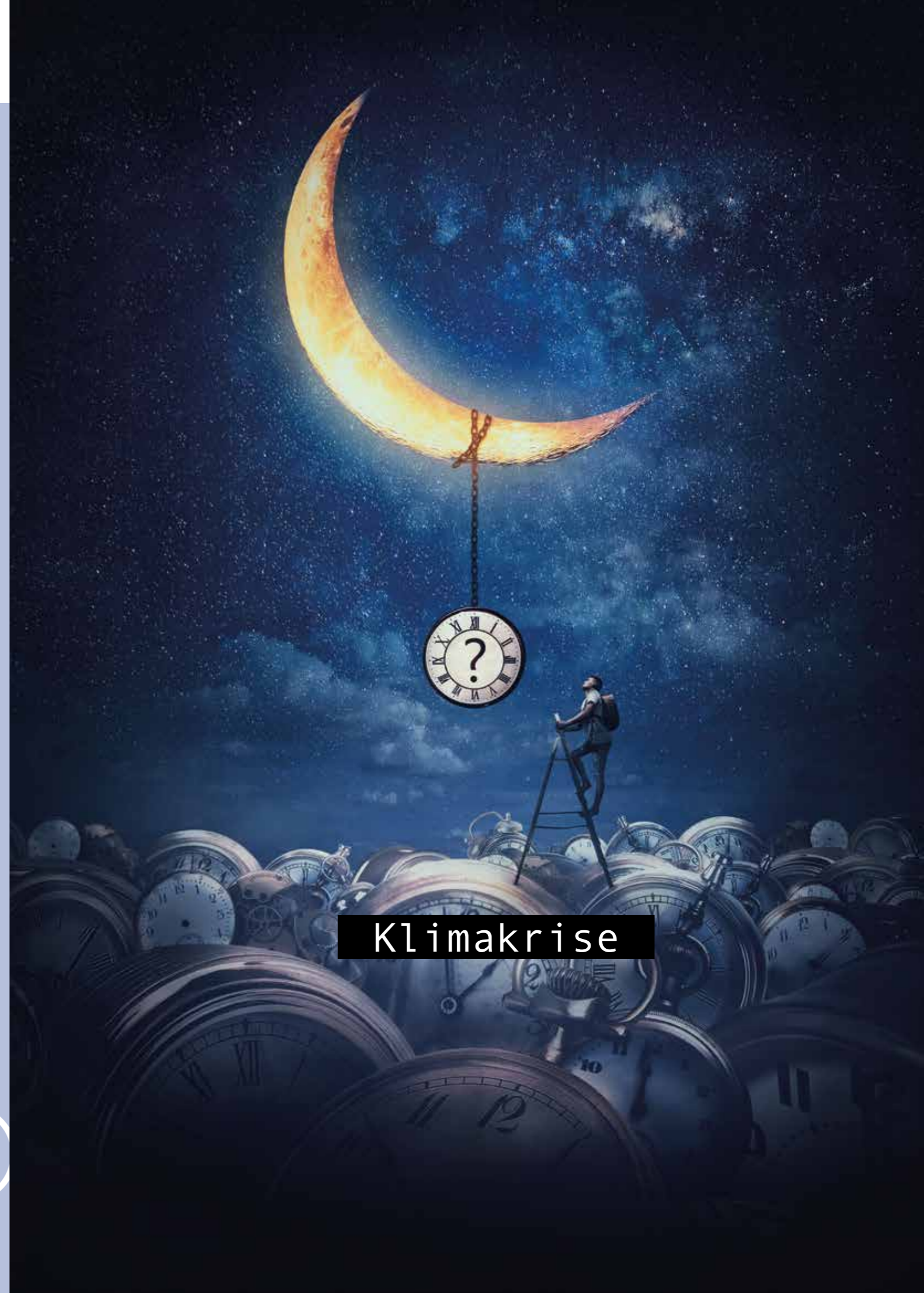
KONTAKT:

akzente Jugendinfo:

info@akzente.net, 0662 84929171

akzente Erasmus+ und ESK:

international@akzente.net, 0662 8492917138



Klimakrise

Text: Michael Butschek

Der Klimawandel

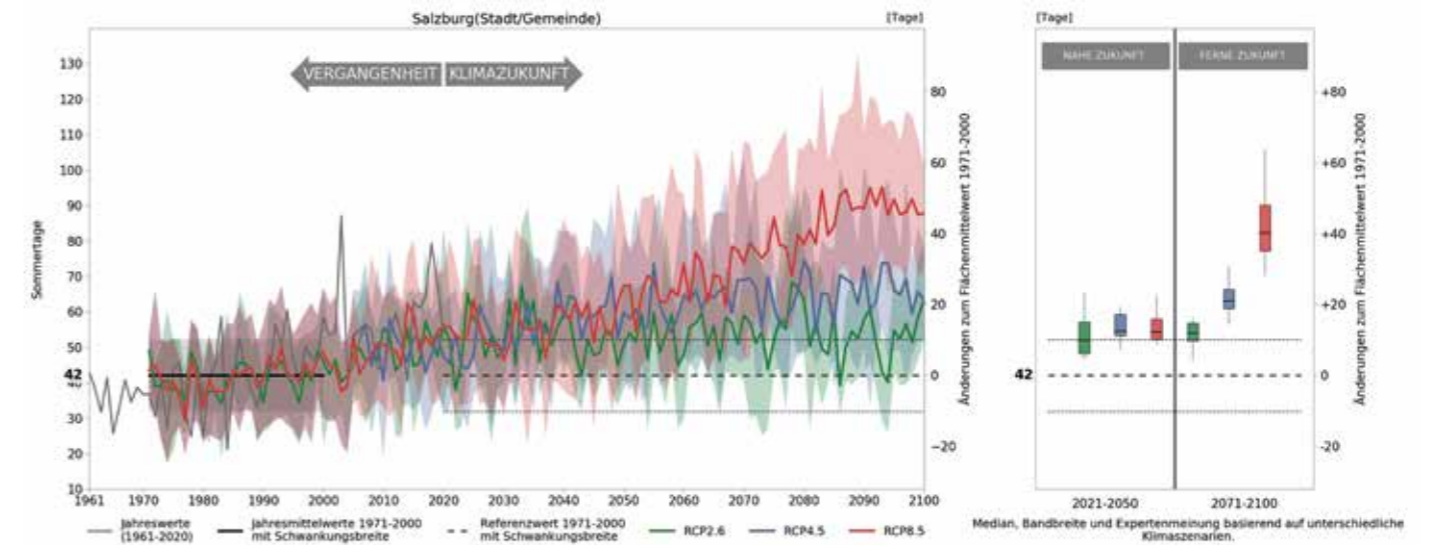
– eine lange Geschichte

Die Diskussion um den Klimawandel ist in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Mittlerweile vergeht – leider auch angesichts immer stärkerer Auswirkungen – kaum eine längere Nachrichtensendung, in der nicht auf die Veränderung unseres Klimasystems als Ursache für Unwetter irgendwo auf dem Globus verwiesen wird. Und das ist gut so. Viel zu lange hat die Wissenschaft gebraucht, die Risiken und Folgen der vom Menschen verursachten Klimaänderung verständlich einer breiten Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Jetzt scheint die Botschaft anzukommen. Wie sieht diese Botschaft aus? Worauf müssen wir uns in den nächsten Jahrzehnten einstellen? Was kann unser Handeln bewirken?

Erde nicht direkt in den Weltraum entweicht, sondern – wie in einem Gewächshaus – zu einer Erwärmung führt. Das Mehr an Treibhausgasen, das wir als vom Menschen verursachten, also „anthropogenen“ Treibhauseffekt bezeichnen, ist der Ausgangspunkt und der Kern des Problems. Dazu kommen Mechanismen im Klimasystem, so genannte Rückkoppelungen, die dazu führen, dass sich das Problem noch verstärkt. Beispielsweise sorgt der erwärmungsbedingte Rückgang der Meereisbedeckung in der Arktis dafür, dass in dieser Region weniger Sonnenlicht reflektiert wird und dadurch die Erwärmung verstärkt und das Abschmelzen der Eismassen weiter angekurbelt wird. Auch die Freisetzung von Me-

Alter Hut mit neuer Masche

Der Klimawandel ist nichts Neues, er ist seit jeher Teil unseres Planeten und prägte das Leben schon lange bevor der Mensch auf der Bühne erschien. Allerdings kann und darf der Klimawandel früherer Erdzeitalter nicht mit dem Klimawandel unserer Zeit verglichen werden: Früher waren es astronomische Rahmenbedingungen, wie etwa die Form der Erdbahn um die Sonne oder die Neigung und Orientierung der Erdachse im Weltraum, die den Takt zwischen Kalt- und Warmzeiten vorgaben. Diese Parameter wirken auch heute noch, allerdings ist der Einfluss des Menschen mittlerweile zur treibenden Kraft, zur dominierenden Größe im Klimawandel geworden. Die Verbrennung fossiler Energieträger, wie Erdöl oder Kohle, hat die Konzentration von Kohlenstoffdioxid (CO₂) auf ein Niveau steigen lassen, das seit hunderttausenden, wenn nicht gar Millionen Jahren, unbekannt ist. Mit der stetig wachsenden Erdbevölkerung und dem damit verbundenen Nahrungsbedarf ist auch die Methankonzentration (CH₄) dramatisch gestiegen. Diese und andere Treibhausgase in der Atmosphäre sorgen dafür, dass die Wärmestrahlung der



Vergangene und für verschiedene Emissionsszenarien prognostizierte Zahl an Sommertagen (Tage mit Höchsttemperatur über 25 °C) in der Stadt Salzburg. Bis zur Mitte des Jahrhunderts steigt die Kurve unabhängig vom Emissionspfad an. Danach zeigen sich zunehmend große Unterschiede zwischen den Szenarien mit Klimaschutz (grüne und blaue Kurve) und solchen ohne Klimaschutz. Die Maßnahmen von heute entscheiden über die Entwicklung in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts.

than, das im auftauenden Permafrost Sibiriens lange Zeit gespeichert war, ist einer dieser sich selbst verstärkenden und nicht mehr umkehrbaren Prozesse.

Die Folgen

Die augenscheinlichste und am besten nachvollziehbare Auswirkung der Klimaänderung ist der langfristige Anstieg der Lufttemperatur, wie er weltweit an unzähligen Stationen zu beobachten ist. Während die oft kommunizierte Änderung der globalen Mitteltemperatur einen kaum greifbaren Wert darstellt, ist die damit direkt verknüpfte Zunahme der Hitzetage ein sehr anschauliches Maß. Vor allem in großen Städten steigt die Wärmebelastung immer weiter an. Gleichzeitig ändern sich auch großräumige Strömungsmuster, sodass die Wahrscheinlichkeit für länger anhaltende, ortsfeste Wetterlagen zunimmt. Die Kombination beider Auswirkungen führt bereits zu Hitzewellen, die mit hohen Sterblichkeitsraten einhergehen. Auch die Ausprägung von Gewittern ändert sich: Immer öfter werden in den letzten Jahren bei



uns heftige Gewitter mit sintflutartigen Regenfällen oder mit großem Hagel beobachtet. Auch wenn eine direkte Zuordnung einzelner Ereignisse zum Klimawandel unzulässig ist, so deutet das nachweislich gesteigerte Schadenspotential auf einen Zusammenhang hin. Der größere Energieinhalt einer wärmeren Atmosphäre dient oft als plausible Erklärung dafür. Mit fortschreitender Erwärmung muss mit einer Zunahme dieser Art von Unwettern gerechnet werden. Einiger Schaden wurde also seit dem Beginn der Industrialisierung vor gut 250 Jahren bereits angerichtet. Aber im Erkennen dieses Umstands liegt nun die Chance, der Entwicklung entgegenzuwirken. Der Ausstoß von Treibhausgasen muss rasch und massiv gesenkt werden, um die fortschreitende Erwärmung noch begrenzen zu können.

Und jetzt?

Die schlechte Nachricht: Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts können wir aufgrund der Trägheit des Klimasystems den „Klimazug“ nicht mehr umleiten. Die gute Nachricht: Mit den Maßnahmen, die wir jetzt setzen, können wir die Weichen für die weitere Entwicklung in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts korrigierend stellen. Stellvertretend für die vielschichtigen Auswirkungen, welche der Klimawandel entfaltet, ist in der obenstehenden Grafik die Zahl der Sommertage in der Stadt Salzburg für verschiedene Emissionsszenarien dargestellt. Sie zeigt deutlich, wie unterschiedliche Entwicklungspfade im Ausstoß von Treibhausgasen die prognostizierte Anzahl ab ca. 2050 auseinanderlaufen lassen. Mit beherztem Handeln heute können wir die Erwärmung in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts noch in Grenzen halten. Das sollte uns Mut und Hoffnung geben und gleichzeitig auch den Verantwortungsträger:innen in der Politik die Notwendigkeit der Abkehr vom fossilen Zeitalter vor Augen führen.

Michael Butschek ist Umweltmeteorologe an der ZAMG, Kundenservice für Salzburg und Oberösterreich.

Text: Anika Dafert

Was will „Fridays For Future?“

„Was machst du denn, um deinen CO2-Fußabdruck zu verkleinern?“ – „Ich esse Fleisch, kann ich trotzdem bei Fridays For Future dabei sein?“ – „Es macht doch keinen Unterschied, ob ich jetzt eine Plastikflasche weniger kaufe.“ Das Märchen vom Einfluss des eigenen Konsums. Wussten Sie, dass der Fußabdruck-Rechner von BP, dem Erdölkonzern, erfunden wurde? Ist doch genial.

Da wird uns jahrzehntelang eingeredet, dass wir selbst schuld an der Klimakrise sind. Und wer etwas dagegen machen möchte, sollte sich nicht etwa aufregen und auf die Straße gehen, sondern mal bei sich zuhause anfangen. Wie bringt man nun Menschen dazu, sich Gedanken über ihr Lebenskonzept zu machen und ihre Gewohnheiten zu ändern? Man „empowert“ sie. Empowerment, laut dem Cambridge Dictionary „the process of gaining freedom and power to do what you want or to control what happens to you“. Also kurz gesagt, die Selbstermächtigung, über das eigene Leben zu entscheiden. Das klingt doch fast nach Kant. Doch in Österreich ist diese fast aufklärerische Mentalität noch lange nicht in der Masse angekommen. Es ist doch gemütlicher, zu glauben oder darauf zu hoffen, dass die gewählten Politiker:innen sich um alles kümmern. Ein viel zu schrecklicher Schritt, sich selbst einzugestehen, dass die Menschen, die sich um das Wohl der Welt kümmern sollen, sich keinen Deut darum scheren. Dazu gehört Mut. Und der muss unterstützt werden.

Viele Menschen sagen, wir arbeiten zu viel mit Angst-macherei. Doch wir haben einfach Angst. Wer sich die Realität ansieht, hat Angst, Angst vor der Zukunft, Angst vor Konflikten, die entstehen werden, wenn immer mehr Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren. Angst vor unkontrollierbaren Unwetterereignissen. Angst vor dem Moment, wenn die Politik in ein paar Jahrzehnten dann zugibt, dass sie zu spät und zu wenig getan haben. Angst davor, dass es jetzt schon zu spät ist, die Klimakrise einzudämmen. Das ist un-



sere größte Motivation. Und es kann auch jeden Menschen dazu motivieren, für eine klimagerechte Welt zu kämpfen, wenn er oder sie sich die Angst eingesteht. Wir leben in einer Welt, in der klimaschädliches Verhalten leichter ist als klimafreundliches. In der es teurer ist, fair produzierte Produkte zu kaufen als konventionelle. Wir brauchen keinen Wandel der einzelnen Menschen. Wir brauchen einen Systemwandel, mit dem klimagerechtes Leben erst möglich wird. Aber das ist nicht unsere Aufgabe, sondern die der Politik.

Wir wählen Menschen, um unsere Interessen zu vertreten und für ein gutes Zusammenleben zu sorgen. Es ist die Verantwortung der Politiker:innen, sich darum zu kümmern, dass die Welt auch in einem Jahrhundert noch bewohnbar ist und dass alle Menschen, die jetzt auf der Welt sind, gut leben können. Diese Verantwortung sehen sie aber nicht.

Wir alle können sie aber daran erinnern. Mit Petitionen, auf Demonstrationen, in offenen Briefen, mit Wählerstimmen. Wir leben in einer Demokratie und müssen unsere Rechte ausnutzen. Jede:r hat einen Platz in einer Bewegung wie Fridays For Future. Sei es, auf den Demos dabei zu sein, zu spenden, unsere Website zu betreiben oder Kampagnen zu leiten oder auch nur mit Freund:innen darüber reden. Wir brauchen alle, die die Zeit und den Kopf dazu haben, sich zu engagieren. Für diejenigen, die das nicht haben.

Anika Dafert ist Aktivistin bei Fridays For Future Salzburg.

Info

Du willst dich bei Fridays For Future engagieren? Dann schau rein unter fridaysforfuture.at/gruppen/salzburg

KLIMAKRISE VS. COVID-19-PANDEMIE = PEST VS. CHOLERA?

Die Covid-19-Pandemie hat viele Kinder und Jugendliche nachhaltig negativ beeinflusst. Demnach sind die stark steigenden Zahlen von Betroffenen, die sich an Hilfsorganisationen wenden, leicht zu erklären. Eine dieser Anlaufstellen ist die „kids-line“. Diese gratis, anonyme Chat- und Telefonberatungsstelle für Kinder und Jugendliche vermerkt im Mai 2021 2100 Anfragen. Im Vergleich dazu meldeten sich im Mai 2019 „nur“ 1800 Hilfesuchende.

Eine dieser Betroffenen ist Marie. Sie ist eine junge Erwachsene, die sich seit zweieinhalb Jahren regelmäßig im Chat und am Telefon bei der „kids-line“ meldet. Ihr Grundanliegen waren depressive Verstimmungen, die sich seit Beginn der Pandemie deutlich mehrten. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Eine der wichtigsten Ursachen von depressiven Verstimmungen bei Kindern und Jugendlichen ist, dass fast alle Freizeitangebote und Aktivitäten der Sportvereine auf Grund der Pandemie ausgefallen sind. Marie erzählt, dass sie gerade die Ausflüge in die Natur sehr vermisst: Spaziergänge durch Wald, Wiesen und Tierbeobachtungen mit gleichaltrigen Jugendlichen zu unternehmen, waren für Marie immer ein verlässlicher Stimmungsaufheller. Ihrer Wahrnehmung nach ist dies durch nichts zu kompensieren.

Maries Empfinden ist nur ein Beispiel für die positive Auswirkung einer intakten und erreichbaren Natur. Denn tatsächlich beruhte die Belastung in diesem Zusammenhang ausschließlich auf der Anwesenheit von Fremden oder zu viele Menschen sind beim Benutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln kaum zu vermeiden, leider versetzten diese Marie in massiven Stress. Hier kommt dazu, dass die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln seit dem Beginn der Covid-19-Pandemie stark eingeschränkt werden musste. Daher ist ihre Motivation den Führerschein zu machen dementsprechend hoch. Das eigene Auto würde sie viel lieber benutzen, um an Freizeitangeboten teilnehmen zu können. Dass das Nutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln oder Fahrgemeinschaften einen positiven Einfluss auf die Umwelt hätte, ist Marie durchaus bewusst und beschäftigt sie massiv. Paradox ist, dass das Klimabewusstsein besonders bei Menschen wie Marie schwer in ihrem Alltag umzusetzen ist, zumindest beim Thema Mobilität. Andere Versuche, das Klima zu schützen, gelangen hingegen besser. Reduzierter Fleischkonsum, den Heizungsbedarf zu reduzieren oder den Fernseher auszuschalten sind für Marie und ihre Familie ein täglicher Beitrag. Denn belastend ist die Zerstörung der Natur für die junge Erwachsene durchaus. Sie macht sich permanent Sorgen um die Tiere und ihren Lebensraum und ar-

tikuliert dies sehr klar. Dass das Wetter „verrückt spielt“, bemerke sie jeden Tag. Einer ihrer Lieblingsorte ist ein Baum in ihrer Nähe ihres Wohnhauses auf einem Feld. Sie hofft sehr, dass dieser ruhige, naturbelassene Platz noch lange so sein kann, damit ihn auch zukünftige Generationen erleben können.

Dass das Internet und vor allem Online-Shopping einer der größten CO₂-Produzenten weltweit ist, ist in der Fridays-For-Future-Generation längst angekommen. So werden Mail-Postfächer regelmäßig geleert, um Datenmüll zu reduzieren, vermutlich konsequenter, als dies in älteren Generationen der Fall ist. Obwohl es demnach nicht an Bildung und Bewusstsein mangelt, ist und bleibt das Internet der wichtigste Kommunikationsweg für fast alle Altersgruppen. Lockdowns und „Social Distancing“ haben Interaktion und Kommunikation sowie schulische Bildung und Ausbildung mehr oder weniger zu 100 % in die Online-Welt verlagert. So sind Hinweise für Kinder und Jugendliche, nicht parallel viele Internetseiten geöffnet zu haben, aus pädagogischer Sicht genauso wertvoll, wie auch im Hinblick auf den Klimawandel und welchen Beitrag jede/jeder Einzelne dazu leisten kann. Die Frage, ob die Klimakrise oder die Covid-19-Pandemie mehr schlechten Einfluss auf Kinder und Jugendliche hat, kann so einfach nicht geklärt werden – und muss sie auch nicht. Beides beeinflusst die psychische Verfassung von Heranwachsenden in unterschiedlichem Ausmaß. Sie kommen also vom Regen in die Traufe, zusätzlich wird ihnen Aufgabe übertragen, beides still und heimlich zu lösen. Die Frustration ist verständlicherweise groß, die Lösung scheint in weiter Ferne. Es wird wohl einen differenzierteren Regierungsvorschlag brauchen, als erst die öffentlichen Verkehrsmittel anzupreisen und sie im selben Atemzug als gefährliche Infektionsquelle zu betiteln.

Magdalena Schimke ist Naturschutzreferentin beim Alpenverein Salzburg.

Theresa Schimke ist Mitarbeiterin der kids-line und spricht über Marie.

Text: Hannah Neuper

KLIMASCHUTZ – NOCH EINE CHANCE, DIE WEICHEN NEU ZU STELLEN

Durch den fortschreitenden Klimawandel sind die Grundlagen des Lebens auf unserem Planeten – wie wir sie kennen – bedroht, das gilt auch für Salzburg.

Seit Beginn der Industrialisierung nimmt der Mensch vor allem durch die Verbrennung fossiler Energieträger entscheidend Einfluss auf die bisherige und zukünftige Entwicklung des Klimas. Um diese Entwicklung beschreiben zu können, wurden von der Klimaforschung Treibhausgasszenarien auf globaler Ebene entworfen. Schaut man sich den damit prognostizierten Temperaturanstieg bis 2100 an, wird deutlich, welche Auswirkungen junge Menschen in ihrer Lebenszeit noch erleben werden: Ein Kind, das 2021 geboren wurde, wird am Ende seines/ihrer Lebens ein Salzburg vorfinden, das klimatisch bestenfalls der Gegend um den Gardasee heute gleicht. Dies gilt für ein Szenario, in dem wir es schaffen, wirksame Klimaschutzmaßnahmen zeitnah umzusetzen, durch die sich die Emissionen bis 2080 bei etwa der Hälfte des heutigen Niveaus einpendeln. Bei einem „business-as-usual“-Szenario ohne ambitionierten Klimaschutz und mit ungebremsten Treibhausgasemissionen, wären in Salzburg im Jahr 2100 aber auch klimatische Bedingungen wie im heutigen Süditalien zu erwarten. Was dieser Temperaturanstieg und diese Klimaveränderung wiederum für Südeuropa in Zukunft bedeuten, kann man sich vorstellen. Auch wenn durch Klimaschutzmaßnahmen der Temperaturanstieg so gering wie möglich gehalten werden kann, an die Folgen des Klimawandels und die dadurch entstehenden Belastungen müssen wir uns bereits jetzt anpassen. Und je länger wir untätig bleiben, desto höher werden die Kosten sein.

Umwelt- und Klimaschutz geht uns alle an und junge Menschen wie die „Fridays For Future“-Bewegung fordern, dass jede:r Einzelne Verantwortung übernimmt und einen angemessenen Beitrag leistet. Dabei nehmen sie auch die Politik und Industrie in die Pflicht und erwarten, dass klare Regeln für umwelt- und klimafreundliches Handeln gesetzt werden. Diesen Auftrag nimmt das Bundesland Salzburg ernst und hat mit der „Klima- und Energiestrategie SALZBURG 2050“ einen Fahrplan für die nächsten 30 Jahre entwickelt, um einen Beitrag zur Erreichung der globalen Klimaschutzziele zu leisten. Mit einer raschen Umsetzung der notwendigen Klimaschutzmaßnahmen können wir noch die Weichen neu stellen, damit ein lebenswertes Salzburg auch für zukünftige Generationen langfristig gesichert ist.

Weitere Informationen: www.salzburg2050.at

Hannah Neuper arbeitet bei der Österreichischen Energieagentur – Austrian Energy Agency.

Text: Edith Amberger

DIE JUGEND IST GUT FÜRS KLIMA

Wir sollten nicht den jungen Menschen aufbürden, was vorherige Generationen sowie Politik und Wirtschaft versäumt haben. Dennoch ein paar Gedanken, was die Jugend gegen den Klimawandel beitragen kann.

Generell ist wichtig, dass junge Leute lernen, kritisch zu denken und auch das eigene Konsumverhalten und Trends zu hinterfragen. Brauche ich alles, was angesagt ist? Brauche ich immer was Neues? Was esse ich zwischendurch und wieviel Verpackung ist dafür notwendig? Bienenwachstücher für die Jause gemeinsam herzustellen ist eine Alternative und macht Spaß. Wie oft esse ich Dinge, die es bei uns (jetzt) nicht gibt? Statt Getränke aus Dosen oder Plastikflaschen schmeckt Leitungswasser gut und ist auch billiger. Leider sind ja ökologische Produkte oft erheblich teurer, also für junge Menschen nicht immer attraktiv. Auch einfach bewusster mit unseren Ressourcen (Energie, Wasser,...) umzugehen, ist ein Beitrag. Das heißt, sie dort wertschätzend zu nutzen, wo wir sie brauchen, aber gedankenloses Verschwenden zu vermeiden. Das schränkt kaum ein und ist in der Summe wertvoll für unser Klima.

Bei der Mobilität ist die Jugend meist sowieso Vorbild, da sie viel öfter mit dem Rad oder öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist. Auch politisches Engagement zum Beispiel bei „Fridays For Future“ erhöht den Handlungsdruck auf die Entscheidungsträger.

Was sich ändert, wenn wir nicht handeln? Die klimatische Veränderung in Salzburg einzuschätzen ist schwer. Der Temperaturanstieg wurde zwar vorausgerechnet, die Folgen brechen aber oft in nicht voraussagbarer Weise herein. So würden wohl v.a. die Extremwetterereignisse zunehmen, falls keine Maßnahmen umgesetzt werden. Starkregen führt vermehrt zu Muren, die Verbauung und Eingriffe in unberührte Natur unvermeidbar machen. Sturmschäden häufen sich, Hitze führt zu Trockenheit abwechselnd mit länger anhaltenden Tiefs. Am besorgniserregendsten erscheint aber die Tatsache, dass wir vielleicht nicht alle Parameter kennen und Unberechenbares vermehrt auftreten könnte. Im positivsten Fall werden wir wohl eine Beibehaltung der momentanen Situation erreichen.

Edith Amberger ist die Landesleiterin der Naturschutzjugend Salzburg.

Bildung & Digitalisierung



Text: Pamela Heil

Bildungs- quelle und Identitätsort

Einblicke in die (digitale) Lebenswelt junger Menschen und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit in der Schule

Die Nutzung des Internets ist heute wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt junger Menschen. Dementsprechend ist die digitale Welt auch wichtiges Thema für die Soziale Arbeit in der Schule, mit all den Chancen und Risiken. Durch Whatsapp, Snapchat und Instagram sind Jugendliche unentwegt mit ihrem Umfeld verbunden. Streamingdienste wie Netflix und Gaming Apps versorgen nonstop mit Entertainment. Videoportale wie TikTok und YouTube ermöglichen den kreativen Selbstausdruck, bieten die angesagtesten Clips und eine Fülle an Informationen. Schnelle und einfache Kommunikation sowie Erleichterungen im Alltag auf der einen Seite, aber auch Social Media Stress, Cyber-Mobbing, Hate Speech und ein enormer Selbstoptimierungsdruck auf der anderen Seite prägen den Alltag vieler Burschen und Mädchen.

Schulsozialarbeiter:innen sind viel damit beschäftigt, riskanten Videos und Fotos sowie fraglichen Posts nachzugehen, online Konflikte an den Tisch zu holen, Fake News zu thematisieren oder bei Sicherheitseinstellungen zu unterstützen. Medienpädagogische Workshops und Mobbingprävention in Schulklassen sowie gezielte Elterngespräche zum Thema gehören ebenfalls zu ihrem Portfolio. Lebensweltorientierung und Partizipation sind wichtige Prinzipien der Schulsozialarbeit und wer könnte besser einen Einblick in den digitalen Alltag junger Menschen geben als sie selbst. Deshalb hat Sarah, 17 Jahre, einer unserer Schulsozialarbeiterinnen ein paar Fragen zum Thema beantwortet.

Sarah, eure Lebenswelt ist zunehmend digitalisiert und mediatisiert. Kommunikation, Konsum, Unterhaltung, Lernen ... Posten, Liken, Teilen. Was macht das mit dir? Ich bin mit Social Media aufgewachsen. Zu Beginn war es kein großes Thema, Leute haben sich so präsentiert, wie sie eigentlich sind. Jetzt, wo ich älter bin, sehe ich, dass schon Kinder Zugang zu Sachen haben, die sie nicht sehen sollten. Gefahren im Netz sind schwer zu vermitteln, vor allem jüngeren Jugendlichen. Erst wenn man Erfahrungen damit gesammelt hat oder einer Freundin irgendwas passiert ist, realisiert man, dass vieles nicht so ist, wie man dachte.

Welche Rolle spielen Influencer:innen in deinem Leben? Wie kommst du zu einer Meinung, woher weißt du, was du glauben kannst und was nicht? Wenn ich jemanden toll finde, folge ich der Person längere Zeit und mach mir ein Bild. Es gibt Influencer:innen, die ein Produkt promoten, weil die Firma ihnen viel Geld dafür bezahlt. Dann gibt es die, die Wert darauf legen, was ihre Zuschauer:innen brauchen. Sie beeinflussen mich natürlich unbewusst. Mit der Zeit schleichen sich so kleine Komplexe ein, da denke ich mir, vielleicht habe ich hier zu viel und da zu wenig. Und man weiß dann irgendwann nicht mehr, wer man ist oder sein möchte. Bevor ich Social Media-Userin geworden bin, habe ich mich gar nicht verglichen. Dann habe ich begonnen mich zu hinterfragen. Vielleicht stimmt was nicht mit mir. Als schon ältere Jugendliche finde ich politische Influencer:innen, Klimaaktivist:innen und Body Positive Posts super. Es ist wichtig, dass wir über diese Themen aufgeklärt wer-

den, auch von anderen als Lehrpersonen. Bei denen habe ich das Gefühl, das wird übermittelt, aber es geht da rein und da raus (zeigt auf ihre Ohren). Wenn ich Leute sympathisch finde, bleibt mehr hängen. Greta Thunberg hat in jungen Jahren viel bewirkt, was mich ziemlich inspiriert. Body positivity ist definitiv was sehr Wichtiges, zum Beispiel wenn man die „Reassurance“ bekommt, dass man ok ist, wie man ist. Dass nicht das Aussehen, sondern die inneren Werte einen ausmachen. Wenn ich auf TikTok kurze Motivations-Clips anschau, wo jemand sagt: „Du bist toll“, „Du bist so wunderschön“ – denke ich mir, die kennt mich ja gar nicht. Aber ich kenne Leute, denen diese Sprüche aus schwierigen Situationen geholfen haben. Man hört vielleicht auf sie, weil man in seinem Umfeld niemanden hat. Deswegen sind solche Videos extrem wichtig.

Durch Influencer:innen liegt die Messlatte heute extrem hoch: für den Körper, für Gefühle, für die Liebe. Wie siehst du das? Was das Aussehen betrifft, haben die Mädchen online sicher mehr Druck. Sie werden sexualisiert, wollen mit zehn Jahren Make-up tragen. Genauso gibt es Jungs, die sich in ihrem Körper nicht wohlfühlen und ihre Vorbilder und Influencer haben. Wenn Frauen nicht schön sind, haben sie keinen Erfolg, bekommen keine Likes und keinen Mann, sie müssen sich ändern. Buben werden eingeschränkt, was ihre Gefühle betrifft, dürfen ihre Emotionen nicht ausdrücken, nicht traurig sein. Es ist eben so blöd durch diese Stereotype. Bei den Mädchen geht's ums Aussehen, bei den Burschen ums Können.

Wissenschaftliche Studien zeigen, je länger sich jemand in sozialen Medien bewegt, desto schlechter wird seine Stimmung. Kennst du das? Hast du manchmal ähnliche Gefühle? Je nachdem. Damit ich so lange wie möglich am Handy bleibe, bekomme ich ja immer Vorschläge von ähnlichen Posts und die werden mich dann positiv oder negativ beeinflussen. Die Spirale geht rauf oder eben runter. Ich scrolle weiter und weiter, vergesse gleich, was ich mir angeschaut habe. War eine bedeutsame Aussage dabei? Hat mich was emotional berührt? Ich schließe am Ende des Tages alle Apps und stecke das Handy an, das war es dann. Und dann macht es unbewusst etwas mit mir. Man muss aufpassen, das ist gefährlich, ich bin schon mal in eine andere Seite gerutscht. Da habe ich Sachen gesehen, wenn ich es nicht besser wüsste, hätten die mich kontrolliert. Oder Hate Speech. Wer oft hasserfüllte Posts liest, hasst vielleicht Menschen, die einem nichts getan haben oder zu denen man gar keinen Kontakt hatte. Oft realisiert man gar nicht, wie lange man am Handy ist. Du denkst es sind ein, zwei Stunden und dann schaust du auf die Screen Time und es sind acht oder neun. Kurze TikTok Videos, 15 bis 60 Sekunden lange Clips, sind grad total angesagt. Da scrollst du eine Sache nach der anderen und am Ende sind es 40 Minuten. Vor allem seit den Corona-Lockdowns sind locker 13 oder 14 Stunden von 24 am Handy. Pur Social Media. Das nehme ich mit zu meinen Freunden: Habt ihr das gehört? Hast

du schon gesehen, was die gepostet hat? Hast du diesen Beef gesehen? Das ist unsere Kommunikation, unser Alltag. Dann wird man fauler und verliert die Motivation für anderes. Ich wünschte, ich hätte weniger Handy.

Von wem oder wodurch lernen Jugendliche heute? Social Media trägt zu Identitätssuche und -findung bei. Ist sie auch Bildungsquelle? Die Schule ist oft eintönig, es gibt keine Abwechslung im Unterricht, es geht darum, Stoff durchzubekommen. Darauf hat man schnell keine Lust mehr. Bildung ist nicht nur Schule. Ich habe sicher außerschulisch viel mehr gelernt als in der Schule. Es hängt auch vom Lehrer ab. Man hat mehr Lust zu üben und sich zu verbessern, wenn einen der Lehrer, die Lehrerin mag und motiviert und umgekehrt. Wo wir definitiv lernen, ist Social Media. Klar, es gibt auch negative Seiten daran, aber Youtube-Videos sind wichtig für uns. Was das Online-Lernen während der Pandemie angeht, haben Videos in jedem Fach vielen in unserer Schule geholfen. Weil von der Lehrperson nicht so viel kommen konnte. Du kannst dir bei den Videos aussuchen, wer dir die Sachen erklärt. Ist dir die Person sympathisch oder erklärt sie gut, verstehe ich es – sonst klickst du das nächste Video an. Das kannst du dir bei Lehrern nicht aussuchen. Online gibt es viele Möglichkeiten und Funktionen. Wir lesen auch keine Zeitungen, weil die Nachrichten sind alle online. Die Wahlen in Deutschland habe ich nicht in der Schule mitbekommen, ich habe mich durchgescrollt und gesehen, Angela Merkel ist jetzt weg. Politisches lernen wir nur über Social Media. Außerdem informieren wir uns auf verschiedenen Plattformen über unsere Interessen, die werden in der Schule nicht so thematisiert. Man kann sich Informationen holen ohne sich zu outen. Bei Fragen, die ich meine Eltern nicht fragen kann oder möchte, schaue ich online. Leider bekomme ich dann aber so viele Eindrücke und das verunsichert mich oft: was ist richtig oder falsch, dann glaubt man wieder was und hinterher war es doch falsch. Man hat nie die Garantie.

Was wünschen sich Jugendliche von ihren Eltern, Lehrer:innen, Jugendarbeiter:innen oder Schulsozialarbeiter:innen? Eltern sagen immer „Tu das nicht und tu das nicht“. Sie kommen immer mit dem Problem, aber nie mit einer Lösung. Ich wünsche mir von meinen Eltern Interesse und Schutz. Aber auch, dass sie meine Privatsphäre respektieren und mir vertrauen. Von Lehrer:innen wünsche ich mir Vorsicht bei Vorurteilen, man weiß nie, was bei den Kindern zuhause abgeht oder welchen Hintergrund ein Kind hat. Worte können verletzen. Eine Lehrperson kann so viel mehr machen, als Vokabel an die Tafel zu schreiben. Ich kenne genug Fälle, wo eine Lehrperson einem Schüler rausgeholfen hat. Seid für die Jugendlichen da! Wenn ihr glaubt, da könnte was nicht in Ordnung sein, bitte fragt nach. Es kostet uns viel Überwindung, um Hilfe zu fragen. Wir sind so viel mehr, als ihr seht. Die Sozialarbeiter:innen machen schon viel um uns zu helfen, vor allem bei heiklen Themen. Es ist so wichtig, dass es sie gibt.

Was willst du den Leuten, die dieses Interview lesen zum Abschluss noch sagen? Social Media ist jetzt das, wo wir leben. Wir wissen nicht wie sich die Plattformen in Zukunft entwickeln werden, man sollte seine Grenzen kennen und mit offenen Augen durch die Welt und das Internet surfen. Seid für uns da, gebt uns Feedback und fragt uns auch danach.

Nach dem Interview sind Sarah noch viele Dinge eingefallen. Auch für Schulsozialarbeiter:innen ist es ein unerschöpfliches Thema. Es ist ihnen stets wichtig inhaltlich am Ball zu bleiben, damit sie die Kinder und Jugendlichen an den betreuten Schulen in ihrer digitalen Welt ein Stück weit begleiten können, und zwar ernsthaft und interessiert sowie locker und unaufgeregt zugleich.

Pamela Heil ist Schulsozialarbeiterin (jetzt – Soziale Arbeit in der Schule, Verein Spektrum).



Digitale Medien: Chance vs. Gefahr

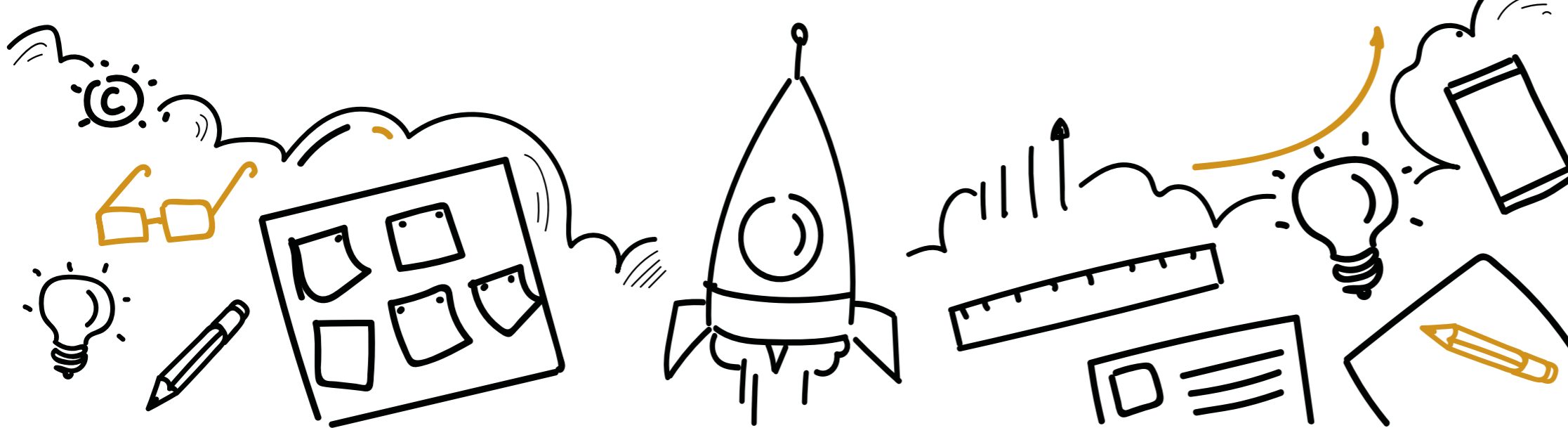


2020 verlagerten sich die gesamte Kommunikation, Freizeit, Arbeitsabläufe und das Lernen schlagartig in die digitale Welt. Kinder und Jugendliche wurden somit unmittelbar mit digitalen Medien konfrontiert.



Doch wurde ihnen beigebracht, worauf sie achten müssen? Welche Rolle spielen (digitale) Medien im Leben von Heranwachsenden? Wo suchen Jugendliche nach Informationen? Worauf ist als Erwachsene:r zu achten und welche Themen können besprochen werden?





(Workshop)

Medienkompetenz ist wichtig!

Häufig wird im Zusammenhang mit Digitalisierung die Anschaffung von Geräten und die Bereitstellung von Infrastruktur als größte Herausforderung gesehen. So auch im Frühjahr 2020 aus der Not heraus vielfach passiert. Doch was nicht fehlen darf, ist eine gleichzeitige Medienbildung und Medienkompetenzvermittlung. Kinder und Jugendliche ohne Medienbildung mit digitalen Endgeräten auszustatten, ist aus medienpädagogischer Sicht nicht ratsam. Es ist notwendig, dass den Nutzer:innen zumindest gewisse Grundlagen für den richtigen Umgang mitgegeben werden. Idealerweise erfolgt dies durch die Schule, die Eltern und auch in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Es ist wichtig, Jugendlichen zu zeigen, wie sie mit Gefahren umgehen, an wen sie sich wenden oder wie solche Situationen vermieden werden können. Die Jugendstudie 2021 „Du bist uns ned wascht!“ der Stadt Salzburg von 2021 mit 1.006 Befragten zwischen 12 und 25 Jahren hat etwa gezeigt, dass Gewalt im Netz für Jugendliche ein großes Thema ist. 37 % der Mädchen und 25 % der Burschen gaben an „sehr oft/oft“ im Internet Gewalt zu erleben oder zu sehen (Hass-Postings, Beschimpfungen, Mobbing, sexuelle Belästigung)¹. Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Themen, mit denen Kinder und Jugendliche im Internet konfrontiert werden, z.B. Datenschutz & Privatsphäre, Urheberrecht & Recht am eigenen Bild, Fake News, (Cyber-)Mobbing, ungeeignete Inhalte usw.

Digitale Medien und die Entwicklung Jugendlicher

Dass Jugendliche ihre Entwicklungsaufgaben (Selbst-, Sozial- und Sachauseinandersetzung) durch die Nutzung digitaler Medien bewältigen, ist unvermeidbar. In der digitalen, wie in der analogen Welt, entwickeln sie ihre eigene Identität, kommunizieren, pflegen Beziehungen und beschaffen sich Informationen zur Orientierung. Dies alles sind zentrale Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und beschäftigen Jugendliche stark. Was Kinder und Jugendliche in der „digitalen Welt“ sehen, ist demzufolge nicht unabhängig, sondern Teil ihrer Lebenswelt. Insofern ist es nur logisch, dass mediale Inhalte und die Art, wie, wo und welche Informationen sie sich beschaffen, die (Identitäts-)Entwicklung von Heranwachsenden mitgestalten. Es kann nicht pauschal vom Inhalt auf dessen Wirkung geschlossen werden, denn dies ist sehr individuell und hängt davon ab, was sie sich anschauen, welchen persönli-

chen Zugang (Vorwissen, Erfahrungen, Emotionen) sie dazu haben und in welchem Kontext dies stattfindet: Können sie darüber sprechen? Gibt es interessierte Personen im Umfeld, die sie begleiten? Welche Themen sind im Leben des Jugendlichen gerade aktuell und „docken“ da an?

Sachauseinandersetzung

Hinsichtlich der Sachauseinandersetzung ist wichtig, dass die jugendlichen Nutzer:innen Informationskompetenz, Quellenkritik und Recherchefähigkeit lernen. Sie können YouTube selbstständig öffnen, Videos suchen, anschauen und z.B. zur Bewältigung einer Hausübung verwenden. Aber nach welchen Kriterien suchen sie die Videos aus? Kennen sie zuverlässige Angebote? Wissen sie, woran man ein zuverlässiges Angebot erkennt? Wissen sie, dass sie mehrere Quellen und Formate, wie Podcasts, Zeitungen, Bücher usw., heranziehen sollten?

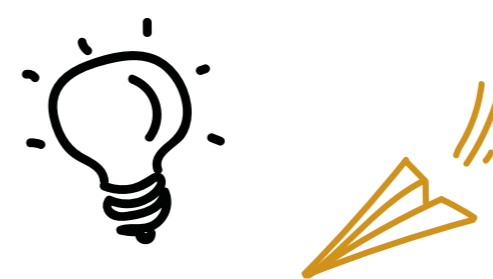
Steigender Informationsbedarf bei Jugendlichen

Ganz allgemein ist ein vermehrter Informationsbedarf bei Jugendlichen feststellbar. Informationen werden primär über Suchmaschinen gesucht, gefolgt von YouTube und Wikipedia. 83 % der Jugendlichen nutzten während der Homeschooling-Phase YouTube als digitales Lernangebot, gefolgt von Wikipedia mit 58 %. (JIMplus 2020, mpfs²) Auch die Onlinekommunikation nahm in den Homeschooling-Zeiten an Bedeutung zu. 56 % der Befragten gaben an, dass sie bzw. ihre Eltern im Homeschooling regelmäßig Aufgaben per Mail zugeschickt bekamen oder sich via Chat mit ihren Lehrkräften ausgetauscht haben. Jugendliche konnten hier auf ihre privaten Erfahrungen im Bereich der Onlinekommunikation zurückgreifen. (JIMplus 2020, mpfs³) Doch nicht nur als Lernmedium und zur Informationsbeschaffung sind soziale Medien nicht mehr wegzudenken – auch in der Freizeit spielen sie für Jugendliche eine große Rolle. Im Salzburger Jugendreport 2020 gaben 72 % der 1.497 Befragten zwischen 12 und 20 Jahren an, die Nutzung Sozialer Medien sei eine der Top 5 Freizeitbeschäftigungen. Ebenso schafften es Fernsehen, Netflix & Co mit 59 % unter die Top 5; daneben wurden noch Freund:innen treffen (80 %), Musik hören (63 %) und Sport machen (54 %) genannt. Die anonyme Online-Umfrage wurde von akzente Salzburg zwischen November 2020 und Januar 2021 im Bundesland Salzburg durchgeführt.⁴

Worauf ist als Erwachsener zu achten?

Im Medienhandeln brauchen Heranwachsende ebenso Vorbilder wie in allen anderen Lebensbereichen. Damit eine Person in dieser Hinsicht als Vorbild wahrgenommen wird, muss der/die Heranwachsende dieser Person Medienkompetenz zuschreiben sowie ihr offen begegnen und vertrauen können. Dies setzt voraus, dass sich die angesprochene Person mit ihrer eigenen Mediennutzung beschäftigt und diese kompetent und bewusst gestaltet. Jugendarbeiter:innen spielen hier neben Lehrer:innen und Eltern eine wichtige Rolle. Bei der Reflexion der eigenen Mediennutzung können z.B. folgenden Fragen unterstützen: Welche digitalen Endgeräte verwende ich und wofür? Wie geht es mir im Umgang mit meiner Mediennutzung? Gibt es etwas, das ich ändern möchte? Welche Inhalte fühlen sich gut an, was tut mir nicht gut? Was würde fehlen, wenn ich ... nicht mehr hätte? Wie fühle ich mich, während ich ... nutze? Interesse an diesen Fragen hilft auch im Gespräch mit Jugendlichen und insbesondere bei der Problembewältigung. Neben der Reflexion der eigenen Mediennutzung und -erfahrungen gibt es viele Themen, die mit Jugendlichen besprochen werden können. Mittlerweile gibt es umfangreiche Materialien und Methodensammlungen für die Jugendarbeit. Die eigene Medienkompetenz kann auch gemeinsam mit den Jugendlichen erhöht werden.

Sonja Messner ist Erziehungswissenschaftlerin und leitet bei akzente Salzburg den Fachbereich „Medien & Gesellschaft“.



Literatur

- ¹ <https://www.stadt-salzburg.at/nedwascht/>
- ² https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf
- ³ https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf
- ⁴ https://jugend.akzente.net/fileadmin/user_upload/Jugendinfo/Jugendinfo_kurzlebig/A3_Fact_Sheet_Jugendreport.pdf

Infos, Workshops & Material

www.saferinternet.at
Informationen & Broschürenserservice

www.akzente.net/medienbildung
Workshops

www.fakenews-ws.at
Workshop & Methodenkoffer
zum Thema „Fake News“

**www.jugend.akzente.net/workshops/
workshop-lost-in-information**
Workshop & Methodenkoffer für ein
besseres Verständnis des dichten,
medialen Informationsnetzes

www.akzente.net/onlife
Manual zur Prävention von Online-Süchten

www.peerbox.at
Methodenpool für die Jugendarbeit
zu unterschiedlichen Themen

www.data-talks.at
Methoden für die Jugendarbeit
zum Thema Datenschutz

medienwerkstatt-salzburg.at
Medien-Workshops in Salzburg

KLIMA, BILDUNG, LEBEN

IM ÖFFENTLICHEN RAUM & ZUSAMMENARBEIT IN KRISENZEITEN

Ein Austausch mit Jugendlandesrätin Andrea Klambauer über junges Leben in fordernden Zeiten. Das Interview führte Marietta Oberrauch.

Die letzten beiden Jahre erlebten viele Jugendliche und Jugendarbeiter:innen als einschneidend, anstrengend – aber auch als eine Zeit des Zusammenhaltens, Entwickelns und „Neu Denkens“. Wie bewertest du diese Zeit im Rückblick?

Ich habe – mit allen Unwägbarkeiten – die Zeit der Lock-downs in der Jugendarbeit auch als eine Zeit der Zusammenarbeit erlebt, in der geschaut wurde, „was geht, was ist möglich?“ und in der nicht die Verbote im Vordergrund standen. Durch Angebote, die draußen stattfanden, konnten wir einige Möglichkeiten für Jugendliche anbieten und wir haben deren Belastungen sehr ernst genommen: Die fehlenden Sozialkontakte und das Gefühl, dass ihnen eine Zeit in ihrem Leben weggenommen wird, die nicht mehr wiederkommt. Die Jugendorganisationen waren hier sehr unterstützend und begleitend. Jugendliche hatten in dieser Zeit ganz unterschiedliche Bedürfnisse: Von Armut betroffene Jugendliche hatten es ohne Laptop, Internet oder einen eigenen Schreibtisch, ein eigenes Zimmer, sehr viel schwerer im Home-schooling. Auf der anderen Seite können Jugendliche auch in einem großen Haus von Einsamkeit betroffen sein. Die Jugendarbeit wurde daraufhin ein Stückweit auch in den Digitalen Raum verlegt und entwickelte sich weiter. Das war spannend, weil sich neue Plattformen und virtuelle Angebote aufbauten, die wir ausbauen konnten. Hilfsangebote über Chats, zum Beispiel gegen Einsamkeit, wurden sehr stark angenommen.

Das beherrschende Thema unter Jugendlichen ist die Veränderung des Klimas, all die Auswirkungen auf unsere Umwelt. Manchmal entsteht der Eindruck, es passiert hier nicht viel, was natürlich nicht stimmt. Wie kannst du mit deinen Ressorts deinen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz leisten?

Ich nehme das Thema sehr ernst, es ist unsere Verantwortung als Politiker:innen und als Erwachsene, hier Verantwortung für die Jugend zu übernehmen und ich nehme die Sorgen der Mädchen und Burschen wahr. Wir haben die Möglichkeit im Wohnbau oder bei der Bodenversiegelung aufgegriffen und steuern dagegen an: Die Förderungen für Eigenheime wurden von 28 Millionen auf unter eine Million gekürzt, damit der Zersiedelung Einhalt geboten wird. Das sind Schritte, die ich setzen kann. Im Wohnbau setzen wir verstärkt auf die Sanierungsförderung – im Gebäudesektor gehen die CO₂-Emissionen von 17 % Gesamtemissionen auf 10 % zurück und sind weiter rückläufig. Wir müssen auch das Thema „Wohnen & Verkehr“ gemeinsam denken und setzen dadurch auch auf

Nachverdichtung im Wohnbau. Weil, was nützt mir das beste Passivhaus, wenn ich so entlegen wohne, dass ich zwei Autos oder mehr benötige?

In der Pandemie war ein neuer Trend feststellbar: Die Lust, am Land zu leben und sich dort wieder anzusiedeln? Wie siehst du diese Entwicklung für junge Menschen?

Ich bin mir nicht sicher, ob das so ein neuer Trend ist; wir haben ja letztes Jahr 1.500 Jugendliche in Salzburg befragt, wie wohl sie sich in ihren Gemeinden fühlen. Und der Großteil der Mädchen und Burschen sagte, dass sie sich eine Zukunft in ihren Gemeinden sehr gut vorstellen können, dass sie sich dort wohl fühlen. Die Gemeinden werden von vielen als attraktiv wahrgenommen. Der größte Wunsch der Jugendlichen ist hier natürlich, eine verbesserte Mobilität herzustellen, mit besseren Anbindungen – da passiert auch schon viel, aber da sind wir beständig dran.

Der öffentliche Raum war in den letzten zwei Jahren auch besonders im Fokus: Dadurch, dass Lokale, Kinos, Clubs etc. geschlossen waren, ver-

lagerte sich das Leben nach draußen. Wie hat die Jugendarbeit auf diese Entwicklung reagiert?

In der Stadt konnten trotzdem vielfältige Angebote durchgeführt werden, die zum Beispiel in Parks oder eben im öffentlichen Raum stattfanden. Was allerdings fehlt, sind Plätze, an denen Jugendliche willkommen sind und wo auch kein Konsumzwang ist, wie zum Beispiel die Salzachufer, die auch sehr frequentiert wurden. Das waren dann die Treffpunkte der Jugendlichen, die Ufer, die Plätze, die Stadtberge, ... Einen wichtigen Beitrag haben hier die Jugendzentren geleistet, die Treffpunkte rund um ihre Einrichtungen ermöglichten und so gut es ging, da waren.

Der Bildungsbereich war in der Pandemie auch unter starkem Druck, wie siehst du die aktuellen Debatten um die Bildungsvermittlung?

Wir sehen zunehmend, dass sich die Bildungsvermittlung ändert – durch die Digitalisierung und die starken Einflüsse von Social Media ist hier eine starke Entwicklung und Erneuerung feststellbar. Der große Schritt im Bereich der Bildung muss deshalb auch sein, Jugendlichen beizubringen, dass sie Infos einordnen können und sich selbstbestimmt ihre Meinung bilden können. Es liegt an uns, die Formate, auch die Online-Formate, so zu gestalten, dass die Qualität beibehalten wird, aber die Vermittlung spannend und interessant bleibt.



Jugend im öffentlichen Raum



JUGENDLICHE UND DER ÖFFENTLICHE RAUM

Öffentliche Räume sind demokratische Räume. Ihnen liegt die politische Erwartung zugrunde, allen Menschen gleichermaßen die Möglichkeit zu geben, sich dort aufzuhalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Öffentliche Räume sind Räume der sozialen Interaktion und der persönlichen und kollektiven Inszenierung. Sie bieten eine Bühne, um sich selbst als Person zu präsentieren – mal spielerisch, mal emanzipatorisch – und auf diese Weise eine persönliche wie soziale Identität zu entwickeln und zu festigen. Öffentliche Bühnen stehen in unserer gebauten Umwelt wie auch in der digitalen Welt der sozialen Medien zur Verfügung.

Blicken wir noch einmal auf dieses allgemein akzeptierte Verständnis von öffentlichen Räumen, dann zeigt sich, wie fragil ihre Idee ist. Zum einen ist eine Gegenüberstellung von öffentlichen und privaten Räumen nicht passend. In immer stärkerem Maße etablieren sich halböffentliche Räume wie Einkaufszentren, Flughäfen oder Bahnhöfe, die zwar allgemein zugänglich sind, jedoch privatrechtlichen Nutzungsbeschränkungen unterliegen. Der fließende Übergang verschiebt sich zudem in Richtung privater Raumnutzung, wie beispielsweise die kaum noch vorhandenen öffentlichen Seeeingänge oder die Ausbreitung von Gastronomie und Einzelhandel in Fußgängerzonen. Auch öffentlichen Plätzen in gentrifizierten Stadtteilen wird das selbstverständliche Privileg der allgemeinen Zugänglichkeit mitunter durch zum Beispiel nicht-anlassbezogene Polizeikontrollen abgesprochen. Damit verlieren öffentliche Räume zusehends ihre wichtige Funktion des gemeinsamen Austauschs, aber auch der wechselseitigen Wahrnehmung von Bedürfnissen und Wünschen über Schicht-, Gender-, ethnische und Altersgrenzen hinweg. Zum anderen ist die Eigenschaft des Öffentlichen ambivalent. Öffentliche Räume ermöglichen, ja befördern Sichtbarkeit. Ob in der griechischen Polis, dem Londoner Hyde Park oder dem Maidan in Kiew, das Privileg öffentlicher politischer Artikulation legitimiert den Anspruch öffentlicher Räume gegenüber anderen exkludierenden Raumnutzungen. Sich präsentieren, mit anderen treffen, Bedürfnisse äußern und für oder gegen Anliegen demonstrieren, sind essentielle demokratische Prinzipien. Indem diese Aktivitäten politisch und rechtlich sanktio-

niert werden (können), befördern öffentliche Räume jedoch gleichzeitig auch eine Unsichtbarkeit bestimmter sozialer Gruppen, wie bettelnde oder wohnungslose Menschen – oder eben auch Jugendliche. Die Feststellung, dass öffentliche Räume demokratische Räume sind, bedingt aber auch, dass nicht jede Präsentations-, Interaktions- oder Protestform rechtlich erlaubt und politisch durchsetzungsfähig ist. Aber selbst dann stellt sich die Frage, warum manche Events wie Open Air Kinos und Stadtmarathons oder privatwirtschaftliche Nutzungen wie Geschäftsauslagen und die Möblierung gastronomischer Einrichtungen erlaubt, Zelten oder Betteln in bestimmten Bereichen aber verboten sind, wenn in all diesen Fällen der Eingriff in die Persönlichkeitsrechte vergleichbar hoch oder niedrig ist.

Machtverhältnisse im öffentlichen Raum

Die rechtliche und normative Codierung öffentlicher Räume unterliegt dabei einem wiederkehrenden Aushandlungsprozess über Möglichkeiten und Einschränkungen: was ist für wen wo erlaubt, was verboten, was geduldet? In wessen Interesse liegen diese Möglichkeiten und Einschränkungen? Eine Beantwortung dieser Fragen hängt, zusammen mit den rechtlichen Rahmenbedingungen, von der Konstitution des Staates und seinen wirtschaftspolitischen Prinzipien ab. Und den gesellschaftlichen Machtstrukturen. In demokratisch-neoliberal verfassten Ländern bedürfen Aushandlungsprozesse der grundsätzlichen Partizipation aller Betroffenen und Interessierten. Eigentlich. Tatsächlich sind sie jedoch an konkrete Machtverhältnisse gebunden, die asymmetrisch verteilt sind. Jugendliche stehen in der Machthierarchie dabei häufig relativ weit unten. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen verfügen sie jenseits parteipolitischer Repräsentation über vergleichsweise schwache institutionelle Vertretungsstrukturen, die politisch wirksame Lobbyarbeit jugendlicher Interessen leisten könnten. Dies zeigte und zeigt sich deutlich bei den Diskussionen über geeignete Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie. Solche Diskussionen werden von erwachsenen Expert:innen geführt, Belange der Jugendlichen, von ihnen hörbar zur Kenntnis genommen, wurden dabei kaum berücksichtigt. Fragen zur Bedeutung von Schulen als Lern- und Sozialisationsort, zum mitunter schwierigen Aufenthalt zu Hause oder im Quartier wurden meist von Erwachsenen und für Erwachsene beantwortet. Jugendliche hatten Rücksicht auf ältere Menschen zu nehmen, eine umgekehrte Rücksichtnahme wurde wesentlich seltener thematisiert. Die prekären Verhältnisse von Student:innen, Studium, Arbeit, Familie und Freizeit leistbar unter einen Hut zu bringen, kamen in den politischen Debatten erst in jüngster Zeit zaghaft zur Sprache. Der materielle öffentliche Raum stand zur Problemartikulation nicht zur Verfügung, der mediale öffentliche Raum richtete seine Blicke auf andere Themen. Öffentlichen Räumen kommt die überaus wichtige Aufgabe zu, die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Konflikten sichtbar zu machen, Meinungen und Interessen miteinander und auch gegeneinander partizipativ auszutragen. Ihre Funktion ist es,

widerständig gegenüber Exklusionsprozessen zu sein, stattdessen eine Pluralität und Diversität von Einstellungen zu propagieren. Zunehmende Segregationstendenzen, ob im Wohnumfeld, in der Schule, am Arbeitsplatz oder in Freizeiteinrichtungen widersprechen diesem funktionalen Anspruch. In der Folge bleiben Jugendlichen nicht selten Residualräume für ihre Bedürfnisse; Räume, die für Erwachsene von geringem Interesse sind. Die rechtlich-normative Codierung öffentlicher Räume folgt nicht zuletzt dem Zweck, ökonomische Profite zu privatisieren. Auch hierfür stehen die genannten Beispiele gastronomischer, kultureller oder sportlicher Events. Neben ökonomischem Kapital braucht es zur politischen Durchsetzungsfähigkeit jugendlicher Belange durch Jugendliche in der Welt der Erwachsenen eine hinreichende Ausstattung mit Sozialkapital (Beziehungen) und mit kulturellem Kapital (Bildungstitel).

In all diesen Bereichen haben Jugendliche oftmals das Nachsehen. Dieser vermeintliche Kapitalmangel verliert etwas von seinem kapitalistischen Wert, wenn nicht die „Aneignung“ öffentlicher Räume als zentrale politische Parole in den Mittelpunkt gestellt wird, weil sie eine kompetitive Macht des Stärkeren voraussetzt, die Jugendliche strukturell benachteiligt. Stattdessen bieten öffentliche Räume Foren für Aushandlungen, Debatten und Konfliktbearbeitung, die von Toleranz und Empathie aller sozialen Gruppen geprägt sind. Voraussetzung hierfür ist ein Verständnis von Gleichheit bzw. Gerechtigkeit, das die Beziehungen unter den Menschen zum grundlegenden politischen Prinzip erhebt. Die Idee der Commons bzw. des Commoning wäre hierfür ein geeigneter Ansatz konkreter Umsetzung. Urban Gardening, Re-Use-Initiativen, die Salzburger Fairkehr-Aktivitäten zur alternativen Nutzung des Straßenraums, das Urbanize! Festival in Wien oder die vielen Aktivitäten der Klimabewegung sind bereits existierende Vorbilder, die auch für jugendspezifische Belange genutzt werden können. Beziehungsgleichheit schafft nicht nur ein soziales Klima der wechselseitigen Anerkennung zwischen Alten und Jungen, Wohlhabenden und Armen, Alteingesessenen und Zugezogenen, sondern trägt auch dem Umstand Rechnung, dass Jugendliche keine homogene Gruppe sind. Ihre Bedürfnisse, Wünsche und Sorgen sind genauso heterogen wie jene der Erwachsenen. Um ihnen entsprechend Ausdruck verleihen zu können, sind speziell für Jugendliche nutzbare öffentliche Räume vorzuziehen, nicht im exkludierenden, sondern ihre Belange schützenden Sinn. Öffentliche Räume sind hinsichtlich ihrer Nutzungsmöglichkeiten nicht neutral. Sie bieten – wie Bühnen – einen kontingenten, jedoch nicht völlig beliebigen Rahmen. Das heißt zum einen, sie müssen offen für Gestaltung, für Veränderung sein. Das heißt zum anderen, dass nicht der Raum selbst, sondern die ihm Bedeutung zuweisenden Akteur:innen für eine kreative Konfliktbehandlung zu sorgen haben – und dies unter Gleichen.

Andreas Koch ist Sozialgeograph an der Universität Salzburg.

JUGENDLICHE LEBENS-RÄUME

im Stadtteil aus der Perspektive der sozialräumlichen Jugendarbeit



Bedeutung von Aneignungsprozessen für Jugendliche im Stadtteil

Bei der Frage, welche Bedeutung der öffentliche Raum für Jugendliche hat, lassen sich unterschiedliche Zugänge erkennen. Aus einer sozialräumlichen Perspektive, die in der Offenen Jugendarbeit entwickelt wurde, stellt sich der Raum als Ermöglichung von Aneignungsprozessen von Jugendkulturen und als Ort der Ausbildung von (lokaler) Identität dar. Der Soziologe und Sozialpädagoge Lothar Böhnisch weist in seinem oft zitierten Standardwerk Pädagogik des Jugendraums bereits 1990 auf die sozialräumliche Dimension gesellschaftlicher Räume für Jugendliche hin: „In der Jugendzeit ist das Sozialräumliche das Strukturprinzip der Gleichaltrigenkultur. Jugendkulturelle Gruppen, Cliques und Szenen erhalten erst ihre Qualität über die Räume, in denen sie sich bewegen, die sie besetzen, die sie umwidmen. Die eigene soziale Welt der Jugend entwickelt sich vor allem im Räumlichen, aus der jugendkulturellen Besetzung des Raums entwickeln sich eigenartige soziale Beziehungen, Regeln und gruppenbezogene Verhaltensmuster, aus denen ein besonderer Typ sozialer Lernens und sozialer Orientierung Jugendlicher hervorgeht.“ Der öffentliche Raum und damit auch der Stadtteil hat für Jugendliche nach wie vor eine zentrale Bedeutung als Lebens- und Erfahrungsraum, als Ort von Teilhabe, der Präsentation und jugendkultureller Sichtbarmachung. Eine eigene Dynamik entfalten bei-

Während der öffentliche Raum für Erwachsene als Aufenthalts-, Begegnungs- oder Bewegungsraum oder Ruhezone funktional besetzt ist, hat er für Heranwachsende eine gänzlich andere Bedeutung.

spielsweise die für Jugendlichen typischen Peergroups und Cliques, welche sich vor allem sozialräumlich abbilden. Peers suchen ihre Gruppenidentität über Räume, die sie besetzen, jugendkulturell einfärben und mitunter auch gegen andere abgrenzen wollen. Parks, Verkehrs-, Einkaufs- und Vergnügungszonen sind für Erwachsene in erster Linie Funktionsräume. Für Jugendliche aber stellen sie Aneignungsräume mit hohem Aufforderungscharakter dar, diese umzuwidmen. Hier spielt die Akzeptanz, Aneignungsprozesse Jugendlicher mitunter auch in unkonventionellen Formen zuzulassen, eine bedeutende Rolle. In den immer noch vorherrschenden Sicherheitsdiskursen ist zu bemerken, dass die eingeschränkte Akzeptanz jugendkultureller Ausdrucksformen zu einer „verschärften Skandalisierung Jugendlicher im öffentlichen Raum“ führt. Dem kann vor allem, unterstützt durch die Offene Jugendarbeit, die Schaffung von Öffentlichkeiten mit und für Jugendliche, in denen sie ihre Interessen, Bedarfe und Blickwinkel ausdrücken können, entgegen wirken. Damit positioniert sich die Jugendarbeit in der „Spannung zwischen jugendkultureller Konfliktorientierung und ordnungspolitischen Befriedigungszumutungen“ und nimmt ihr jugendpolitisches Mandat wahr.

Erfahrungen aus dem Stadtteil

Die Erfahrung vieler Jugendarbeiter:innen, die unterschiedliche Methoden sozialräumlichen Arbeitens an-



wenden (Sozialraumerkundungen, Nadelmethode etc.), ist, dass sich Jugendliche dann im Stadtteil wohlfühlen, wenn sie Chancen auf jugendtypische Formen von Vergesellschaftung im Sozialraum vorfinden. „Bühnen“ als Ort, wo sie sich präsentieren, „Ecken“ als Situationen, wo Begegnungen stattfinden können, aber auch „Nischen“, in denen sie in kleineren Gruppen geschützt unter sich sein können. Diese Orte sind im Stadtteil eingelagert, müssen aber bezüglich der Aneignungsformen offen sein, oder auch erst als Orte zur Verfügung gestellt werden. Identität mit dem Stadtteil entsteht durch die Erfahrung von Akzeptanz, der Möglichkeit der Mitgestaltung, der Teilnahme und nicht durch Verdrängung aus dem Stadtteil. Dabei sind geschlechtsspezifische Unterschiede in den Formen der Aneignung und Nutzung von Räumen zu beobachten. Mädchen ergreifen zwar auch Raum durch Sport und Spiel – besetzen ihn aber nicht gleichermaßen. Sie nutzen den Park für Gespräche mit Freundinnen, der Aspekt des Beobachtens, des Redens, des Sitzens als Tätigkeit spielt eine wichtige Rolle, sie verabreden sich, es gibt verschiedene Treffpunkte, bestimmte Bänke und Parkausschnitte. Sie gehen spazieren, was gleichermaßen den Rahmen all ihrer Aktivitäten bietet.

Sozialräumliche Jugendarbeit kann im Stadtteil also Bedeutung erlangen, wenn sie Gespräche zwischen den unterschiedlichen Jugendlichen und Erwachsenen und politisch Verantwortlichen ermöglicht. Die Erzählungen Jugendlicher über ihre erfahrenen oder verwehrteten Teilhabespielräume im Gebiet könnten dann eine jugendpolitische Dimension erhalten.

Zur Rolle der sozialräumlichen Jugendarbeit am Beispiel des Projektes „Streusalz“ in Salzburg

Auch in Salzburg ist die Offene Jugendarbeit nicht nur Treffpunkt und Freizeitort, sondern entwickelt ihre Bedeutung, indem sie Jugendliche bei der Erweiterung und Sicherung ihrer Handlungsräume beispielsweise durch die Förderung von Beteiligungsmöglichkeiten unterstützt. Durch ihren Sozialraumbezug nimmt die Jugendarbeit ein jugendpolitisches Mandat in Form anwaltschaftlichen politischen Handelns wahr. Seit 12 Jahren ist die mobile Jugendarbeit in der Stadt Salzburg aktiv und quer durch die Stadtteile unterwegs. In enger Zusammenarbeit mit den stationären Jugend-

einrichtungen werden punktgenau Aktivitäten und Unterstützung für alle jungen Leute, die hier ihre Freizeit verbringen, geboten. „Streusalz“ versteht sich dabei als Sprachrohr und fördert die Akzeptanz im unmittelbaren Lebensumfeld. Das Projekt ist ein Kooperationsnetzwerk von Sportunion, Kinderfreunde Salzburg, Jugendzentrum Iglu, Kinder- und Jugendhaus Lieferung und dem Verein Spektrum in enger Zusammenarbeit mit dem Team Vielfalt und den Stadt:Gärten der Stadt Salzburg. Die zentralen Elemente der täglichen Arbeit sind, die Präsenz und Kenntnis des Stadtteils durch aufsuchende und kontinuierliche Anwesenheit dort. Die Jugendarbeiter:innen helfen Jugendlichen bei der Erweiterung ihrer Handlungskompetenzen und stärken ihre Teilhabe und Mitgestaltung im öffentlichen (gesellschaftlichen) Raum. Aktivitäten und Angebote wie alternative Freizeitgestaltung und Konfliktmanagement sowie der Aufbau von Netzwerken im Stadtteil mit permanenter Weiterentwicklung von lokalen Angeboten gehören ebenfalls zum Aufgabengebiet von Streusalz.

Zusammengefasst hat der öffentliche Raum und damit auch der Stadtteil für Jugendliche eine zentrale Bedeutung als Lebens- und Erfahrungsraum, als Ort von Teilhabe, der Präsentation und jugendkultureller Sichtbarmachung. Gerade die Covid-19-Maßnahmen der letzten eineinhalb Jahre und der pandemiebedingte Rückzug ins Private führten zu psychischen und sozialen Herausforderungen für junge Menschen insbesondere in der für die Persönlichkeitsentwicklung so wichtigen sozialen Interaktion in der analogen Peergroup. Das und der permanente Aufenthalt vieler junger Menschen online und in Sozialen Medien stellen die Frage nach dem öffentlichen Raum und seinen Qualitäten für Jugendliche noch einmal neu. Zu deren Beantwortung und Positionierung kann die sozialräumliche Jugendarbeit mit ihrer Expertise im Hinblick auf Sozialraum und Lebenswelten von Jugendlichen entscheidend beitragen.

Martina Hauser ist die pädagogische Leiterin der Stadtteilarbeit & Bereichsleiterin des Kinder- und Jugendzentrums Lehen.

Richard Krisch ist wissenschaftlicher Referent beim Verein Wiener Jugendzentren.

Thomas Schuster ist Geschäftsführer beim Verein Spektrum.

Literatur: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2021): Das sozialräumliche Konzept in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Bendikt/ von Schwanenflügel, Larissa/ Schwerthelm, Moritz (Hrsg.) Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5. Auflage, Band 1. VS Springer Verlag, Wiesbaden. Krisch, Richard/ Schröder, Wolfgang (2020): Entgrenze Jugend – Sozialräumlich orientierte Offene Jugendarbeit. In: Entgrenzte Jugend – Offene Jugendarbeit. Jugend ermöglichen im 21. Jahrhundert. Beltz Juventa, Weinheim Basel. Krisch, Richard: (2020): Jugend(en) im Grätzl. Die Perspektive der sozialräumlichen Jugendarbeit. In: Grätzl und Gentrifizierung eine spannungsgeladene Ambivalenz. Schulheft 179/2020 Studienverlag Innsbruck. Kemper, Raimund/ Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2015): Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit. VS Springer, Wiesbaden

DO'S & DON'TS IM ÖFFENTLICHEN RAUM



GRILLEN:

An einem lauen Sommerabend mit ein paar Freunden zusammensitzen und grillen – klingt toll. Doch aufgepasst! Gebrillt werden darf nur auf eigenem Grund oder mit Zustimmung der/des Grundeigentümer:in. Das gilt auch für öffentliche Plätze, z.B. am Flussufer oder im Park. Bereitet euch stattdessen zu Hause einen Picknickkorb vor, dann gibt es keine Probleme!

ZELTEN & CAMPEN:

Was fürs Grillen gilt, gilt auch für das „wilde“ Zelten abseits von Campingplätzen. Das ist nur mit Zustimmung des/der Grundeigentümer:in erlaubt. In Landschaftsschutzgebieten, Naturschutzgebieten oder Nationalparks ist das Campen und Zelten generell verboten.

INLINESKATES, E-SCOOTER, & CO

Mit Inlineskates/Rollschuhen, Skateboard und Scooter darf man grundsätzlich überall fahren, nur Fahrbahn und Radfahrstreifen sind tabu. Bei Fahrrad, E-Bike und E-Scooter (bis 25 km/h) gilt: Bleib weg von Gehsteig, Gehwegen und Fußgängerzonen.

BÖLLER, SCHWEIZERKRACHER & CO:

Mit Knallbonbons oder -erbsen (Klasse I) dürfen bereits Jugendliche ab 12 Jahren hantieren. Für Schweizerkracher, Knallfrösche oder Baby-Raketen (Klasse II) gilt eine Altersgrenze von 16 Jahren. Alles andere, wie etwa Raketen dürfen erst ab 18 Jahren gezündet werden.

GRAFFITI:

Klar ist, gesprayed werden darf nicht überall! Doch im Bundesland Salzburg gibt es einige legal walls, auf denen du deiner Kreativität freien Lauf lassen kannst.

Stadt Salzburg:

- Außenwand der Sanitäreanlage Rauchenbichl
- Salzwand Lehen (Makartkai 17)
- Strubergasse 27A (Radweg)*
- Stözlpark
- Unterführung Rudolfskai*
- Toilettenhäuschen im Volksgarten
- Preuschenpark
- ASKÖ Sporthalle
- Pfadfinderheim Nonntal
- Tenniscourts Süd*

Tennengau:

- Burgfriedunterführung, Hallein*

Pinzgau:

- Unterführung Porsche Allee, Zell am See*

*Hier dürfen Jugendliche erst nach Absprache spraysen. Eine Übersicht aller Standorte und notwendiger Kontaktdaten gibt es hier:

spraycity.at/legal-walls-salzburg/

TIPP: FÜR ALLE AUS DER STADT SALZBURG GIBT ES DIESE PRAKTISCHE ONLINE-KARTE, AUF DER LEGALE GRAFFITIWÄNDE, SPORTANLAGEN, FREIE WLAN-HOTSPOTS, FREIZEITANRICHTUNGEN UND MEHR EINGEZEICHNET SIND: [MAPS.STADT-SALZBURG.AT](https://maps.stadt-salzburg.at)

Neue Arbeitsformen:
Freiheit vs. Überwachung

Text: Silvia Traunwieser

Schöne neue Arbeitswelt?

Eine kritische Betrachtung neuer Trends und Arbeitsformen der Gig Economy am Beispiel der Lieferdienste.

Home-Office, Hot-Desking, Crowdwork oder Gig-Economy sind nur einige der Stichwörter, die die Veränderungen der aktuellen Wirtschafts- und Arbeitswelt sprachlich abbilden. Bedingt durch die Covid-19-Pandemie hat die Digitalisierung einen enormen Schub erfahren, der ohne kurzzeitige Betriebsschließungen und Lockdowns nicht so schnell umsetzbar gewesen wäre. Beruhigte Verkehrsflächen, fast menschenleere Innenstädte prägten ein Bild, das uns vor allem vom ersten Lockdown in Erinnerung geblieben ist. Gleichzeitig gefragt waren innovative Vorgehensweisen und kreative Ideen, um entgegen der Einschränkungen Geschäfte fortsetzen zu können. Trotz der beruhigten Orte war vor allem in Innenstädten Bewegung feststellbar, als vermehrt Fahrradkuriere unterwegs waren. Das Bedürfnis nach einem Stück quasi-Normalität, Essen nicht selber kochen zu müssen, sondern im Restaurant zu bestellen und via Lieferdienst bis an die Haustür bringen zu lassen, vergrößerte die Nachfrage nach Lieferdiensten. Fahrradboten gab es bereits vor Covid, doch was hat sich am Beispiel Essenszustellung in der digitalen Arbeitswelt verändert? Und, woran liegt das?

Plattformökonomie – ein neues Geschäftsmodell

Dabei geht es um die digitale Vermittlung von Produkten oder Dienstleistungen zwischen Käufer und Verkäufer. Vorrangiges Ziel ist eine optimale Anpassung von Angebot und Nachfrage. Gemeinsames Merkmal dieser Plattformen ist, dass diese in der Regel lediglich an den Gebühren für eine erfolgreiche Vermittlung verdienen, nicht jedoch selbst die Produkte herstellen oder die Dienstleistungen erbringen. Vermittelt wird der Arbeitsauftrag in der Regel mithilfe einer App (app-based Management). Im Fall der Essenszustellung geht es um die digitale Vermittlung des Lieferservices zwischen Restaurant und Kund:innen. Plattformarbeit kann entweder digital verrichtet sein, sich um Microtasks handeln, die mit nur einigen Mausklicks (Clickwork) erledigt werden oder aber, wie in unserem Fall der Essenszustellung, nicht digital verrichtet werden. Während die digitale Arbeit (Cloud Work) ortsunabhängig ist, besteht bei der nicht digitalen Plattformarbeit eine örtliche Gebundenheit, die Arbeit wird physisch in einem bestimmten Einsatzgebiet ausgeübt. Diese klassischen, nicht digitalen Dienstleistungen beziehen sich auf Kurier- und Transportdienste, wie etwa Taxifahrten oder Essenszustellungen, oder Handwerks- und Haushaltsdienstleistungen in Form von Pflegepersonal oder Reparatur-/Putzhilfen, das zur Verfügung gestellt wird. Bei diesen Tätigkeiten handelt es sich um sogenannte Kleinaufgaben, die einzeln abgerechnet erst bei einer Vielzahl von Gigs Einkommen ermöglichen (Gig Economy).

On-demand Ökonomie – nur Vorteile?

Aus der Perspektive des Konsumenten als Käufer von zugestelltem Essen erscheint es als vorteilhaft, durch online Bestellung Zeit zu sparen, Kommunikationsfehler zu reduzieren und durch online Bezahlung Bargeldprobleme zu vermeiden. Da diese on-demand Ökonomie zukünftig häufiger nachgefragt werden wird, bedarf es aus der Perspektive der Fahrradkuriere einer kritischen Betrachtung, scheinen nicht nur Vorteile auf der Hand zu liegen. Gig Economy Plattformen werben damit, dass den Kurieren und Fahrer:innen ein größerer Freiraum an Flexibilität und Autonomie ermöglicht wird. Jeder ist sein eigener Chef. Doch besteht tatsächlich ein größerer Freiheitsspielraum, mehr Flexibilität und Verantwortung? Oder existieren parallel negative Auswirkungen oder Abhängigkeiten, die es in Frage zu stellen gilt? Unternehmen im Bereich der Essenszustellung verwenden eine Technologie, die den Einsatz einer App im Rahmen der Vermittlung notwendig macht. Kuriere brauchen neben einem Fahrrad auch ein Smartphone. Die Funktionen der App dienen bei genauerer Betrachtung jedoch nicht nur dazu, eine reine Vermittlerfunktion zu übernehmen. Vielmehr besteht damit die Möglichkeit, die Kuriere zu lenken, steuern und kontrollieren.

Der eigentliche Chef ist die App

“To put it simply: for the humans working for these firms, the platform – materialized in the app – is the ‘boss’.” (Ivanova et al 2018). Dieses doch sehr außergewöhnliche Charakteristikum, dass die App Management- und Führungsfunktionen mehr oder weniger übernimmt, ist primär bei dieser örtlich gebundenen Gig Economy vorzufinden. Mit dem Einloggen in die App kann ein Tracking System aktiviert werden, das eine vollständige Überwachung der Fahrten (Fahrzeiten, Stehzeiten, Routen, Annahme von Aufträgen, Ablehnung von Aufträgen uvm.) ermöglicht. Diese gesammelten Daten ermöglichen eine automatisierte Auswertung und Evaluierung des Arbeitsprozesses. Werden damit jedoch auch Auswahlkriterien mithilfe von Algorithmen festgelegt, welcher Kurier Aufträge zur Annahme zugesandt bekommt und welcher nicht, werden damit Vorentscheidungen durch die Technologie getroffen, die in die Freiheit eingreifen, als eventuelle Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten nicht mehr existent sind. Mithilfe der Technologie kann es jedoch nicht nur zur Überwachung von Mitarbeitern kommen, auch deren Verhalten kann damit beeinflusst und gesteuert werden. Bewusst eingesetzte Anreizsysteme wie etwa Informationen zu persönlichen Leistungsstatistiken, die in Verhältnis zu durchschnittlichen Leistungen gesetzt werden, sollen den Wettbewerb untereinander aktivieren, eine bessere Leistung initiieren und den Spieltrieb fördern. Gleichzeitig kann

es damit zu einem Ranking und einer Hierarchisierung innerhalb der Fahrer kommen, indem die Leistungsdaten ausschlaggebend für die Zuweisung lukrativer Fahrten und Schichten sind.

Schein-Autonomie der Kuriere

Durch das Ermöglichen scheinbar selbstbestimmter Entscheidungen mithilfe der App, welche Fahrten angenommen, welche Schichten gefahren werden möchten, wird vor allem für selbstständig tätige Kuriere, aber auch für Beschäftigte der Eindruck von mehr Autonomie vermittelt. Tatsächlich handelt es sich dabei jedoch um keine autonomen Entscheidungen, können relevante Informationen vorenthalten werden. Bei der Annahme des Auftrags ist den Fahrer:innen in der Regel nur ein Teil der Informationen, nämlich das Restaurant, nicht jedoch der Käufer des Essens mit seiner Adresse bekannt. Erst bei Abholung des Essens und Bestätigung in der App wird die Adresse der Zustellung ausgegeben. Von einer autonomen Annahme des Auftrags kann jedoch erst dann die Rede sein, wenn alle Informationen zum Zeitpunkt der Entscheidung bekannt sind. Hinzu kommt eine intransparente Leistungsbeurteilung durch die App bzw. Algorithmen. Wie kommt es zu diesem Ranking der Kuriere und welche Auswirkungen hat diese Leistungsbeurteilung mit der Ausgabe von Aufträgen, der Einteilung von Schichten? Es kommt zu verstärkten Informationsasymmetrien anstelle von transparenter Mitarbeiterbewertung, Mitbestimmungs- und Mitentscheidungsmöglichkeiten. Verringerte Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten bzw. ein reduzierter Informationsfluss werden durch das App-basierte Management vorangetrieben, als zwischenmenschliche Kontakte zum physischen Management, aber auch zu Kolleg:innen durch die Technologie irrelevant werden. Wie jedoch das Beispiel von Fodora/Lieferando zeigt, können bewusst verzögerte Mitarbeiterbeschwerden wegen prekärer Arbeitsmethoden digitaler Lieferdienste dazu führen, dass anderweitige Kommunikationskanäle und selbst organisierte Bewegungen zum Informationsaustausch genutzt werden, um Missstände öffentlich anzuprangern und mehr Rechte und Anerkennung einzufordern. Angesichts von teilweise noch immer offenen Rechtsfragen zum Arbeitnehmerstatus oder der Tätigkeit als Selbständiger der Gig Economy, gerechten Lohn, Versicherungsschutz, zur Risikoverteilung, zu Arbeitsmitteln oder repräsentativen Arbeitnehmervertretungen stellt das Projekt von Fairwork einen ersten wichtigen Schritt dar, um international für eine humane, digitale Arbeitswelt zu sorgen.

Silvia Traunwieser ist Assistenzprofessorin für Rechts- und Sozialphilosophie an der Universität Salzburg.

Literatur: Ivanova et al, Foodora and Deliveroo: The App as a Boss? Control and autonomy in app-based management - the case of food delivery riders, No. 107, Working Paper Forschungsförderung, 2018. Lücking, Arbeiten in der Plattformökonomie: Über digitale Tagelöhner, algorithmisches Management und die Folgen für die Arbeitswelt, Forschungsförderung Report, 2019. Lücking, Stefan, Arbeiten in der Plattformökonomie, Hans-Böckler-Stiftung, 2019. Plöger/Keuneke, Arbeit per App-neue Abhängigkeiten in der Gig Economy, 2021, 24-30. Schreyer, Algorithmic work coordination and workers' voice in the COVID-19 pandemic: The case of Foodora/Lieferando, Work Organisation, Labour & Globalisation, 2021, 69-84. Schreyer/Schrage, Plattformökonomie und Erwerbsarbeit: Auswirkungen algorithmischer Arbeitskoordination – das Beispiel Foodora, Working Paper Forschungsförderung, 2018. Statista, Online Food Delivery 2021 Österreich, <https://de.statista.com/outlook/dmo/eservices/online-food-delivery/oesterreich>.



Text: Jürgen Fischer

Fahrrad- boten- dienst:

Schnelles Geld oder Gefahr?

Seit der Corona-Pandemie ist die Nachfrage bei Botendiensten aller Art explodiert. Zugesperrte Gastronomie und Ausgangsbeschränkungen haben zu einem Boom bei Essenzustelldiensten geführt. Pizza, Sushi und Co. können einfach per App, über Online-Portale oder klassisch per Telefon bestellt werden. Doch wer bringt uns die bestellten Speisen? Und unter welchen Bedingungen arbeiten die Fahrradkurier:innen? Was auf den ersten Blick attraktiv wirkt, birgt so manche Schattenseiten. Wir wollen die arbeitsrechtlichen Aspekte rund um den „Hype“ beleuchten.

Um was geht es und wie funktioniert der Ablauf?

Eine Plattform verbindet Kund:innen mit Restaurants, die Essen zustellen. Per Fahrrad wird das Essen geliefert und sowohl Kund:innen als auch Restaurants bezahlen für die Dienstleistung. Ein Algorithmus errechnet, welche:r Fahrer:in sich in der Nähe eines Restaurants befindet und schickt über eine App die Bestellung und Adresse der Kundschaft. Die verschiedenen Anbieter versprechen: flexible Arbeitszeiten, sei dein eigener Chef, ein Job im Freien mit viel frischer Luft und sportlichen Komponenten. Klingt soweit einmal ganz gut. Doch arbeitsrechtlich warten so einige Überraschungen. Denn die meisten Fahrradkurier:innen arbeiten nicht in einem regulären Arbeitsverhältnis, sondern sind als freie Dienstnehmer:innen angestellt.

Schneller Einstieg lockt

Bei den Botendiensten handelt es sich um eine stark wachsende Branche, für die es keinerlei Qualifizierung (das Fahrradfahren sollte man beherrschen) braucht und man sehr einfach und rasch einsteigen kann. Gerade in Zeiten wachsender Arbeitslosigkeit und fehlender Jobalternativen genau das richtige Angebot. Sieht man sich die Stellenausschreibungen der Botendienste an, wird man sogleich auf die Vorteile eines freien Dienstvertrages aufmerksam gemacht: Flexible, nicht festgelegte Arbeitszeiten; fahre so viele/wenige Stunden, wie du möchtest; kurzfristiger Jobbeginn; eine Woche aussetzen? Kein Problem! Auf den ersten Blick sprechen die wenigen Verpflichtungen ganz klar für einen freien Dienstvertrag. Man kann noch am selben Tag den Dienst absagen, weil man etwas anderes vorhat oder einfach keine Lust. Man muss keinen Grund angeben, warum man nicht kommt. Doch leider werden die Nachteile zu einem regulären Arbeitsvertrag meist nicht erwähnt.

Arbeitsvertrag vs. freier Dienstvertrag

Aber was sind nun die Unterschiede zwischen einem regulären Arbeitsvertrag und einem freien Dienstverhältnis? Einen Arbeitsvertrag zeichnen folgende Merkmale aus: Man befindet sich in einem Dauerschuldverhältnis und ist persönlich (Weisungsrecht der Arbeitgeberin bzw. des Arbeitgebers) und wirtschaftlich abhängig. Man hat eine persönliche Arbeitspflicht und arbeitet mit den Arbeitsmitteln, der/die Arbeitgeber:in zur Verfügung stellt.

Zudem ist man in die Organisation des Betriebes eingegliedert und der Erfolg der Arbeit kommt dem/der Arbeitgeber:in zu Gute. Diese trifft aber auch das Risiko, wenn das Produkt nicht verkauft wird oder fehlerhaft ist. Bei einem freien Dienstvertrag geht man auch ein Dauerschuldverhältnis ein. Man verpflichtet sich auf bestimmte oder unbestimmte Zeit, eine festgelegte Dienstleistung zu erbringen, ist aber keinen Erfolg schuldig. Dafür bekommt man ein Entgelt. Der Hauptunterschied zum Arbeitsvertrag liegt in der persönlichen Unabhängigkeit. Beim freien Dienstvertrag gibt es keine oder nur eine sehr geringe persönliche Abhängigkeit (keine Bindung an Arbeitszeit, an Weisungen etc.). In einem freien Dienstverhältnis regelt man selbst den Ablauf der Arbeit. Auch muss man seine Arbeit nicht persönlich erbringen und könnte sich eines Dritten bedienen. Weiters hat man die Möglichkeit, Aufträge abzulehnen, ohne dies näher begründen zu müssen.

Achtung: freier Dienstvertrag

Ein freier Dienstvertrag hat somit ganz klare Vorteile. In vielen Punkten sind freie Dienstnehmer:innen aber leider schlechter gestellt. Denn auf den freien Dienstvertrag finden grundsätzlich das Arbeitsrecht und damit auch Kollektivverträge keine Anwendung. So gibt es keinen Mindestlohn, auf den man sich berufen kann. Es stehen keine Sonderzahlungen wie Urlaubsgeld oder Weihnachtsgeld zu. Es gibt keinen bezahlten Krankenstand, keine Überstundenzuschläge und auch keinen bezahlten Urlaub. Wer also nicht arbeiten kann, verdient auch kein Geld. Man hat auch keine Mitsprache im Betrieb, also keinen Betriebsrat, der im Interesse der Belegschaft handelt und bei Problemen zur Seite steht. Freie Dienstnehmer:innen sind einkommenssteuerpflichtig und müssen sich selbst beim Finanzamt veranlagern. Die Einkommenssteuer muss selbst berechnet und abgeführt werden. Auch die vermeintliche Flexibilität ist nicht immer gegeben. So berichten freie Dienstnehmer:innen, dass sie durch ein firmeninternes System „bestraft“ werden, wenn sie eine Tour nicht annehmen oder eine Beschwerde von Kunden oder einem Restaurant kommt. Ohne eine Chance eine Stellungnahme abzugeben, wird man herabgestuft und erhält in weiterer Folge gar keine oder

nur noch weniger lukrative Touren. Auch eine ständige Überwachung gehört zum Arbeitsalltag. Über eine App sieht der Botendienst, wo man sich gerade befindet. Wenn man länger stehen bleibt oder eine Bestellung nicht entgegennimmt, wird man sofort kontaktiert.

Die Beratungspraxis der Arbeiterkammern und Gewerkschaften zeigt leider immer wieder, dass viele freie Dienstverträge in Wirklichkeit echte Arbeitsverhältnisse sind und daher den vermeintlich freien Dienstnehmer:innen arbeitsrechtliche Ansprüche vorenthalten werden. Ob ein Arbeitsvertrag oder ein freier Dienstvertrag vorliegt, bestimmt sich danach, welche Merkmale in der Praxis überwiegen und nicht nach der jeweiligen Bezeichnung des Vertrages. Für eine Beurteilung muss immer der konkrete Einzelfall betrachtet werden. Die Arbeiterkammern und Gewerkschaften stehen gerne zur Verfügung.

Kollektivvertrag für Fahrradzustellerinnen und Fahrradzusteller

Mittlerweile bieten manche Botendienste neben freien Dienstverträgen auch reguläre Arbeitsverträge an. Für diese Arbeitnehmer:innen gilt seit 1.1.2020 der von der Gewerkschaft Vida und der Wirtschaftskammer ausverhandelte Kollektivvertrag. Geregelt ist eine 40-Stunden-Woche neben einem Basislohn von rund 1.594 Euro brutto pro Monat (Stand 1.1.2022) hat man auch einen Anspruch auf Weihnachts- und Urlaubsgeld. Zudem erhält man für die Verwendung eines Privatfahrrades ein Kilometergeld in Höhe von 0,24 Euro pro Kilometer. Für Arbeitsleistung in der Zeit von 22:00 bis 5:00 Uhr gebührt ein Zuschlag in der Höhe von 100 Prozent. Neu ist zudem ein 50-prozentiger Sonntagszuschlag für Fahrradbot:innen, die Speisen aus der Gastronomie zustellen. Nach einer ununterbrochenen Betriebszugehörigkeit von mindestens vier Wochen hat die Dienstnehmerin bzw. der Dienstnehmer bei verschiedenen Dienstverhinderungsgründen (Eheschließung, Teilnahme an Beerdigungen, Wohnungswechsel, etc.) Anspruch auf Freistellung von der Arbeit und auf Fortzahlung des Lohnes im Ausmaß von einem bis zu drei Tagen.

Riders Collective

Um auf die Missstände in der Branche aufmerksam zu machen, hat sich das sogenannte Riders Collective gegründet. Das Riders Collective ist eine gewerkschaftliche Initiative, die sich für faire Arbeitsbedingungen von Bot:innen einsetzt. Das Riders Collective dient als Anlaufstelle und Sprachrohr für Fahrradzusteller:innen gegenüber der Gewerkschaft und der breiten Öffentlichkeit. Es leistet aber auch Aufklärungsarbeit und stellt Information zur Verfügung. Durch eine breite Vernetzung wird ein Überblick über die Arbeitssituation der Fahrradzusteller:innen in Österreich gegeben und über Rechte, Möglichkeiten und Hindernisse aufgeklärt.

Mehr Information über diese Initiative erhält man unter: www.riderscollective.at

Für was soll man sich entscheiden?

Die Bandbreite der Fahrradbot:innen reicht von Student:innen, die sich etwas dazuverdienen und gern Rad fahren, bis hin zu Alleinerzieher:innen, die auf ein reguläres Einkommen angewiesen sind. Nicht alle wollen ein echtes Anstellungsverhältnis. Viele bevorzugen die größere Flexibilität, wollen selbst entscheiden, wann sie fahren. Die freien Dienstnehmer:innen verdienen zudem oft pro Tour mehr. Durch den neuen Kollektivvertrag könnte das Interesse der Bot:innen an einer fixen Anstellung vielleicht steigen, möglich ist aber auch ein positiver Effekt für die ganze Branche. Ob die Vor- oder Nachteile eines regulären Arbeitsverhältnisses oder eines freien Dienstvertrages individuell überwiegen, hängt sicherlich auch stark davon ab, ob einem die Sicherheit oder die Freiheit wichtiger ist. Wer arbeitsrechtlich abgesichert sein will, sollte sich für einen Arbeitsvertrag entscheiden.

Jürgen Fischer ist im Referat für Lehrlings- und Jugendschutz der Arbeiterkammer Salzburg tätig.

Info



Die Arbeiterkammern und Gewerkschaften stehen gerne für Beratungen und gegebenenfalls für Interventionen zur Verfügung.

Die Jugend- und Lehrlingsberatung der AK Salzburg ist telefonisch unter +43 (0)662 86 87-94 erreichbar.

sbg.arbeiterkammer.at/ueberuns/kontakt

Sinn & Krise
in der Religion

Text: Marietta Oberrauch

„KIRCHE IST SOZIAL- RAUM FÜR JUGENDLICHE“

Im Gespräch mit Dr. Anna Grebe von der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit über Identitätsbildung, spirituelle Freiheit und warum sich das ‚Abnabeln‘ derzeit schwierig gestaltet.

Wenn Jugendliche in herausfordernden Zeiten Orientierung suchen, wenn sie auf der Sinnsuche sind, wer ist da wertebildend für sie da oder anders gefragt: Wohin sollen sie sich wenden? In der Kindheit liegt die Basis für jede Werteorientierung. Wenn Kinder hier mitgenommen und aufgenommen werden, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder im besten Fall dabeibleiben. Später kommt dann die Logik dazu und Jugendliche haben sehr feine Antennen für Gerechtigkeit, Authentizität und verstehen sehr schnell, wie sie wahrgenommen oder ernst genommen werden. Wenn dann in Fragen der Identitätsbildung bemerkt wird, dass man selbst nicht mit seinem Wesen angenommen oder akzeptiert wird, dann passiert eine Traumatisierung durch die eigentlich wertebildende Organisation, an die man sich ja vertrauensvoll gewendet hat. Das sollte natürlich nicht passieren.

Spielen Kirchen hier dann noch eine große Rolle? Jugendstudien zeigen ja schon länger, dass Kirchen als Institutionen eine immer kleinere Rolle spielen. Freunde und Soziale Netzwerke sind immens wichtig, Hobbys, Freunde treffen. Und gerade während der Pandemie gilt: Das Leben außerhalb konnte nicht mehr stattfinden, deshalb fand ein Rückzug in die Familie statt und dort fand dann natürlich auch verstärkt die Werteorientierung statt.

Welche Themen oder Werte treiben Jugendliche denn sonst an? Natürlich das ganze Angebot von Social Media, Vorbilder wie Stars aus der Musik, aus Filmen oder Influencer. Das sind keine spirituellen Leitfiguren im klassischen Sinne, aber Vorbilder, an denen sich Jugendliche orientieren. Was sonst noch wichtig ist, sind Routinen. Gerade in einer pandemischen Zeit geben Routinen einen Rahmen, der notwendig ist. Hier kann Jugendarbeit auch Rahmenbedingungen, Routinen und Räume für Grenzerfahrungen anbieten und so ein Resonanzgeber sein und auch bei der Suche nach dem Sinn im Leben begleiten.

Jugendliche waren in dieser Zeit auf sich zurückgeworfen, welche Entwicklungen beobachten Sie hier in letzter Zeit? Was sich sehr positiv entwickelt hat, ist die sehr stark gestiegene Solidarität unter den Jugendlichen. Das ist bemerkenswert und das werden wir in Zukunft stark spüren. Jugendliche reflektieren sehr stark, wenn sie die Hilflosigkeit der Eltern sehen, wenn sie die Verletzbarkeit der Erwachsenen bemerken. Was schwer werden könnte, ist das ‚Abnabeln‘ von den Eltern, wenn in Pandemiezeiten die Familienbände enger werden. Jugendliche bemerken die Hilflosigkeit und Verletzbarkeit ihrer Eltern sehr wohl. Ein weiteres Thema in der Zukunft könnte die Anerkennung von gesellschaftlichen Normen werden: Jugendliche sehen, wie schnell sich Vorga-



ben ändern, wie verwirrend diese gestaltet sind und auch, wie sie einerseits aufgefordert werden, loyal gegenüber Älteren zu sein und andererseits, wie ihnen ihre Jugendzeit, ihre Räume und ihre Ressourcen genommen werden und sie medial auch noch – durch ihren Lebensstil – mitverantwortlich gemacht werden.

Wenn viel vorenthalten wird oder temporär nicht möglich ist, wer ist denn dann eine ‚Tankstelle für Sinn/Spiritualität‘ für Jugendliche? Aus meiner Sicht ist es im besten Fall eine gut funktionierende, inspirierende und stärkende kirchliche Jugendarbeit. Wenn spirituelle Freiheit erlebt wird, wenn vielfältige jugendliche Lebenswelten ermöglicht werden und Akzeptanz, dann ist das eine wunderbare Quelle. Eine Tankstelle kann auch ein wirklich guter Religionsunterricht sein, mit guten Lehrern, Angebote für peer-groups, wo man die eigenen Freunde mitbringen kann...

Wie wirkt sich so ein „Nicht-Getragen werden“ aus, wenn seitens der Kirchen kein Angebot gemacht wird? Da denke ich mir dann schon, da hat jemand die ursprünglichste Form der ‚Mission‘ nicht verstanden, weil, das darf einfach nicht sein. Im besten Fall finden Jugendliche Angebote in ihren Pfarrgemeinden; einen Treffpunkt, offene Räume, in denen sie selbst organisiert etwas erleben oder gestalten können. Sie können Musik machen, sich zurückziehen – ein Jugendzentrum, ein offener Betrieb zum Ausprobieren. Hier kann die Kirche im besten Fall Vertrauen zurückgewinnen, authentisch sein, ein Treffpunkt für Jugendliche. Denn eines dürfen wir nicht außer Acht lassen: Kirche ist auch ein Sozialraum für Jugendliche.

Text: Magdalena Weigl

DER GLAUBE ALS RESSOURCE FÜR JUNGE MENSCHEN

Hochseilgarten des Lebens

Im Hochseilgarten unterwegs zu sein, ist aufregend und voller Herausforderungen, ein echtes Abenteuer. Der Weg erwachsen zu werden ist da nicht anders. Eine Anleitung gibt es nicht zum Leben, es bleibt immer ein Wagnis.

Der Glaube als extra Sicherungsseil

Ob Jugendliche glauben oder nicht, hängt zu einem großen Teil von ihrem Umfeld ab. Besonders wenn es darum geht, ob junge Menschen einen positiven Zugang zur Kirche haben, wird maßgeblich davon gestaltet, ob es Menschen in ihrem Leben gibt, die für sie einen Zugang zu einem Glauben an Jesus Christus authentisch leben. Glaube wird gemeinsam gelebt und so als Teil des eigenen Lebens entwickelt. Wenn im Hochseilgarten rund um mich alle Menschen nicht nur ein, sondern zwei Sicherungsseile verwenden, ist es nicht verwunderlich, wenn auch ich mich auf die Suche mache nach einem zweiten Seil für meinen Weg. Junge Menschen entscheiden anhand dessen, was um sie geschieht und was sie erleben, ob Glaube in ihrem Leben vorkommen soll und auch wie. Gibt es um sie Personen, die aushalten, wenn sie Fragen stellen oder wütend sind? Die mithalten, wenn ihnen die Kraft auszugehen droht oder das Leben sie aus der Bahn zu werfen scheint? Und gibt es Menschen, die scheinbar alle Stürme durchhalten und trotzdem frohen Mutes und mit Zuversicht weiterklettern? Wenn diese Aspekte authentisch gelebt werden, bieten andere Menschen Jugendlichen so die Chance, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Ein Karabiner am Sicherungsseil

Wer schon einmal einen Klettergarten besucht hat, weiß, dass Klettergurt und Seil alleine nicht ausreichen. Es braucht ein Verbindungsstück, mit dem sich Seil und Gurt verknüpfen lassen – den Karabiner, denn ohne den kann selbst das beste Seil seine volle Wirkung nicht entfalten. Selbst wenn wir es Jugendlichen wünschen, dass sie durch den Hochseilgarten ihres Lebens hindurchspazieren, ein Sicherungsseil nur zur Zierde mithaben und es nie brauchen, die Lebensrealitäten junger Menschen sind nicht erst seit zwei Jahren gefüllt mit Herausforderungen und Krisen. Und für uns als Kirche, besser gesagt als Menschen, die wir mit der Überzeugung leben, dass Glaube und Kirche im Leben einen Unterschied machen, sind es gerade diese Momente, in denen sich der Glaube bewährt – als Karabiner dient. Kritisch betrachtet sind es diese Situationen, in denen sich dieses Konzept beweisen muss.

Was sich hinter diesem Bild versteckt

So vielfältig wie dieser Klettergarten in der Vorstellung der Lesenden aussieht, so bunt ist auch die kirchliche Jugendarbeit. Mitarbeitende der Kirche gibt es im wahrsten Sinne des Wortes, bei jedem Kirchturm. Wenn eine weltweite Pandemie gerade alle auf die eigenen vier Wände zurückwirft, ist das natürlich auch für dieses weit verzweigte Team eine gewaltige Herausforderung. Aber gelungen ist es trotzdem. Mit der Website trotzdem.at hat die Erzdiözese Salzburg es geschafft, den Menschen religiös und spirituell aufbereitete Inhalte zur Verfügung zu stellen. Wenn die Gemeinschaft im echten Leben nicht möglich ist, bieten digitale Räume eine wertvolle Alternative. Das Jugendzentrum IGLU begleitet die Jugendlichen über Instagram (@juggegenlangeweile) und bietet auch dort die Möglichkeit ansprechbar zu sein. Aus dem Freitag im Jugendzentrum Yoco wurde kurzerhand ein online-Angebot und Studierende haben bei der Kath. Hochschuljugend nicht nur gemeinsam gespielt, sondern auch Sport gemacht und gefeiert. Die KJ hat mit „spiriSTREAM“ ein Gottesdienstformat entwickelt, das sowohl über regionale als auch religiöse Grenzen hinweg mit Jugendlichen vorbereitet und dann auch gemeinsam gefeiert wurde. Ausgehend von den Regionalbüros ist es gelungen, das Netzwerk zu digitalisieren und zu erweitern. Sowohl Unterstützung für Engagierte in der Jugendpastoral und der Firmvorbereitung als auch der direkte Kontakt zu Jugendlichen, beispielsweise im Rahmen eines „Chillen im Pfarrhof“ aus dem Pinzgau wurde kurzerhand auf digitale Plattformen verlagert, um gerade für junge Menschen trotzdem da sein zu können. Unserer Erfahrung nach suchen Jugendliche den Kontakt zu Menschen, die sie begleiten, aufgrund der Beziehung, die besteht, Vertrauen öffnet die Tür. Und wenn einmal das Gefühl herrscht, dass niemand Bekanntes zur Verfügung steht, bietet die kids-line telefonisch oder im Chat Rat für junge Leute. Völlig anonym, natürlich kostenlos und mit der Botschaft, dass niemand von uns alleine ist, sondern es immer Anlaufstellen und offene Ohren gibt.

Magdalena Weigl arbeitet im Diözesanbüro der Katholischen Jugend Salzburg und ist Teil des Yoco-Teams.

Text: Khalid Dafir

VON DER HILFE GOTTES IN KRISEN- SITUATIONEN

Wie lässt sich in der islamischen Theologie das Vorhandensein von Krisen mit der Barmherzigkeit Gottes vereinbaren? Welche Möglichkeiten für den Umgang mit Krisen jedweder Art werden den Menschen mitgegeben?

Davon abgesehen, dass der Islam medial oft negativ dargestellt wird und ungeachtet dessen, dass sich die islamische Theologie derzeit in einer Selbstfindungsphase befindet, in der sie sich selbst hinterfragt, kann ihm das Potenzial nicht abgestritten werden, das er in der Prävention und Intervention in schwierigen Zeiten innehat. Zeiten, in denen der Mensch vielleicht verwirrt ist, die Kraft seines Verstandes sich in Schweigen hüllt und die Natur sich von ihrer harten Seite zeigt. So beschäftigt sich ein Großteil der theologischen Diskussion im Kontext der Auseinandersetzung mit den Krisen der Zeit mit der Frage der Theodizee: Verursacht Gott Leid in der Welt? Schaut er unbeteiligt zu? Intervenierte er korrektiv in seiner Schöpfung? Diese Fragen betreffen direkt oder indirekt die Krisen, mit denen die muslimische Weltbevölkerung und die Menschheit allgemein konfrontiert sind.

Auch in der Schule im Islamischen Religionsunterricht will die Jugend wissen, inwieweit Gott, „der Barmherzige-Gerechte“, seine Hand im Spiel hat und ob er zwecks Hilfeleistung eingreift. Die aktuelle Pandemie ist ein gutes Beispiel dafür. Die Antwort liegt genau in dieser göttlichen Dichotomie, in der zwei vielleicht gegensätzliche Attribute Gottes aufeinanderprallen. Einerseits ist er allbarmherzig, was bedeutet, dass er keineswegs Leid seiner Geschöpfe duldet, andererseits verhindert sein Allgerechtigkeitssinn die volle Entfaltung seiner Allbarmherzigkeit. Gott selbst beschreibt das Verhältnis seiner beiden Hauptattribute, indem er sagt, dass seine Barmherzigkeit alles umschließt (vgl. Koran 7:156) und dass er sich Ungerechtigkeit verboten hat (vgl. Sahih Muslim, 2577). Hat nun der Mensch seine Krisen selbst zu verschulden? Islamisch gedacht, ja, denn er zeichnet sich, im Gegensatz zu anderen Geschöpfen, durch seinen freien Willen und seinen Verstand aus, welche ihn Verantwortung und Konsequenz erkennen lassen. Dies ist die präventive Seite des Plan Gottes, welchen er nicht ohne den Menschen konzipiert hat. Präventiv meint hier nicht den Schutz des Einzelnen vor bestimmtem Leid, sondern mehr die Schaffung von Grundvoraussetzungen zum Selbstschutz.

Möglichkeiten zur Milderung der Krisen

Nichtsdestotrotz behält sich Gott das Interventionsrecht und die Milderung der Krisen vor. Dies wird in der islamischen Theologie sehr kontrovers diskutiert. Die eine Position geht von einer direkten und zeitnahen Intervention aus, die je nach Situation und entsprechend dem Allwissen Gottes zur Beendigung der Krise führen kann. Die andere Seite schreibt Gott weder eine direkte noch eine indirekte Intervention im praktischen Leben seiner Schöpfung zu, weil er in den Krisen die Möglichkeit der Lösung a priori integriert hat. Dies bedeutet, dass der Mensch selbst in der Lage

ist, durch Anstrengung Lösungen zu erarbeiten, welche sich jedoch innerhalb des Plan Gottes bewegen. Die Ansprache Gottes im Gebet ist ein Werkzeug, mittels dessen der Gläubige versucht, seinen Sinn zwecks der Lösungsfindung zu schärfen. Intensive, insistierende und ehrliche Gebete können Denkklarheit schaffen und den Geist von Hindernissen und Verwirrung befreien. Dieser Zugang findet sich vor allem in der mystischen Auslegung des Islams. Die islamische Theologie nutzt darüber hinaus einen weiteren, psychologischen Aspekt in Krisensituationen, um die Gläubigen zu trösten und ihnen Hoffnung zu schenken, nämlich das Prinzip der diesseitigen Güte Gottes und seine jenseitige Belohnung, welche im Sinne seiner Allbarmherzigkeit stattfindet. Einfach gesagt, wurde das Wesen der Krise im Grundkonzept Gottes als Baustein für Fortschritt und Entwicklung des Menschen mitgedacht. Im selben Konzept kosten Opfer von Krisen dann die ewig andauernde jenseitige Barmherzigkeit Gottes aus.

Krisen als Strafe Gottes?

Was sich jedoch mit dem islamischen Geist nicht vereinbaren lässt, ist der Gedanke, welcher einen gewissen Mainstream darstellt, dass Krisen und Katastrophen die Rache und die Strafe Gottes seien. Dieser Gedanke ist insofern falsch, weil er in klarem Widerspruch zum Barmherzigkeits-Gerechtigkeits-Konzept Gottes steht. Ein barmherziger Gott, der sich zur Gerechtigkeit verpflichtet hat, kann unschuldige Kinder und Jugendliche, die kaum für Krisen mitverantwortlich sind, sicherlich nicht für etwas bestrafen, wofür Erwachsene über viele Generationen die Hauptverantwortung tragen.

In der Praxis des schulischen Islamischen Religionsunterrichts merkt man vor allem in der aktuellen Pandemie verstärkt die Sehnsucht Jugendlicher nach Spiritualität. Nach einer – mit übermenschlicher Kraft ausgestatteten – höheren Instanz. Nach einer auf Seite des Menschen stehenden Macht, die Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht schenkt, wenn auch nur für Momente und zwar vor allem dann, wenn die mathematische Logik schweigt. Der Islamische Religionsunterricht agiert in diesen Zeiten mit didaktischen Arrangements, die tiefes Nachdenken hervorrufen, gemeinschaftliches Empfinden stiften, fürsorgliches Verhalten in Schul- und Klassengemeinschaften fördern und den inneren Frieden unterstützen. Konkrete Rezepte zur Bewältigung von Krisen und Leid allgemein sind nur in einem verkürzten theologischen Verständnis von Religion, Glaube und Gott zu erwarten.

Khalid Dafir unterrichtet Islamische Religion in Salzburg und ist Dozent für Korandidaktik an der Universität Innsbruck.

ANLAUFSTELLEN IM BUNDESLAND

ERSTE ANLAUFSTELLEN:

akzente JUGENDINFO
Schallmooser Hauptstr. 4, 5020 Salzburg
info@akzente.net, jugend.akzente.net

akzente Flachgau
Glockengasse 4c, 5020 Salzburg
0664/83 11 970, flachgau@akzente.net

akzente Tennengau
Mauttorpromenade 10, 5400 Hallein
0664/42 49 371, tennengau@akzente.net

akzente Pongau
Alte Bundesstraße 1, 5500 Bischofshofen
0664/93 58 104, pongau@akzente.net

akzente Pinzgau
Sonnengarten 6b, 5700 Zell am See
0664/56 88 222, pinzgau@akzente.net

akzente Lungau
Postplatz 4/1, 5580 Tamsweg
0664/14 35 581, lungau@akzente.net

KINDER- UND JUGENDHILFE IN DEN BEZIRKEN

Stadt Salzburg: 0662/8072 - 3261
oder 0662/8072 - 3271
kjh@stadt-salzburg.at

Flachgau: 0662/8180 - 5847
bh-sl@salzburg.gv.at

Tennengau: 06245/796 - 0
bh-hallein@salzburg.gv.at

Pongau: 06412/6101 - 6211
bh-st-johann@salzburg.gv.at

Pinzgau: 06542/760 - 0
bh-zell@salzburg.gv.at

Lungau: 06474/6541 - 0
bh-tamsweg@salzburg.gv.at

STREETWORK Flachgau Nord
0699/14 55 4891 oder 0650/45 54 880
streetwork@sbg.kinderfreunde.at

STREETWORK Hallein
0676/84 82 10 385 oder 06245/835 72
streetwork.hallein@caritas-salzburg.at

STREETWORK Pongau
0676/84 82 10 388 oder 06462/330 37
streetwork.pongau@caritas-salzburg.at

STREETWORK Pinzgau
0676/84 82 10 390 oder 06582/702 57
streetwork.saalfelden@caritas-salzburg.at

**STREUSALZ – MOBILE JUGENDARBEIT
(STADT SALZBURG)**
jugendbuero@stadt-salzburg.at
streusalz.co.at

**bivak.mobil – JUGENDBERATUNGSSTELLE
DER STADT SALZBURG**
Plainstraße 4, 5020 Salzburg
0662/87 33 73, (MO – DO: 12:30 – 16 Uhr)
bivak.mobil@stadt-salzburg.at
www.stadt-salzburg.at

KINDERSCHUTZZENTRUM SALZBURG
Standorte in Salzburg, Zell am See
und Mittersill, 0662/44 9 11
(9 – 12 und 13:30 bis 16 Uhr),
beratung@kinderschutzzentrum.at
(E-Mail-Beratung), www.kinderschutzzentrum.at

JOJO – FÜR PSYCHISCH BELASTETE FAMILIEN
Unterstützung, Einzel- und Gruppenberatung
und Online-Beratung, 0662/88 22 52 -11,
jojo@hpe.at, www.jojo.or.at

BEI FRAGEN ZUM THEMA KINDER- UND JUGENDRECHTE:

KIJA SALZBURG
Fasaneriestraße 35, 1. Stock, 5020 Salzburg
0662/43 05 50, kija@salzburg.gv.at,
www.kija-sbg.at

Regionalbüro Innergebirg:
Kreuzberg 1, 5500 Bischofshofen (MO – FR:
9 – 12 Uhr), kija.inneregebirg@salzburg.gv.at

RUND UM LIEBE & SEXUALITÄT:

FRAUENGESUNDHEITZENTRUM
Alpenstraße 48 / 1. Stock, 5020 Salzburg,
0662/44 22 55, office@fgz-salzburg.at
www.frauengesundheitszentrum-salzburg.at

COURAGE
Getreidegasse 21/4. OG,
5020 Salzburg, 0699/166 166 65,
salzburg@courage-beratung.at
www.courage-beratung.at

FIRST LOVE AMBULANZ
Salzburg: Uniklinik für Frauenheilkunde,
Landeskrankenhaus, Müllner Hauptstr. 48,
5020 Salzburg, 05 7255/24900
oder 0660/2990189

Zell am See: Tauernklinikum, Gynäkologische
Ambulanz (1. Stock); Paracelsusstraße 8,
5700 Zell am See, 0660/82 92 966
(für Anrufe und WhatsApp-Nachrichten)
www.firstlove-salzburg.at

BEI SUCHTPROBLEMEN – AUCH FÜR ANGEHÖRIGE & BEZUGSPERSONEN:

PSYCHOSOZIALER DIENST (alle Bezirke)
0662/8042 3599, psds@salzburg.gv.at
www.salzburg.gv.at/soziales_/Seiten/
psd_zustaendigkeiten.aspx

CHECK IT! – ONLINE-DROGENBERATUNG
checkit.beranet.info

ESSSTÖRUNGS-HOTLINE ÖSTERREICH
0800/20 11 20 (MO – DO: 12 – 17 Uhr)
hilfe@esstoerungshotline.at,
www.esstoerungshotline.at

DROGENBERATUNG SALZBURG
Saint Julien Straße 9a,
5020 Salzburg, 0662/879682
drogenberatung@suchthilfe-salzburg.at
Weitere Beratungsstandorte in St. Johann/
Pongau, Zell am See und Tamsweg.

**FACHAMBULANZ FÜR
COMPUTER- & GLÜCKSSPIELSUCHT**
Christian-Doppler-Klinik,
Ignaz-Harrer-Straße 79,
5020 Salzburg / Gebäude 16,
Eingang 1, 1. OG
057255/34991,
suchtambulanzen@salk.at

BEI (CYBER-)MOBBING & INTERNETBETRUG:

ZARA – #GegenHassimNetz
Meldestelle für Hass im Netz:
zara.or.at > Beratung > Melden

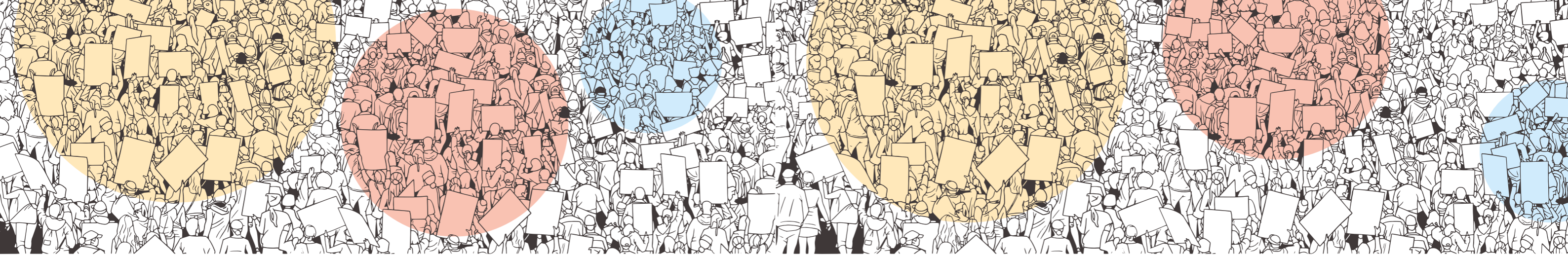
INTERNETOMBUDSSTELLE
Kostenlose Beratung und Streitschlichtung
für Online-Konsument:innen
www.ombudsstelle.at

WATCHLIST INTERNET
www.watchlist-internet.at

MIMIKAMA
Anlaufstelle und Verein zur Aufklärung
über Internetbetrug, Falschmeldungen
sowie Computersicherheit.
www.mimikama.at



Good news –
das hat die Welt
schon geschafft!



Text: Marietta Oberrauch und Ege Almaz

WENN DICH 35.000 MENSCHEN TRAGEN

Über die Macht von Demonstrationen, Visionen und dem Wissen, was jeder von uns bewirken kann. Im zoom-Gespräch mit der Initiatorin des 1. Österreichischen Klimavolksbegehrens, Katharina Rogenhofer.

Was war dein „Aha-Moment“, dein Auslöser, der dich aktiv werden ließ? Mein Auslöser war ein Praktikum bei der Klimakonferenz der UN in Katowice. Mich hat vor allem beeindruckt, wie viele unterschiedliche Aktivist:innen aus allen Regionen zusammenkommen, die wirklich unmittelbar von Naturkatastrophen bedroht sind: Dürre, Brände, die Angst, dass ihre Insel untergehen wird, wenn der Meeresspiegel weiter steigt. Diese Schicksale und die Erkenntnis, was die Menschen heute schon erleben, haben mich sehr emotionalisiert. Das waren meine ersten Schritte in den Aktionismus.

Wie ging es dann weiter? Gemeinsam mit zwei Freunden habe ich die erste Klimademo in Wien angemeldet, weil ich wollte, dass unsere Forderungen sichtbar werden, dass sich in der Politik etwas verändert. Denn nur wenn wir laut und unüberhörbar sind, werden wir mutige Klimagesetze erwirken können. Wenn wir viele sind, dann haben wir Macht und können auch etwas einfordern.

Viele Jugendliche fragen sich ja, was kann oder soll ich in meinem Leben ändern, damit ich der Klimabewegung Rechnung trage? Einerseits kann ich natürlich über meinen Konsum nachdenken und lokal und nachhaltig produzierte Sachen konsumieren – damit vermeide ich Transportwege, CO2-Emissionen und inakzeptable Arbeitsbedingungen in anderen Teilen der Welt. Aber ich muss auch sehen, wo die Grenzen des Einzelnen sind. Um die Klimakrise wirklich zu stoppen, reicht mein individuelles Tun nicht mehr aus und

ich muss die großen Hebel der Politik bewegen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir gemeinsam aufstehen: Dann werden wir gehört und können die Politik beeinflussen – auch abseits von Wahlen. Ein ‚Green Deal‘, der von der Kommissionspräsidentin ausgerufen wurde, wäre vor ein paar Jahren noch völlig undenkbar gewesen. Viele tragen den Klimaschutz im Herzen, in den Köpfen bewegt sich auch etwas, jetzt müssen den Worten allerdings Taten folgen.

Da bohrst du ja jetzt die richtig dicken Bretter und erlebst ja auch die Trägheit der Systeme – wie geht es dir damit? Ja, das ist wirklich nicht immer leicht. Deshalb müssen wir weiterhin permanent aufzeigen, wer das Thema Klimaschutz ernst nimmt, wer wirklich etwas ändern will und wer nicht. Und das machen wir immer wieder und wieder öffentlich. Ich muss aber auch sagen, dass durch diese Unwetter, Überschwemmungen, ... viele schon spüren, was auf uns zukommt und mit was wir konfrontiert werden. Immer weniger Menschen leugnen die Klimakrise. Die Leute erkennen, dass wir diesen Wetterlagen ausgeliefert sind, durch Hagel oder Muren und verstärken den Druck auf die Politik z.B. endlich erneuerbare Energieformen weiter auszubauen, wie Windräder oder Photovoltaikanlagen.

Wie bringst du da ‚die Politik‘ dazu, da wirklich vorne dabei zu sein? Durch Volksbegehren, Petitionen und Streiks. Aber auch dadurch, dass immer mehr Gemeinden erkennen, wie vorteilhaft es ist, wenn sie ihren Strom selbst erzeugen können und dadurch unabhängig

sind. Wenn Gemeinden sinnvoll beteiligt werden und von ihrem Strom auch profitieren und ihn eventuell sogar weiterverkaufen, dann stärkt das den Willen zum Bau von erneuerbaren Energieformen. Klimabürger:innen räte tragen dazu bei, das Thema an die Bevölkerung zu bringen und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, wie es nun das erste Mal auf Bundesebene passiert.

Jugendliche sehen in ihrer unmittelbaren Umgebung oft, was einfach nicht gut läuft – wie zum Beispiel die Bodenversiegelung bei Supermärkten oder Gewerbeflächen. Kann man da gar nichts dagegen tun? Doch, man könnte sich zum Beispiel auf eine Obergrenze zur Bodenversiegelung einigen. Wir könnten uns verpflichten, Flächen auch wieder zu entsiegeln. Rund um Supermärkte oder Einkaufszentren scheint die Devise zu sein „Hauptsache, wir pflastern alles zu“. Und das sind die absolut falschen raumplanerischen Maßnahmen. Wir könnten die Raumplanung überdenken und die damit verbundenen Widmungskompetenzen der Bürgermeister. Denn hier kann ganz direkt beeinflusst werden: Was wollen wir, wie soll unser Lebensraum ausschauen? Was verbauen wir und was belassen wir so? Deshalb finde ich es auch sehr gut, dass große Straßenbauprojekte neu evaluiert werden. Es muss in diesen Regionen gute, klimafreundliche Alternativen für Pendler:innen geben!

Ich habe oft das Gefühl, dass nur die jungen Leute ‚Opfer‘ für den Klimaschutz bringen sollen. Da heißt es dann, „jetzt seid ihr dran, bringt das mal in Ordnung“. Wie schafft man es hier, dass Jugendliche nicht ins Negative abdriften, sondern die Sache positiv angehen? Mich macht das unglaublich wütend, wenn versucht wird, das Ganze auf die Jungen abzuwälzen. Das ist jetzt die Aufgabe der amtierenden Politiker:innen und das sind Erwachsene und keine Jugendlichen. Diese Menschen haben es in der Hand, etwas zu verändern und eine Klimawende zu schaffen. Eine Bewegung wie die Fridays For Future zeigt, wie sich junge Menschen selbstermächtigen können! Denn wir können eines tun: Unsere Wut in's Positive zu kehren und „Die da oben“ dazu zu bringen, Gesetze auf den Weg zu bringen, Programme zu gestalten und Förderungen bereit zu stellen. Wir profitieren alle davon und es kann nicht sein, dass nur wir Junge hier Opfer bringen sollen. Die Verantwortung liegt bei den Entscheidungsträger:innen und die müssen sie auch ernstnehmen.

Du engagierst dich, du bewegst viel und versuchst Entwicklungen voranzutreiben und bist erst 27 Jahre alt. Worauf bist du stolz, was lässt dich angesichts dieser großen Aufgabe nicht verzagen? Ich bin in erster Linie stolz darauf, dass ich mich getraut habe; dass ich den Mut hatte, den Schritt in den Aktivismus zu gehen. Ich habe Aufgaben übernommen, bei denen ich mir dachte, ich sei ihnen nicht gewachsen. Ich habe sie dann dennoch geschafft und das hat mir viel gegeben. In den letzten Jahren habe ich so viel gelernt, wie überhaupt noch nie in meinem Leben: Über Teamleitung, politische Arbeit, wissenschaftliche Zusammenhänge und wie man gesellschaftlich etwas bewegt. Bei all dem war wichtig auch Erfolge zu feiern: das erfolgreiche Klimavolksbegehren, Gesetze, die ein klimafreundliches Verhalten fördern, Anträge im Parlament – auch wenn das alles noch nicht genug ist.

Woran wirst du einmal erkennen, dass wir es geschafft haben, was ist da deine Vorstellung, deine Vision? Ich werde es an meinem Alltag erkennen: die Straßen werden ruhiger sein, die Luft klar und gut, die Gassen sind voller Bäume, die Hausfassaden sind begrünt, Kinder können auf der Straße spielen, es gibt überall Radwege, auf den Dächern sind Photovoltaik-Anlagen. Wir sind stolz auf die Arbeit von Leuten, die Heizkessel gegen klimafreundliche Alternativen tauschen – das sind die Ärzte von morgen. Wir haben an den Bahnhöfen Leihräder für ‚den letzten Kilometer‘, Bauernmärkte mit regionalen Produkten und sehen wieder Schmetterlinge und Insekten. Dieses Bild gibt mir Kraft für die täglichen Herausforderungen und ist mein Ansporn, wenn die Dinge mühsam werden. Diese vielen kleinen Schritte zum großen, notwendigen Ziel.

Woraus schöpfst du deine Kraft, dass du beständig dranbleibst und dieses Thema nicht loslässt? Ich bin manchmal auch am Rudern und müde, aber dann weiß ich, ich bin nicht alleine. Ich sehe so viele Menschen, die sich engagieren und etwas verändern – das Bild, das immer in mir drinnen sein wird, sind die 35.000 Menschen beim ersten weltweiten Klimastreik am Heldenplatz. Die Energie dieser Menge, dieses gemeinsame Anliegen, diese Erinnerung ist so stark, die trägt mich. Wir können das gemeinsam schaffen und das gibt mir die Kraft weiterzumachen.



Ein SICHERHEITSNETZ für Jugendliche

Wir riefen einen runden Tisch ins Leben und versuchten gemeinsam mit den umliegenden Einrichtungen bzw. Schulen (Direktor:innen, akzente Pinzgau, Beratungslehrer:innen, Streetwork, Drogenberatung und Präventionspolizei), die Situation in den Griff zu bekommen. Die Treffen waren sehr konstruktiv und erfolgreich. Darum erweiterten wir unseren runden Tisch zu einem noch größeren runden Tisch unter der Schirmherrschaft von „Gemeinsam Sicher“. Durch den regelmäßigen, offenen und ehrlichen Austausch wurde bereits viel erreicht und neue Ziele erfasst. Das Wesentlichste für uns in der Arbeit war, dass wir unser Wissen und so auch unsere Verantwortung zum Handeln mit den wichtigsten Netzwerkpartnern teilen konnten.

Wir hatten vor geraumer Zeit, noch vor Corona, einen sprunghaften Anstieg an Suchtmittelkonsum in einem unserer Parks wahrgenommen. Das Einstiegsalter der Jugendlichen sank auf unter 12 Jahre und die Zahl der Schulverweigerer und Lehrlingsabbrecher:innen stieg rasant an. Wir standen an einem Punkt, an dem akuter Handlungsbedarf bestand, keiner aber so richtig wusste wie. Die Verantwortung durch Wissen zum Handeln stieg ...

Alleine geht's nicht!
Ohne den Druck allein auf den eigenen Schultern kann man dann auch wieder kreativer und konstruktiver arbeiten und so gelang es uns gemeinsam einen lösungsorientierten Weg zu finden, um die Kinder und Jugendlichen zu schützen und sie wieder in richtige Bahnen zu lenken. So luden wir zum Beispiel immer wieder die Drogenberatung Pinzgau ins Jugendzentrum ein, wie am Bild ersichtlich, um allgemein über Suchtmittel aufzuklären, aber auch um offene Fragen der Kinder und Jugendlichen zu beantworten. Zusätzlich kam Frau Marion Herzog von der Präventionspolizei regelmäßig ins Jugendzentrum. Sie mischte sich unter die Kinder und Jugendlichen und stellte einen Informationstisch bereit, an dem sich die Kinder und Jugendlichen unter vier Augen mit ihr unterhalten konnten und Fragen bezüglich Rechten und polizeilichen Konsequenzen stellen konnten. Ebenso war Streetwork Pinzgau des Öfteren vor Ort, um mit ihren Aufklärungskoffern zum Thema „Alkohol, Rausch und Drogen“, den Kindern und Jugendlichen spielerisch den Sachverhalt näherzubringen. Auch akzente Pinzgau spielte eine große Rolle in der Zusammenarbeit. Das Netzwerk besteht weiter und ist sehr produktiv. Das JUZ bietet weiterhin regelmäßig Workshops zu diesen Themenbereichen an und wir hoffen, dass auch in Zukunft die Kinder und Jugendlichen unsere Angebote zur Prävention gut annehmen.

Sylvia und Daniel vom JUZ Zell am See

Die Jugend mit einbeziehen!

Anna Habersatter,
Jugend- und Kulturzentrum
Zone 11 (Hallein Rif)

Welche Krise hat euch besonders gefordert?
Früher hatten wir an unserem Standort Hallein Rif als „Jugendraum“ einen selbst umgebauten Bus, an dem der Zahn der Zeit nagte. Eine Gruppe außenstehender Jugendliche brach in den Bus ein und verwüstete ihn so sehr, dass er nicht mehr als Aufenthaltsort zu gebrauchen war. Kurz gesagt: Wir waren an diesem Standort „obdachlos“. Daraufhin wurde von mehreren Seiten der Standort in Frage gestellt.

Wie habt ihr es geschafft, die Krise zu überwinden?
Eine Gruppe junge Rifer:innen engagierte sich daraufhin aktiv, um bei der Stadtgemeinde die Wichtigkeit eines Raums für Jugendliche hervorzuheben. Wir haben sie dabei unterstützt und gemeinsam – Jugendliche, Jugendbetreuer:innen und Entscheidungsträger:innen – wurde ein neues Konzept ausgearbeitet und eine alternative Lösung realisiert.

Was habt ihr daraus gelernt? Kannst du anderen einen Tipp geben?
Das Gespräch suchen! Wichtig ist, dass Jugendliche für ihre Anliegen eintreten und man als Jugendbetreuer:in sie dabei unterstützt, ihre Ideen selbst zu verwirklichen. Jugendliche sind selbst die Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt. Daher sollen sie in Jugendangelegenheiten auch immer aktiv miteinbezogen werden.



BUTTONS ZUM SELBER- MACHEN

Die Vorlagen eignen sich für Buttons mit 5,5 cm Durchmesser. Sollte keine Button-Maschine verfügbar sein – die akzente Jugendinfo (Schallmooser Hauptstraße 4) hilft gerne aus! :-)
Noch mehr Buttons zum Runterladen gibt's auf: www.akzente.net/ultimo

OB ALLES GUT WIRD, WISSEN WIR NICHT, ABER EINS IST KLAR: WENN WIR ZUSAMMENHALTEN UND SOLIDARITÄT ZEIGEN, IST ALLES LEICHTER. DARUM HABEN WIR FÜR EUCH BUTTONSVORLAGEN MIT COOLEN UND AUFMUNTERNDEN SPRÜCHEN GESTALTET, MIT DENEN IHR EINE GROSSE PORTION OPTIMISMUS IN DER WELT VERBREITEN KÖNNT.



JUNGE SEITE.

*Jugend will gehört werden,
Jugend braucht Plattform,
Jugend gestaltet aktiv mit!*

**Der Jugendschwerpunkt
der „Salzburger Nachrichten“ –
ab sofort in Ihrer Samstagsausgabe
und online unter [SN.at/jungeseite](https://www.sn.at/jungeseite)**

Jeden
Samstag
neu im
SN-Wochen-
ende

Salzburger Nachrichten

WENN SIE MEHR WISSEN WOLLEN